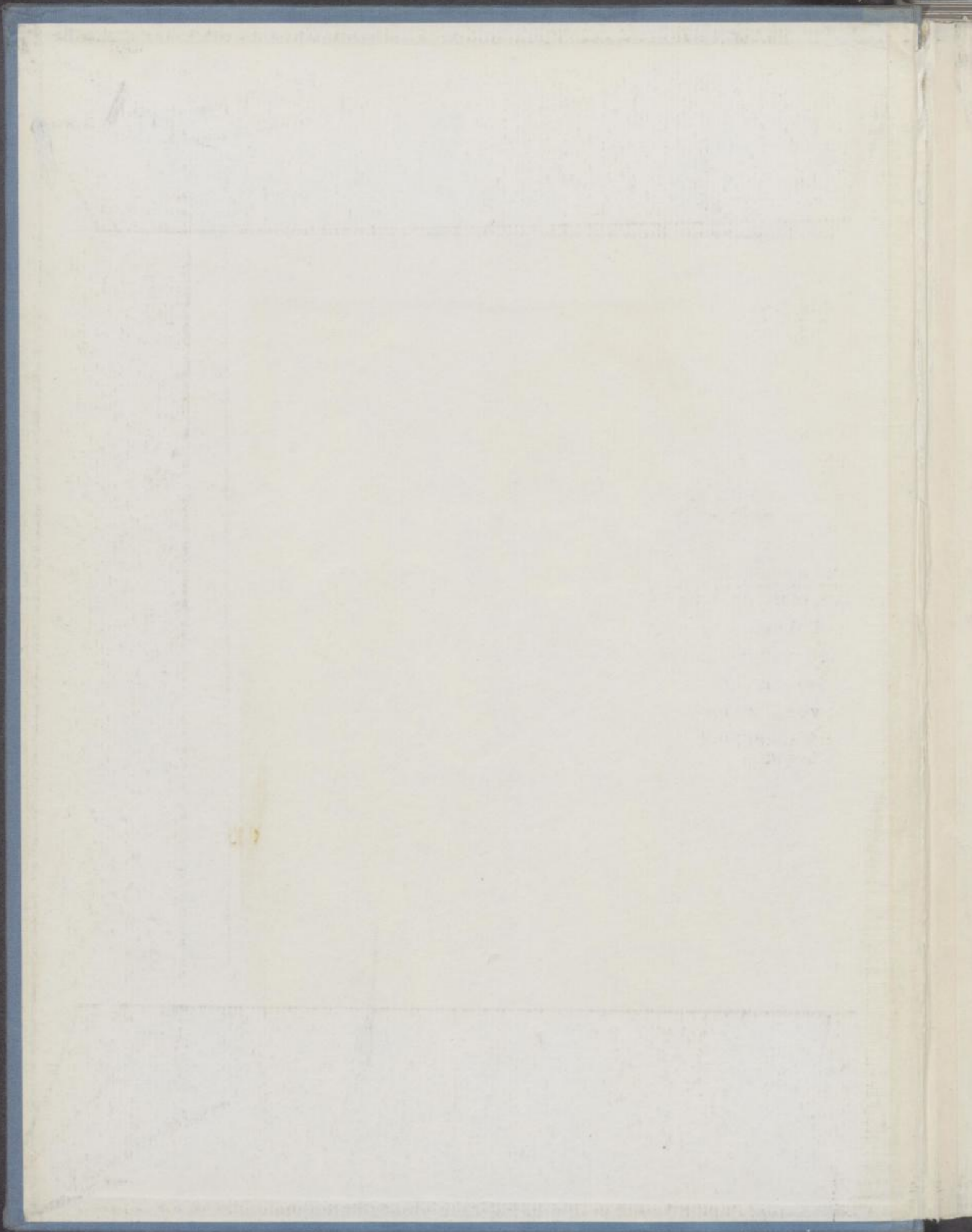


In's Land  
der Kranken  
fahren





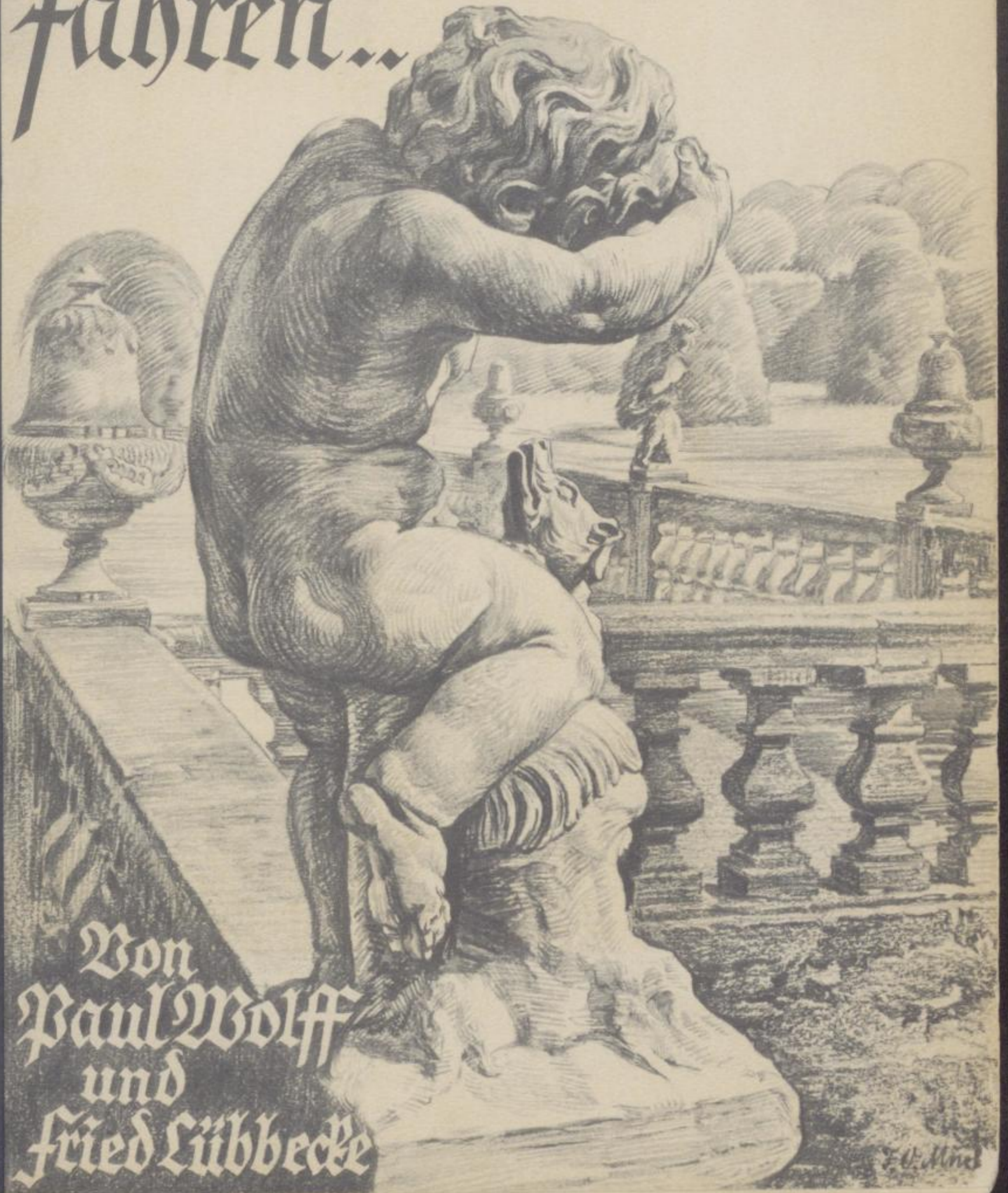








# Iris Land der Franken fahren...



Von  
Paul Wolff  
und  
Fried Lübbecke

F. U. Almel













# Ins Land der Kranken fahren

Eine Mainreise

Bilder von Dr. Paul Wolff  
Text von Dr. Fried Lübbecke



Bielefeld und Leipzig  
Verlag von Velhagen & Klasing  
1934

Das Land  
der Frankenfahrten

Reine Blätter

Verlag von Dr. Carl Schöler  
Breslau



Verlag von Carl Schöler & Co.  
Breslau

34, 43, 435

Druck von Delhagen & Klasing in Bielefeld

1934 I A 2326



# V o r w o r t

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,  
wer lange sitzt, muß rosten;  
den allersonnigsten Sonnenschein  
läßt uns der Himmel kosten.  
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid  
der fahrenden Scholaren,  
ich will zu guter Sommerzeit  
ins Land der Franken fahren!

Scheffel

**D**er Titel dieses Buches „Ins Land der Franken fahren“ wird durch den Untertitel „Eine Mainreise“ nicht ohne Absicht eingeschränkt. Es bringt nur Bilder von beiden Ufern des Flusses oder ihrer nächsten Umgebung. Da der Main gleich einem rechten Cicerone die Kreuz und Quer durch das Frankenland schlendert und weite Strecken von ihm erschließt, so mag der vom Verlage gewünschte Haupttitel nicht zu Unrecht gewählt sein. Dieses Buch will kein Baedeker sein. Nur das Erlebnis will er vermitteln, das eine langsame Reise flußauf und -ab von Mainz bis Bayreuth zwei Freunden schenkte. Der eine hatte schon oft — meist kunstgeschichtlicher Neigung folgend — die Ufer des Mains besucht. Nun zeigte er dem Freunde fast mit Besitzerstolz die vielen von ihm aufgespürten Kostbarkeiten, besonders den Zufall genießend, der jenen sonst vielgereisten Mann grade dieser Gegend bisher ferngehalten hatte.

Dem freudvollen Eifer des Führers begegnete der Gefährte mit dem Erlebnis ersten Schauens, mit der Disziplin eines durch photographische Übung zur Erkenntnis des Wesentlichen erzogenen Sehens. Am liebsten wären die Freunde zu Fuß mainauf gewandert, tage-, wochenlang unter Obstbäumen, deren Blüte von den Kirschen bis zu den Äpfeln sie begleitete. Solche Pilgerfahrt ließ das photographische Handwerkszeug nicht zu, besonders nicht die vielen Platten in Größe von 18×24 cm, von denen zwölf schon fünf Pfund wiegen. So schleppte dieses Gerät nebst den schon vorgestellten Reisenden ein hurtiger Opelwagen, den selbst ausgefahrene Landwege nicht zu hemmen vermochten. Selten sahen sie in diesen Wochen die Eisenbahn. Ihren fortschrittsfreudigen Ingenieuren muß der gemütlich daherwandernde Main nie behagt haben. Sonst bekämen ihn die D-Zugreisenden



häufiger zu Gesicht. Die großen Linien folgen dem Flusse nicht und entsenden nur Nebenstreden zu den nächsten Uferorten. Rechte Sekundärbahn-Zügle aus den fliegenden Blättern, die selten genug daherschnaufen und gut zu den Spitzweggiebeln passen.

Manche Städtlein blieben bisher — trotz aller Vorschläge ihrer Abgeordneten im Landtage und Ministerium — selbst dieses bescheidenen Verkehrsmittels unteilhaftig und haben noch nie den Pfiff einer Lokomotive gehört. Das sind die allerköstlichsten unter den lieben Mainstädtchen.

Weit über tausend Kilometer ging die Fahrt. Über sechshundert Großaufnahmen entstanden auf ihr. Ein Bildstreifen von 150 Metern Länge. Aus diesem Schatz bringt dieses Buch etwa ein Viertel. Vieles Schöne und Wichtige mußte ausgeschieden werden, um im Rahmen des vom Verlage opferwillig weit gewährten Umfanges zu bleiben. Vor allem wurde am Kunstgut der größeren, schon bekannten Städte gespart. — Als wesentliche Ergänzung zu dem vorliegenden Werk sind die jüngst ebenfalls im Verlage von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig, erschienenen wohlfeilen Bücher: „Schlösser und Gärten am Main“ von Elisabeth Dauthendey, „Stille Winkel in Franken“ von Leo Weismantel und „Frankfurt a. M.“ von Fried Lübbecke zu rechnen, in denen in je 64 Tafeln weitere Teile der photographischen Ausbeute der Lübbecke-Wolffschen Mainreise veröffentlicht wurden.

Alle früheren Frankenbücher fußen auf den heute fast unbekanntem Werken der deutschen Romantiker, die vor hundert Jahren zuerst auf die eigenartige Schönheit des Maintales hinwiesen. So auf den „Wanderungen durch Franken“, die Gustav v. Heeringer als dritten Band des Sammelwerkes „Das malerische und romantische Deutschland“ schrieb und Ludwig Richter mit 30 anmutigen Stahlstichen illustrierte. Fast zur gleichen Zeit erschienen Ludwig Braunsfeld's „Mainufer“, für die der Würzburger Maler Friedrich Bamberger 54 Stahlstiche beisteuerte. Für die Glücklichen, die damals noch zu Schiff von Mainz nach Bamberg fahren konnten, schrieb Hänle und v. Spruner ihr entzückendes „Handbuch für Reisende auf dem Main“, das heute zu den Seltenheiten des Büchermarktes zählt. Für all diese Bücher bilden die Tafeln unseres Werkes eine ebenso glückliche wie notwendige Fortsetzung.



## I n t r o d u k t i o n

Schaue ich von meinem Schreibtisch auf zur Linken, so steht im Ausschnitt des Fensters folgendes Bild: Scharf an seinem rechten Rand die sieben Bögen der Alten Brücke, zwischen ihnen gleich Kriegsschiffbügen die Eisbrecher. Sie sind aus rotem Mainsandstein gefügt, grüne Algenstreifen haben sich in seine Röte gefressen. Nur den grau-schwarzen Basaltquadern haben sie nichts anhaben können, die der vorsichtige Brückenbauer den Pfeilerspitzen einschubte, wohl weil er dem Sandstein für den Anprall der Eismassen nicht zuviel zutraute. Von der bläulich-grauen Brückenbahn sehe ich nur einen Keil, der — sich verbreiternd — zum anderen Ufer hinüber nach Sachsenhausen sich senkt und drüben im schiefen Winkel von der Brückenstraße aufgefangen wird. Links von dieser dehnt sich ein gelbgrauer Palazzo mit mattroten Fenstergewänden. Das schwarze Schieferdach ist von einem Zwiebeltürmchen beritten. Dieser Palast war früher die Frankfurter Kommende des Deutschritterordens zu Sachsenhausen, heute das Deutschherrenhaus genannt. Rechts von der Straße fällt sich ebenfalls schiefes Dachwerk mit Giebeln und Gauben aufwärts. Wie abwärts wachsender Efeu ist der Schiefer die Hauswände hinabgeklettert. Am Wasser steigt zu allen Tagen feuchte Kühlung empor. Gegen sie ist der hitzehaltende Schiefer grade das Richtige. Die breitere linke Hälfte meines Fensterbildes füllt der Main. Nur eine schmale Insel, grün überbuscht, mit breiten und steilen Pappeln saftig überstellt, schiebt sich durch das bräunlichgrüne Wasser. Gleich einem hochüberwachsenen Floß ist sie an der Brücke gestrandet und drittelt so den Strom. Zwei Drittel für Frankfurt, ein Drittel für Sachsenhausen. Das letzte nennen sie den Müllermain, weil er früher die Sachsenhäuser Mühle trieb. Auch sie steht noch am alten Platz.

Über diesem Gebilde von Fluß und Insel, Brücke und Stadt schwebt ein hoher Himmel, von sanft malachitbläulicher Tinktur. Farbe wäre zu derb gesagt, es ist mehr ein schwebendes Leuchten. Vor diesem sanften, aber bestimmten Grund schwimmen ungeheure licht-perlgraue Ballen, Kumuluswolken, die nach Westen hin sich in ein kostbares reines Weiß verwandeln und seltsame Gletscherferner aus Eierschnee bilden. Dazu hat die sinkende Sonne ihnen Ränder aus Dufatengold angeglüht. Das ganze Wolkengebilde ist nahe, rund und körperlich. Ich wundere mich, daß die Engel die Gelegenheit nicht ausnutzen, in diesem unvergleichlichen Riesenbett Purzelbaum zu schießen. Es müßten Purzelbäume von himmlischem Vergnügen sein. Inzwischen ist das Brückenrot um viele Töne tiefer geworden, wie wenn Erdbeeren zu lange am Stengel hängen. Ein schwarzes Blechschiff mit weißem Rand schiebt sehr vorsichtig seine bescheidene Schnauze durch den dritten Bogen. Jetzt kommt auch der grün paspelierete Schornstein. Er ist so klein, daß ihn der Brückenbogen ohne Verbeugung hindurchläßt. Das Schlepperlein ist ganz hindurchgequirkt. Auch kleine Leute haben ihre Last. Schlepper „Jakob von Mainz“ nicht die leichteste. Hinter ihm — an fast unsichtbarer langer Trosse — muß ein Schlepplahn nach dem andern durch das Brückentor, vier an der Zahl. Es sind zünftige Kerle, breit, schwarz und gründig. Possierlich die weiße Kajüte hinten drauf, vor der die Frau Erbsen ausschotet, und das zwei Meter breite, waagrecht sich drehende Steuerrad ganz zu hinterst, an dem drei Männer den Kahn gegen den Sog des Brückenwassers stemmen. Ein Spitz jagt mit Gefläß über die Ladeluken. Einige Buben über der Brückenbrüstung fläffen zurück. „Christina — Wörth am Main“ steht an dem ersten Kahn, „Deo gratias — Schierstein am Rhein“ an dem zweiten, „Peter



und Paul — Bamberg" am dritten und „Haniel XV. — Duisburg" am vierten mit klaren weißen Buchstaben vermerkt. Die Männer am letzten Steuer drehen mit aller Kraft: bedächtig schwenkt Haniel XV. etwas nach Sachsenhausen hinüber. Es war allerhöchste Zeit! Ein riesenlanges Floß ist mainabwärts gekommen und soll durch den zweiten Bogen der Brücke gefädelt werden. Wie Kobolde springen die Fergen auf den runden Stämmen hin und her, stoßen an der Spitze des Floßes Stangen senkrecht ins Wasser und biegen sie mit letzter Kraft zu sich.

Ein halbes Meter und noch ein halbes sind gewonnen. Der stämmige Saden gleitet in die Brückenöse hinein, immer wieder seitlich von den Floßschiffen zur Seite gedrängt. Reißt sie die fünf Meter langen Stangen aus dem Fluß, so sind diese über die Hälfte naß. Auf dem Floß — in der Mitte etwa — steht eine Hütte mit schrägem Dach aus neuen weißen Stapelbrettern simpel zusammengenagelt. Kein Endchen ist abgeschnitten, um sie schöner zu machen. Beileibe nicht! In Holland wird die Hütte wieder zu Brettern. Man kann dort nur saubere, gleichlange Bretter brauchen. An der Hütte ist auch ein kleiner Mast, mehr eine Stange angenagelt. Von ihm weht die schwarzrot gewürfelte Floßflagge. Eine Bretterbank vor der Hütte und eine auf Backsteinen roh zusammengemauerte Feuerstelle zeugen von irdischem Behagen, dazu ein Stoß von gut einem Duzend Bierfäßchen. In dem einen steckt schräg der messingene Hahn. Ein grauer Maßkrug steht daneben. Durch das offene Türloch der Hütte erwische ich noch einen Blick ins Innere: weiter nichts als eine schräge Heuschütte mit ein paar wollenen schwarzen Decken. Ein Flößer vom Sichelgebirge ist nicht verwöhnt.

Ich überlege: ein halbes tausend Kilometer sind es auf dem Main von Kulmbach bis Frankfurt. Fünfzig Kilometer schafft ein Floß an langen Tagen — von morgens vier Uhr bis abends acht Uhr — zehn Tage also sind sie unterwegs. Bis Holland ist's nochmal so lang. Dann packen die Flößer ihre paar Sachen in ihre Wolldecke und fahren mit der Bahn ins Heimatdorf zurück, um mit einem neuen Floß wieder auf die Reise zu gehen. Sechs bis acht Fahrten etwa im Jahr. Jahr um Jahr, bis die alten Knochen nicht mehr wollen. Seit tausend Jahren sind sie so zu Tal gefahren, vorbei auch an Diotimas weißem Gartenhause im Park des Bankiers Gontard zu Frankfurt a. M. Ein deutscher Hauslehrer und Dichter, Friedrich Hölderlin, sah aus den Fenstern über Fluß und Ufer:

„Ein heimatloser Sänger; denn wandern muß  
Von Fremden er zu Fremden, und die  
Erde, die freie, sie muß ja, leider!  
Statt Vaterlands ihm dienen, so lang er lebt  
Und wenn er stirbt — Doch nimmer vergeß ich dich,  
So fern ich wandre, schöner Main! und  
Deine Gestade, die vielbeglückten.

Gastfreundlich nahmst du, Stolzer, bei dir mich auf  
Und heitertest das Auge dem Fremdlinge,  
Und still hingleitende Gesänge  
Lehrtest du mich und geräuschlos Leben.  
O, ruhig mit den Sternen, du Glücklicher!  
Wahlst du von deinem Morgen zum Abend fort  
Dem Bruder zu, dem Rhein, und dann mit  
Ihm in den Ozean freudig nieder.“



# Der Main als Fluß

Fluß und Ufer, Land und Höhen  
Rühmen seit geraumer Zeit  
So dein Kommen, so dein Gehen,  
Zeugen deiner Tätigkeit. Goethe

**D**en Rhein einen Strom zu nennen, fällt schon hinter Konstanz nicht schwer. Bis tief nach Holland hinein, wo flaches Land seinen Strom in trägere Flüsse zerteilt, bleibt der Rhein ein Strom, der seinen Weg läuft gleich als ein Held. Unseren Main einen Strom zu nennen, wäre vermessen. Höchstens in den Tagen, da er Hochwasser zu Tal trägt, kann man ihn wie den Rhein strömen sehen, unbekümmert hinweg über das mancherlei menschliche Stauwerk, dem er in gewöhnlichen Tagen gehorcht wie die Herde dem Zaun. Hochwässer bedeuten für jeden Bach Tage erschreckenden Aufwandes, dem in der Dürre wiederum Wochen folgen, da das gleiche Wasser dem watenden Bauernfinde nicht an den Rodsaum reicht. Es bleibt also dabei: Der Main ist kein Strom. Er strömt nicht, er fließt. Er ist ein Fluß. Somit ein Gewässer zweiter Ordnung, ein Nebenfluß? Ja und nein! Nicht umsonst billigte ihm die Sprache Männlichkeit zu. Er bleibt ein Kamerad des Rheines und ist kein Liebchen wie all seine vielen anderen Freundinnen: die Aare, die Ill, die Nahe, Mosel, Lahn, Ahr, Sieg und Wupper. Seit den Tagen der Römer war er der Moenus, der Main. Sein Weg — weich und duldsam, schweifend und schwingend — hält im Großen Richtung — die Richtung von Osten nach Westen, den Weg der Sonne. Diese Unbeirrbarkeit müssen schon vor langen Jahrhunderten die Anwohner als seine Grundmelodie empfunden haben. Sonst ist es kaum zu erklären, warum sie seinen Lauf nicht bei Bamberg als gen Süden abgebogen ansahen. Jeder Unbefangene muß zugeben, daß die kurz hinter Bamberg ihm von Süden zusießende Regnitz — bei Fürth durch die Vereinigung der Pegnitz mit der Rednitz entstehend — nach ihrer Größe mehr Mutter als Tochter des Maines ist. Auch geopolitisch wäre diese geographische Korrektur zu rechtfertigen. Einen Vergleich mit den an der Regnitz liegenden Städten Nürnberg, Fürth, Erlangen und Bamberg haben die am jungen Main liegenden Städtchen nie aufnehmen können.

Die Geschichte hat dem Weißen und Roten Main den Rang vor der Regnitz zugesprochen. Jeder Schuljunge lernt, daß der Weiße Main auf dem Ochsenkopf des Fichtelgebirges entspringt und mit der Saale, Eger und Nab ein einprägsames Kreuz nach den vier Himmelsrichtungen hin bildet. Die Regnitz bleibt Nebenfluß des Maines, ähnlich wie die Brigach, die sich als kräftiges Flüsschen höchst ergeben bei Donaueschingen in den kaum meterbreiten Quellbach der Donau „ergießt“.

Wer einmal das Bild des Mainlaufes sich gut angesehen hat, wird es nicht wieder vergessen. Zeichnen wir zunächst dieses Bild: Weißer und Roter Main sind die beiden Quellbäche. Der Weiße Main kommt vom Massiv des Fichtelgebirges, von dem aus die vier Mittelgebirge: Erzgebirge, Franken- und Thüringerwald, Böhmisches-Bayrischer Wald und Fränkischer Jura gleich den vier Flügeln einer Windmühle strahlen. Der letzte Flügel — der Fränkische Jura — ist seitlich nach Süden



abgeknißt und schwingt in einem weichen nach Nordwesten offenen Bogen zur Donau. Seine Abwässer nach Osten sammelt der Rote Main, der in der Senke zwischen Fichtelgebirge und Fränkischem Jura dahinfließt. In diesem breiten Hochtal liegt Bayreuth, 340 Meter über dem Meeresspiegel. Der Wein kommt in dieser Höhe nicht mehr fort. Das Klima ist härter als man nach der Höhe annehmen sollte. Die Nachbarschaft der Gebirge mag diese Rauheit erklären. Der Rote Main ist bei Bayreuth noch ein sehr bescheidener Bach, nicht minder der Weiße bei Kulmbach, das auf der gleichen Meereshöhe wie Bayreuth liegt. Kurz hinter Kulmbach — hinter Schloß Steinhäusen — vereinigen sich der Weiße und Rote Main und bilden jetzt ein Flößchen von etwa fünfundzwanzig Metern Breite und knapp einem Meter Tiefe. Der Fluß strebt nach Westen, aber der Fränkische Jura versperrt den Weg, indem er seine rechte Schulter nach Norden schiebt. So umfließt ihn der junge Fluß in einem großen, nach Süden offenen Bogen. Der grade Weg wäre von Kulmbach nach Bamberg gegangen. Der Scheitel dieses ersten Bogens ist bei Lichtenfels erreicht, im Herzen der breiten Talsenke zwischen dem Frankenwalde und dem Fränkischen Jura. Dieser türmt in dem fünfhundert Meter hohen Staffelberge seinen höchsten nördlichen Gipfel auf. Von seinem dolomitenartigen Nordhang, dem Staffelstein, schweift der von Scheffel besungene Blick über das breite Maintal aufwärts bis zu den gestreckten Höhen des Fichtelgebirges, hinüber zum Frankenwald und zu den Gleichbergen. Sie schicken einen sanfteren Ausläufer bis zum Main herunter. Auf ihm liegt — mehr eine Burg als ein Kloster — die frühere Benediktinerabtei Banz, schräg gegenüber auf dem linken Mainufer an der Lehne des Juras die Wallfahrtskirche Dierzehnheiligen. Es wäre gut, wenn man die Mainwanderung erst bei diesen beiden Pylonen — Banz und Dierzehnheiligen — begänne; denn erst von hier aus bestimmt der Fluß Landschaft und Siedlung, die — mit dem Geologen zu sprechen — bei Lichtenfels sanft von der Jurastufe zur Keuperstufe der fränkischen Stufenlandschaft hinabsteigt. Von hier aus wendet sich der Fluß — um die Schulter des Fränkischen Juras herum — wieder nach Südwesten bis nach Bischoberg, dicht bei Bamberg. Zwei kräftige Helfer sind kurz vorher zu ihm gestoßen: die Ilz, an der Koburg liegt, und die Bauna, zwei wasserreiche Bäche vom nördlichen Frankenwalde her. Diese Landschaft des Obermains ist nicht heroisch. Trotz ihrer starken Wellung bleibt sie lyrisch, atmet bukolisches Behagen und erfreut durch den Wechsel von weiten Wiesen und Aderbreiten mit Waldstüden, die den Höhen angelagert, dem Jugendlande des Maines den Charakter einer weiten Parklandschaft geben. Bei klarem Wetter schaut die Feste Koburg von ihrem Tafelberge her anmutig dräuend über dieses Idyll.

Bei Bischoberg (230 Meter über dem Meeresspiegel), einem rechten Flößerdorf, sind wir schon 100 Meter tiefer als bei Kulmbach. Der Main hat bis Mainz (88 Meter über dem Meeresspiegel) nur noch ein Gefälle von 142 Metern. Für jeden Kilometer Lauf kaum 30 Zentimeter Fall. So sanfter Abstieg kann keine Leidenschaft entwickeln. Der Geologe belehrt uns, daß er trotzdem die zweite Stufe der fränkischen Landschaft vom Keuper zum Muschelkalk und Buntsandstein herabsteigt. Bei Bischoberg findet man auf den Landarten einen Anker, zum Zeichen, daß hier der Main schiffbar wird. Kleinere Flöße kommen allerdings schon bei Lichtenfels vorbei. In Bischoberg werden sie zu den 300 bis 400 Meter langen Ungeheuern zusammengeköpelt, die — mit ihrer Hütte auf dem Rücken — bis nach Rotterdam schwimmen. Der Grund für diesen plötzlichen navigatorischen Aufschwung liegt in der großen Wassererbschaft, die der Main bei Bischoberg durch seine Vermählung mit der Regnitz macht. Jetzt ist er schon ein ansehnlicher Fluß, der flachgehende Dampfer tragen



kann, vorausgesetzt, daß die Sommerhitze nicht zu lange dauert. Schleppzüge gehen auf und ab, oft von weitem anzusehen, als ob sie mitten über die Wiesen daherführen. Sie haben bis Mainz 390 Kilometer Fahrt, die bei gutem Wasserstand abwärts in fünf bis sechs Tagen zu bewältigen wären. Unterhalb von Klingenberg verzögern zahlreiche Schleusen die Fahrt. Sie dienen bereits der bis Bamberg geplanten „Großschiffahrtsstraße“, die später durch einen neuen Kanal den Main mit der Donau verbinden und für Schiffe von über 2000 Tonnen befahrbar sein soll. Bisher dient noch der von König Ludwig I. 1836—45 erbaute 173 Kilometer lange, mit 88 Schleusen ausgestattete Ludwigskanal zwischen Bamberg und Regensburg dieser Aufgabe. Ihn können allerdings nur ganz flache schmale Lastkähne benutzen.

Auch von Bischoberg aus kann der Main nicht gradeaus nach Westen fließen. Von Süden her ist der Steigerwald angerückt, ein breitrückiger Höhenzug in Richtung Süd-Nord. Wie eine Barre legt er sich dem Main in den Weg. So weicht der schräg nach Nordwesten aus in Richtung auf Schweinfurt. Auf halbem Wege rückt ihm dabei — bei Haßfurt — die Haßberge an den Leib. Steigerwald und Haßberge sind liebenswürdigere Gefellen als das Sichelgebirge und der Fränkische Jura, nur 300 bis 500 Meter hoch, von sanfter, oft melancholischer Dünung, mehr breit als hoch. Im Winter atmet in diesen Bergen ein eigentümlicher Zauber. Wie auf den Riesenwellen eines erstarrten Meeres fährt man bergauf, bergab. An den weichen Hängen zum Main hin gedeiht bereits überall die Rebe. Bei Schweinfurt ist einstweilen der nördliche Punkt des ersten, nach Norden offenen Maindreiecks erreicht. Man merke sich die drei Punkte Lichtenfels und Schweinfurt als Basis, Lichtenfels—Bischoberg (Bamberg) und Bischoberg—Schweinfurt als Schenkel dieses Dreiecks.

Bei Schweinfurt knickt der Flußlauf fast im rechten Winkel nach Süden ab, zum zweiten nach Norden offenen Dreieck. Ein flacher Höhenrücken erzwingt diesen plötzlichen Richtungswechsel. Er schiebt sich vom Südhang der Rhön und von den Haßbergen her teilartig nach Süden. Seine Form ähnelt einem Eberkopf. Geduldig umfließt der Main auch dieses Hindernis. Eine Planung der Main-Donau-Großschiffahrtsstraße sieht eine Abtrennung dieses Eberkopfes durch den Bau eines Kanales von Gemünden nach Schweinfurt durch das Tal der oberhalb Gemündens mündenden Wern vor. Die Schiffe gewinnen durch diesen Kanal eine Verkürzung der Fahrtstrecke von rund 70 Kilometern. Die Luftlinie von Schweinfurt nach Gemünden beträgt nur 40 Kilometer.

Einstweilen müssen die Schiffe von Schweinfurt noch den großen Umweg über Volkach, Marktbreit, Würzburg nach Gemünden machen. Er entschädigt durch Lieblichkeit sondergleichen. Weich schmiegt sich der Fluß um rundlich anlagernde Hügel und erlebt zwischen Fahr und Dettelbach eine dramatische Steigerung. Wie die Zähne eines Raubtiergebisses schieben sich unterhalb von Volkach die Rücken der Vogelsburg und Hallburg ineinander und zwingen den Main zu einer westöstlich gelagerten, landschaftlich herrlichen Doppelschleife. Auch das Auge des Weinkenners leuchtet, wenn er an diese Schleife denkt. An ihr liegen die berühmtesten Weinorte des Frankenlandes, Volkach, Escherndorf, Altheim, Köhler, Nordheim und Sömmerach — soviel Worte, soviel Genüsse für den Gaumen, unter ihnen der Escherndorfer „Lump“, die „Eulengrube“, das „Kirchstück“, Weine edelster Kreuze. Den trinkfrohen Reisenden sei nunmehr die Wanderung zu Fuß bis Würzburg dringend empfohlen — ein feuchtfroher Rosenkranz mit schicklich verteilten kleinen und großen Perlen — Dörfern und Städtchen, gleich lieblich an Lage, Bauart und Wein: Schwarzach, Dettelbach, Kitzingen, Sulzfeld, Marktstett, Marktbreit, Fridenhausen, Ochsenfurt, Sommerhausen, Eibelsstadt, Randersacker, Heidingsfeld, Würzburg. Manches Städtchen, wenige Kilometer vom rechten oder linken Ufer



entfernt, lockt zu eingehender Kellerforschung. Rödelsee, Gerolzhofen, Mainbernheim, Iphofen verlohnen durchaus solche Seitenwanderung. Mit den Weinbergen wechseln üppige Kornbreiten. Insbesondere der Ochsenfurter Gau ist eine wahre Weizenkammer. In ihm hat sich eine der eigenwilligsten und farbenfrohesten deutschen Volkstrachten erhalten. In den geschmackvollen Frauenkleidern herrschen Gold und Rot vor, ein wahrhaft pompöser Klang, der Prozessionen im Ochsenfurter Gau zu einem unvergeßlichen Erlebnis macht. Merkwürdig ist auch die weibliche Haartracht. Das Haar wird in unzählige schmale Zöpfe geflochten und diese wieder zu zwei breiten Bändern zusammengestellt. Diese beiden flachen, fast zehn Zentimeter breiten Bänder werden am Hinterkopf als breite Schleife aufgesteckt. Das Geschlecht ist so fein, daß man erst bei genauem Hinsehen erkennt, daß es aus den Haaren der Trägerin besteht.

Saß unbemerkt haben wir bei Marktbreit die Spitze des zweiten Maindreiecks umschritten.

Von Ochsenfurt ab geht der Mainlauf ohne besondere Krümmungen wieder schräg nach Nord-Nordwest, vorbei an Würzburg, Oberzell, Deitshöchheim, Rezbach, Karlstadt, Gemünden bis Langprozelten. Der Weinbau hört hinter Rezbach auf. Die kalten Winde vom Spessart herab sind den Trauben nicht hold. Dafür lohnt der Obst- und Feldbau in dem sich verbreiternden Tal mit reichen Erträgen. Kurz vor Gemünden fließt die Wern in den Main. Ihr Lauf von Osten nach Westen bildet ziemlich genau die Basis des eben vollendeten zweiten Maindreiecks. Hinter Gemünden — der Stadt den Namen gebend — mündet die Fränkische Saale in den Main. Ihr Weg führte sie wie die Wern von Osten nach Westen, von Kissingen her vorbei am Südhang der Rhön. Kurz vor ihrer Mündung nimmt sie noch die liebliche Sinn auf, einen vom Spessart her heruntereilenden Wildbach mit vielen Stauwehren, an dem die romantische Burg der Rienecks liegt.

Bei Gemünden ist es mit dem gemächlichen Weiterwandern in der Richtung nach Westen für Fluß und Wanderer wieder einmal zu Ende. Als gewaltiger viereckiger Block verlegt der Spessart — einst des Spechtes Hart — dem Main den Weg nach Westen. Wie bei Schweinfurt muß er sich auch bei Langprozelten bequemen, seinen Weg wieder nach Süden zu nehmen, vorbei an Lohr, Kloster Neustadt, Rothensfels, Markttheidenfeld, Kloster Triefenstein, Lengfurt, Homburg, Urfar bis Wertheim. Bei Wertheim heißt es wiederum rechtsum. Der Odenwald ist dicht an den Spessart herangetreten und zwingt den Fluß zum ersten Male in eine klare Ost-Westrichtung. Wertheim bringt erfreulichen Wasserzuwachs durch die Tauber, die von Süden her dem Main zufließt. Durch ein breites Waldtal geht jetzt der Weg zwischen Spessart und Odenwald zunächst bis Miltenberg, vorbei an Stadtprozelten mit der Henneburg, Freudenberg und Bürgstadt. Hier ist ein seliges Wandern, besonders zur Maienzeit. Wie Inseln schwimmen in üppigen Blumenwiesen runde Waldparzellen. Immer wieder öffnen sich Waldtäler nach rechts und links, zum Spessart und zum Odenwald, Dörfer schmiegen sich in die Landschaft, als habe ein Künstler sie eigens hineinkomponiert. Über dem Tal im hohen Himmel schweben Reiher, Storch und Falke, öfter streicht ein Bussard von einem Grenzsteine mit plumpem Flügelschlage ab. Steile Pappeln stehen einzeln und in Reihen. Ein weicher Duft schwebt über dem Bilde und vereinigt die unzähligen Grüne zu einer beglückenden Einheit. Dieses Waldtal des Mittelmaines ist die deutsche Ideallandschaft schlechthin, wie sie sich der Deutsche in der Fremde ausmalt.

Von Miltenberg, dem Hauptort der Gewinnung des roten Mainsandsteines, nimmt der Main seinen Lauf fast in rein süd-nördlicher Richtung, entlang dem Westhang des Spessarts, vorbei an Kleinheubach, Lautenbach, Klingenberg, Wörth, Obernburg, Aschaffenburg,



Seligenstadt, Groß-Steinheim bis Hanau. Man hat sich aber gewöhnt, das Mainquadrat mit den vier Eckpfosten Gemünden, Wertheim, Miltenberg und Aschaffenburg abzustecken. Von Aschaffenburg überschreitet die Eisenbahn den Spessart in grader Linie nach Lohr-Gemünden und hält dabei die alte Straße, die der Durchgangsverkehr seit dem frühen Mittelalter zwischen Nürnberg und Frankfurt benutzte. An dieser Straße liegt das berühmte „Wirtshaus im Spessart“, das Hauff verewigte. Bei Obernburg, halbwegs zwischen Miltenberg und Aschaffenburg, tritt der Odenwald vom Main zurück, bei Aschaffenburg auch der Spessart. So fließt er von Seligenstadt bis nach Mainz durch die sanfte Mainebene, die im Norden vom Taunus, im Süden vom Odenwald begleitet wird. Einst füllte sie zum größten Teil der riesige Königsforst, der Bannwald Dreieich der alten deutschen Kaiser, der von Worms bis Gelnhausen sich streckte und heute noch ein zusammenhängendes Waldgebiet bildet, so viele Lichtungen spätere Rodung ihm auch abgewann. Diese flache Waldebene stellt dem Main auf seinem Wege zum Rhein kein ernstliches Hindernis mehr in den Weg. Ruhig flutet er dahin, vom Odenwald her durch Mümling und Gersprenz, von Rhön und Vogelsberg her durch Kinzig und Nidda ansehnlich verstärkt.

In alter Zeit nahm er sich für diese letzte Strecke recht viel Zeit, teilte sich in viele Arme und bequemte sich nur bei Frankfurt in ein enges Bett, gezwungen durch das dichte Zusammentreten zweier Höhenzüge, des Röderbergs von Norden und des Sachsenhäuser Bergs von Süden. Nur an dieser Stelle war sein Bett nicht sumpfig und bot eine sichere Surt. Frankfurt verdankt ihr seine Entwicklung. Von Frankfurt abwärts ist nicht mehr allzuviel zu berichten. Kurz vor Mainz — bei Hochheim — tritt der Taunus ziemlich dicht an den Fluß heran, ohne ihn in seiner Richtung zu beirren. Die Mainebene zeigt die typische Formung der südwestdeutschen intensivierten Bauernwirtschaft, die das Land in viele Parzellen aufteilt und sie mit Obstbaumstücken, Gärten und — bei Hochheim — mit Weinbergen durchsetzt. Im letzten Jahrhundert hat sich eine starke Industrie in dieses Gelände eingedrängt, die großen chemischen Werke von Mainkur, Griesheim und Höchst, die Opelwerke bei Rüsselsheim, Eisenwerke bei Gustavsburg, ohne wie in Westfalen die Landschaft zu verwüsten. Herrlich grenzt die heroische Taunuskette die Mainebene nach Norden hin ab. Romantische Städtchen leuchten herüber: Homburg vor der Höhe, Kronberg, Königstein, Hofheim — ohne allerdings noch zu den Mainstädten gezählt zu werden. Gegenüber von Mainz flutet der Main in breiter Mündung in den Rhein. Bis über Kastel hinaus scheidet sich noch deutlich sein bräunliches Wasser von dem tiefgrünen des Rheines. War er bei Steinenhausen, der Vereinigung vom Roten und Weißen Main, kaum 25 Meter breit, so fließt er kurz vor Mainz in einer Breite von 300 Metern und einem Tiefgang von drei Metern dahin. An vierzig größere und kleinere Städte und über dreihundert Dörfer liegen an seinen Ufern. Ein großes Kapitel deutscher Geschichte ist mit ihm verbunden, dem der nächste Teil unseres Textes vorbehalten sei.



# Zur Geschichte der Mainufer

„Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick' ich  
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.“

**D**ieses Wort Schillers über den Main gilt noch heute. Soviel fremdes Blut sich dem fränkischen beimischte, insbesondere thüringisches und — hinter Bamberg — slawisches, so klar scheidet sich noch heute fränkisches vom schwäbischen und bayrischen Volk. In der Sprache, in der Körperform, im Charakter. Noch immer sind es die Franken, die Freien, die den Main aufwärts vor tausend Jahren zogen und mit ihrem adeligen Wesen auch heute die ehemalige „Pfaffengasse des Reiches“, die Bistümer Mainz, Würzburg und Bamberg, erfüllen. Nur eine völlig ortsfremde Diplomatie konnte auf dem Wiener Kongreß 1815 dieses Gebiet der 1803 säkularisierten Kirchenfürsten der bayrischen Krone unterstellen und damit eine Gemeinschaft schaffen, die bis auf den heutigen Tag sich innerlich nicht vollziehen wollte. Auch nicht konnte. Ist der Bayer jäh und stur, lodernnd und bigott, lebensgierig und mystisch, gegensätzlich wie sein Land zwischen den flachen Hochmooren und dem zackigen Gebirge, so atmet das fränkische Wesen Ausgeglichenheit und Anmut. Sein Ernst ist heiter und sein Grohsinn voller Zucht. Die vorherrschende Katholizität ruht selbstsicher in nie unterbrochener Tradition und kann deshalb den ihm benachbarten Protestantismus verstehen. Wie der Landschaft die heroischen Akzente fehlen, so ermangelt auch der fränkische Charakter zumeist der tragischen Note. Dafür bezaubert bei den Menschen selbst in den entferntesten Dörfern eine Urbanität, wie man sie sonst nur in romanischen Ländern findet. Wie dort trinkt man am Main, besonders um Würzburg herum, einen vorzüglichen Wein, der nicht mehr kostet als in München das Bier. Franken und Bayern haben vielleicht ebensowenig miteinander gemein wie Wein und Bier, obwohl beide Getränke sowohl in Franken wie in Bayern von ausnehmender Güte sind. Ohne Zweifel waren im ganzen Mittelalter bis in die Neuzeit hinein die Franken den Bayern kulturell überlegen. Während die Bayern der langen Reihe der deutschen Kaiser nur einen Herrscher in dem tragischen Ludwig dem Bayern (1314—1347) beisteuerten, kamen aus dem fränkischen Stamme nicht weniger als zehn Kaiser auf den Thron.

Das geschichtliche Geschehen nahm seinen Weg mainaufwärts. Von Mainz nach Bayreuth. Mainz — Moguntiacum —, die Stadt des keltischen Sonnengottes Mogus mit der goldenen Rad-  
scheibe, war bereits die Hauptstadt der römischen Provinz Germania superior und blieb bis ins späte Mittelalter hinein als Residenz des Erzbischofs das geistige Zentrum für das rheinische und mainische Frankenland. Unbestritten war der Erzbischof von Mainz der erste Fürst im Reich, nicht nur in seiner Würde als Vorsitzender des Kurfürstenkollegiums und als Kanzler Germaniens. Sie erwuchs aus dem Erbe, das der Apostel der Deutschen — Bonifatius (675—755) — dieser Stadt hinterließ. Er hatte Mainz zu seinem Bischofssitz erkoren und zum Zentrum der deutschen Mission gemacht, die er ganz dem Bischof von Rom unterstellte. Vom Rhein aus trieb er auch den Main aufwärts die Christianisierung vor, die vorher der Schotte Kilian vergeblich in Würzburg versucht hatte.



Das Bistum Würzburg (741) und die Klöster Ochsenfurt und Kitzingen wurden von Bonifatius gegründet, feste Plätze für den Vormarsch der Franken gegen die Thüringer, die seit dem ersten Viertel des 8. Jahrhunderts immer mehr nach Nordosten in ihre heutigen Sitze zurückgedrängt werden. Karl der Große schiebt die deutsche Grenze bis zum Fichtelgebirge, in die böhmische Mark, vor und läßt auch das Mainland wie alle anderen Teile seines großen Reiches durch seine Beamten — die Gaugrafen — verwalten. Die Größe dieser Gaugrafschaften schwankte zwischen der eines heutigen Landkreises und Regierungsbezirkes. Die Gaunamen des Frankenlandes haben sich zum großen Teil erhalten.

Nach dem Tode des Großen Karl (814) beginnt der politische Zerfallsprozeß, der die Karte Deutschlands in fünf Jahrhunderten in einen Glident Teppich verwandelt. Seit dem 9. Jahrhundert ringt die Zentralgewalt mit der immer mächtiger werdenden Landesgewalt der zehn großen Stammesherzogtümer, unter denen Franken den ersten Rang einnahm. An die fränkische Erde war das Wahlrecht der deutschen Könige gebunden, das seit Barbarossa bis zum letzten Kaiser Franz II. (1792) in Frankfurt ausgeübt wurde. Als zusammenhängender Block schob sich noch zu Zeiten Ludwigs des Frommen (814—40) das Herzogtum Franken zwischen die Städte Koblenz, Saarbrücken, Hagenau im Elsaß, Eichstätt, Schweinfurt, Schmalkalden, Fulda und Westerbürg und bildete solange das eigentliche Kernstück des deutschen Königtums, bis sich mit der Germanisierung des slawischen Ostens das Schwergewicht langsam auch dorthin verlagerte (Berlin und Wien). Die Hauptstadt dieses ganz Mitteldeutschland umfassenden Herzogtums Franken war Frankfurt, das bereits von König Ludwig dem Deutschen (840—73) zur „*principalis sedes orientalis regni*“ erklärt wurde und diesen Rang als politischer Vorort des Deutschen Reiches trotz der später emporkommenden Landeshauptstädte bis 1866 behauptete.

Bis zum Jahre 1000 gehörte das Gebiet des erst von Kaiser Heinrich II. (1003—25) zum Bistum erhobenen Bamberg noch nicht zu Franken, sondern zum Nordgau Bayerns. Es ist bezeichnend, daß es seit der Erhöhung seines Rangs den Anschluß an Franken suchte und fand. Schon während der Regierung der letzten Karolinger trennte sich Franken in zwei fast gleichgroße Teile: West- und Ostfranken. Die Grenze zwischen beiden verlief etwa von Heilbronn am Neckar in nördlicher Richtung über Obernburg am Main bis Hersfeld an der Fulda. Damit ging der Name Franken langsam für Westfranken verloren. Im Anfang des 10. Jahrhunderts kämpften zwei mächtige Geschlechter um die fränkische Herzogswürde: die Babenberger — um Bamberg herum begütert — und die Konradiner aus dem Lahngau. Die große „Babenberger Fehde“ endete mit der Hinrichtung des Babenberger Grafen Adelbert (906) und der Erhebung des Konradiners Konrad I. zum Herzog beider Franken und (911) zum deutschen König. Sein Bruder Eberhard übernahm die Herzogswürde und trat nach Konrads Tode (918) für die Wahl des Sachsenherzogs Heinrichs I., nach dessen Tode (936) für die seines Sohnes Ottos I. zum deutschen König ein. 938 ließ Eberhard sich mit Ottos Brüdern Thantmar und Heinrich (mit dem sich Otto I. 939 in Frankfurt wieder versöhnte) in eine Verschwörung gegen den König ein und fiel 939 bei Andernach im Kampf gegen Anhänger des Königs. Otto I. benutzte diese Gelegenheit, das Herzogtum Franken den Herzögen zu nehmen und es der deutschen Krone als Kronherzogtum zu unterstellen. Diese Maßnahme verhinderte aber die Loslösung von der Zentralgewalt keineswegs, selbst als nach den Sachsenkaisern das in der heutigen Rheinpfalz begüterte Grafengeschlecht der fränkischen Salier durch Konrad II. (1024) zur Königswürde emporstieg und dem Reiche so gewaltige Herrscher wie Heinrich III., IV. und V.



(† 1125) schenkte. Bezeichnend für die schon damals einsetzende Schwäche der Kaiser gegenüber den weltlichen und geistlichen Reichsständen ist die Tatsache, daß selbst die fränkisch-salischen Kaiser die von ihnen angestrebte Herzogswürde von Franken für ihr Haus nicht zu erwerben vermochten. Nach dem Untergang der Staufer (1250) finden wir das Herzogtum West- oder Rheinfranken bereits in völliger Auflösung. Neben den Pfalzgrafen — den Nachfolgern der salischen Kaiserfamilie — und den drei Bischöfen von Worms, Speyer und Mainz haben sich die Rhein- und Wildgrafen, die Grafen von Nassau, Katzenelnbogen, Hanau, Hessen, Isenburg, Erbach und Solms in die Westhälfte des fränkischen Herzogtums geteilt, zu denen im Laufe der späteren Jahrhunderte noch viele kleinere Adlige, Klöster und einige freie Städte treten. Auch der Zerfallprozeß in Ostfranken war in vollem Gange. Zwar hatten sich die Bischöfe von Würzburg — auf Grund gefälschter Urkunden — von Friedrich I. Barbarossa 1168 mit dem Titel eines Herzogs von Ostfranken belehnen lassen, gewannen aber damit keine größere Macht, als sie als Bischöfe von Würzburg schon besessen hatten. Neben Würzburg entwickelte sich das Bistum Bamberg so sehr, daß es im 13. Jahrhundert jenes überflügelte. Von Kaiser Heinrich II. als Vorhut im Kampfe gegen die slawischen Böhmen bestimmt — dehnte Bamberg seinen Besitz bis an den Zusammenfluß vom Roten und Weißen Main aus und verstärkte seit dem 17. Jahrhundert des öfteren — zum erstenmal unter Bischof Franz von Hatzfeld (1633—42) — diese Vormachtstellung durch eine Personalunion mit dem Bistum Würzburg. Bischof Lothar Franz von Schönborn (1693—1729), der Erbauer des Schlosses Pommersfelden und der Bamberger Residenz, war zugleich Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, sein Neffe Friedrich Carl von Schönborn (1729—46) der Hauptbauer der Würzburger Residenz, vereinigte wiederum Bamberg und Würzburg. Man nannte in dieser Zeit das Maingebiet gern die „Schönbornschen Lande“.

Östlich vom Bistum Bamberg entwickelte sich die Markgrafschaft Brandenburg-Kulmbach. Das Geschlecht der Babenberger hatte im Nordgau des Herzogtums Bayern, wie schon berichtet wurde, ausgedehnte Güter besessen und wurde im Kampf mit den Konradinern um die Herzogskrone von Franken (906) gestürzt. Ihre Güter fielen zunächst an die Konradiner, dann an die Herzöge von Meran. Nach ihrem Aussterben (1248) wurden die Burggrafen von Nürnberg mit dem erledigten Meranischen Manneslehen belehnt. Durch die Belehnung des Burggrafen Friedrich VI. mit der Mark Brandenburg durch Kaiser Sigismund (1415) trat eine Personalunion dieser fränkischen Gebiete mit der Mark ein, die erst durch die Dispositio Achillea (1473) des brandenburgischen Kurfürsten Albrecht Achilles wieder gelöst wurde. Seit Albrecht Tode (1486) herrschte in den fränkischen Stammlanden eine Sekundogenitur der Hohenzollern, die sich unter Markgraf Kasimir der Reformation anschloß. Waren schon vorher die Beziehungen zwischen den brandenburgischen Landen und den fränkischen Bistümern wenig erfreulich, so erfuhren sie durch die Reformation eine peinliche Verschärfung, die man noch heute zu fühlen glaubt. Es würde in diesem Zusammenhange zu weit führen, wenn wir die oft ziemlich verwickelte Geschichte der sich sonst noch in Ostfranken ausbildenden Reichsstände im einzelnen verfolgen wollten, der Grafschaften Wertheim, Rieneck, Hohenlohe, Castell, Schwarzenberg und der Reichsstadt Schweinfurt. Von ihnen starb das starke Geschlecht der Rienecks — der kurmainzischen Forstmeister des Spessarts — schon im Jahre 1559 aus. Seine großen Besitzungen um Lohr und Gemünden herum fielen an das Erzbistum Mainz zurück. Die Grafen von Wertheim, ursprünglich Lehensträger des Bistums Würzburg, herrschten seit dem 12. Jahrhundert über das große Gebiet zwischen den Mainstädten Würth und Lengfurt



mit der Hauptstadt Wertheim. Das Geschlecht starb 1556 mit Graf Michael III. aus, dessen Vater Georg III. in seinen Landen die Reformation eingeführt hatte. 1600 kam die Grafschaft an den Grafen Ludwig III. von Löwenstein. Seine Söhne teilten die Erbschaft bereits wieder in eine ältere und jüngere Linie, von denen die jüngere — heute Löwenstein-Wertheim-Rosenberg — zum Katholizismus zurücktrat und sich die prunkvolle Residenz Klein-Heubach am Main unterhalb Miltenbergs erbaute.

Die Herren von Schwarzenberg, ursprünglich Seinsheim genannt, seit 1670 Reichsfürsten, hatten ihre Stammlande südlich des zweiten Maindreiecks. Ihr Hauptort war Marktbreit. Die Grafen von Castell waren ihre Nachbarn. Sie konnten sich rühmen, das älteste Grafengeschlecht Frankens (seit 1205) zu sein. Seit 1168 bekleideten sie schon das Oberst-Schenkenamt des Hochstiftes Würzburg. Auch der Grafen von Hohenlohe sei kurz gedacht. Ihre Hauptbesitzungen lagen zwar vom Main ziemlich entfernt, im „Hohenlohschen Grunde“ an der Enz, einem Nebenfluß des Neckars. Am Main besaßen sie eine besonders fruchtbare Exclave in den beiden Orten Sommer- und Winterhausen, mit denen sie das Grafengeschlecht der Schenken von Limburg belehnten. Von diesen ging die Herrschaft auf die Grafen von Rechteren über, die noch heute das Schloß in Sommerhausen bewohnen. Bis in die Neuzeit hinein blieb Franken ein vorwiegend aderbautreibendes Land, wie alle Bauernländer dem persönlichen Patriarchalismus zugetan. Stadtrepubliken konnten sich in dieser dynastischen Luft schwer entwickeln, so sehr sich einzelne Städte — wie Würzburg — um die Erwerbung der Reichsfreiheit bemühten. So hat das ganze Maintal nur zwei Reichsstädte aufzuweisen: Frankfurt und Schweinfurt. Frankfurt, schon zu Zeiten Karls des Großen Sitz eines Königshofes — des Saalhofes —, seit 1152 Wahlstadt des Reiches, schwang sich durch seine bedeutenden Messen schon im 14. Jahrhundert zum Handelsemporium Mitteleuropas auf und vereinigte seit der Wahl Maximilians II. (1562) mit dem Vorrecht der Königswahl auch das der Kaiserkrönung. Zu allen Zeiten war Frankfurt die wirtschaftlich wichtigste Stadt am ganzen Main, mochten auch Würzburg und Bamberg sie durch den Glanz fürstlicher Bauten überschatten. Eine bescheidenere Rolle war der Reichsstadt Schweinfurt zugewiesen. Im 10. Jahrhundert noch Sitz der Markgrafen von Schweinfurt, fiel sie 1057 nach dem Aussterben des markgräflichen Geschlechtes an das Reich als erledigtes Lehen zurück, das sie den Grafen von Henneberg weitergab. Im 13. Jahrhundert erhielt sie Stadtrecht, konnte aber erst 1431 die Reichsfreiheit erwerben. Trotz völliger Zerstörung im Jahre 1554 durch würzburgische und nürnbergische Truppen und schwerer Schicksale im Dreißigjährigen Kriege konnte die seit der Reformation evangelisch gewordene Reichsstadt ihre Unabhängigkeit bis zum Reichsdeputations-Hauptschluß im Jahre 1803 behaupten. 1815 fiel die Stadt endgültig an die Krone Bayern, zusammen mit den früheren Bistümern Bamberg und Würzburg und Teilen von Mainz.

Wie wirkte sich die hier in großen Zügen geschilderte Geschichte Frankens auf die Gestaltung der Mainufer und ihrer Städte aus? Wir sind des trockenen Tones satt und versehen uns flugs in die Zeit um 1785, und zwar in den Mai. Noch regieren Kaiser Josef II. und der große Friedrich in Preußen. Handel und Wandel blühen. Seit über 20 Jahren herrscht Friede in ganz Europa. Kein Mensch ahnt in Deutschland, daß die Herrlichkeit der meisten Serenissimi schon in 30 Jahren zu Grabe getragen sein wird. Eine wirkliche Serenität ruht milde über Stadt und Land, besonders den Main aufwärts. „In Frankfurt ist die Messe lange nicht mehr so Brilliant gewesen,“ schreibt Frau Rath an ihren Sohn nach Rom, was die Mainzer den protestantischen Pfefferjäden dort nur



schwer verzeihen können. Auch der kurmainzische Zoll in Höchst nußt dagegen wenig. Denn die Frankfurter Dukaten klettern auch über Zollschranken. Trotzdem ist Mainz immer noch eine goldene, aufgeweckte, wenn auch erzkatholische Stadt, in der zum Ausgleich die Protestanten nichts zu sagen haben. Der Herr Erzbischof ist schon zum Sommerlager auf Schloß Johannisburg in Aschaffenburg mit seiner vergoldeten Lustjacht mainauf gefahren. Wir haben — wegen des niedrigen Wasserstandes — vorsichtshalber beim Thurn- und Taxischen Postmeister eine Extrapostchaise nach Bayreuth bestellt und fahren fröhlich am 15. Mai 1785 von Mainz-Castell auf der Frankfurter Landstraße am rechten Mainufer entlang gen Osten. Bald ist das Weinörtchen Hochheim erreicht. Schon in drei Stunden sind wir in Höchst mit seinem alten kurfürstlich mainzischen Schloß und dem Palast der Bolongaros, der Fürsten der Frankfurter Schnupstabsfabrikation. Gegenüber auf dem anderen Ufer liegt das Gebiet der Obergrafschaft Katzenelnbogen, zur Landgrafschaft Hessen-Darmstadt gehörend. Bald nach dem Einfluß der Nidda in den Main kommen wir in das Gebiet der Reichsstadt Frankfurt. Zwar ist das Frankfurter Territorium in zwei Stunden zu durchlaufen. Nicht so schnell sind die zahlreichen Sehenswürdigkeiten der alten wehrhaften Stadt besichtigt: der Kaiserpalast — Saalhof genannt —, der gotische Dom, die Stätte der Kaiserkrönungen, und die zahlreichen Kirchen und Klöster mit ihren herrlichen Kunstschätzen, der Römer, das ehrwürdige Rathaus mit seinem Kaisersaal, die vielen Patrizierhäuser an Märkten und Gassen, das Palais des Reichspostmeisters, des Fürsten von Thurn und Taxis, in der Großen Eschenheimer Gasse, die berühmte Judengasse und so manche Kunstsammlung in reichen Häusern, die jedem kunstsinigen Fremden offenstehen. Auch die Mutter des großen Dichters Goethe wird man als Freund der deutschen Poesie gern besuchen wollen. Sie wohnt am Großen Hirschgraben und wird jeden Freund ihres Sohnes gütig empfangen. In den prunkvollen Gasthöfen der Reichsstadt ist man zum besten aufgehoben. Ihr vorzüglicher Mittagstisch verlohnt allein einen Aufenthalt in der großen Handelsstadt. Nach dem Abendessen wird man das prächtige, kürzlich erbaute Schauspielhaus am Theaterplatz besuchen, auch wohl tagsüber einen Blick in den Hof des Hauses zum Braunsfels werfen, in dem sich Christen und Juden zur Börse allmüttiglich außer Samstags und Sonntags versammeln. Über die lange rote Sachsenhäuser Brücke fahren wir ins Offenbachische. Hinter dem Dorfe Oberrad, das zur Hälfte dem deutschen Ritterorden, zur anderen Frankfurt gehört, halten wir am Schlagbaum der Grafen von Ysenburg-Birstein, die noch in ihrer altertümlich-eleganten Renaissanceburg residieren. Komfortabler wohnen bereits die Schnupstabsfabrikanten d'Orville in ihrem feinen Rokokopalais. Dicht hinter Offenbach schiebt sich nach der kleinen darmstädtischen Exklave Rumpenheim mit einem anmutigen Schlosse wieder kurmainzer Gebiet an den Main. Wir lassen uns bei Rumpenheim mit der Fähre über den Fluß setzen. Jetzt gehts bis Hanau durch das Hoheitsgebiet des Hanauer Grafen. Alt-Hanau ist ein winkliges Städtchen mit einer malerischen Altstadt, einem gotischen Schloß, das barockumflügelt ist, einem gotischen Rathaus und zwei mittelalterlichen Kirchen. Viel umfangreicher aber ist die 1609 streng geometrisch angelegte Neustadt, von wallonischen und niederländischen Emigranten des spanisch-niederländischen Religionskrieges erbaut und mit einem prächtigen Marktplatz und einer seltsamen Doppelkirche — der Französisch-Niederländischen Kirche — geschmückt. Die Grafschaft Hanau weicht kurz hinter ihrer Hauptstadt vom Main zurück. Bis Klingenberg begleitet uns auf beiden Ufern wieder kurmainzisches Gebiet, geschützt von der mächtigen Burg Groß-Steinheim über dem Fluß. Ihr Belfried erinnert an den bekannteren fünfstürmigen Eschenheimer Turm zu Frankfurt, der 1426 von dem Frankfurter Dombaumeister Madern Gertener



vollendet wurde. Wahrscheinlich erbaute er auch den Steinheimer Turm. Hinter Steinheim besuchen wir das idyllische Benediktinerkloster Seligenstadt in der alten Stadt gleichen Namens, einer Gründung der Tochter Karls des Großen, Emma und ihres Gemahls Eginhard. Ihre Gebeine ruhen noch in der Klosterkirche. Später haben die Staufeu hier eine Pfalz gebaut, deren leere Fensterbögen noch zu sehen sind. Bis Aschaffenburg ist es noch eine gute Stunde. Von weither leuchtet schon das gewaltige rote Schloß mit seinen vier Ecktürmen — die Johannisburg — über den Strom. Sie wurde im Anfang des 17. Jahrhunderts von dem Mainzer Erzbischof Schweikard von Cronberg neuerbaut. Seit dem frühen Mittelalter war Aschaffenburg die Sommerresidenz des Mainzer Kurfürsten. In der altertümlichen Stadt fesselt die romanisch-gotische Stiftskirche mit vielen Kunstschätzen. Mainzer Gebiet begleitet uns weiter, hin zur alten Schifferstadt Wörth, vorbei an Oberrburg der Geburtsstadt des Kanzlers Kaiser Karls V., Johannes Oberrburgers. Er starb 1557 und liegt in der Pfarrkirche begraben. Schräg gegenüber von Wörth liegt auf dem rechten Ufer die trotzige Stadt Klingenberg. Zwar die Feste über ihr, das Stammschloß der im 13. Jahrhundert mächtigen Herren von Chlingenberg, wurde 1693 von den Franzosen zerstört, aber Stadtmauern und Tore sind noch wohl erhalten. Auch trinkt man in den Schenken den edlen Klingenger Rotwein. Wieder aufs andere Ufer nach Laudenbach mit dem Schloß der Freiherren von Sechenbach. Dicht hinter Laudenbach sperren uns Wertheimsche Zöllner die Straße. Die Herrschaft der Grafen von Wertheim-Loewenstein-Rosenberg beginnt. In einem üppigen Parke am Main liegt die entzückende Residenz der Grafen, Klein-Heubach, im französischen Barock erbaut. Gegenüber auf dem anderen Ufer türmt sich der steile Engelsberg, darauf das Kapuzinerkloster gleichen Namens: 700 Stufen führen empor. Die katholischen Loewensteiner von Klein-Heubach finden in diesem Kloster ihre letzte Ruhe. Durch die Grafschaft ist es nur eine Stunde Wegs. Kunstfreunde werden noch durch das idyllische Tal der Mudau ein Stündchen nach Süden wandern und die prunkvolle Benediktinerabtei Amorbach besuchen, die schon 734 von dem heiligen Pirmin gegründet wurde. Weitberühmt ist die Orgel in der gewaltigen romanischen Basilika, die 1749 von Grund aus umgebaut wurde und zu den herrlichsten Bauwerken des Barockstiles zählt. Auch die in gleichen Formen errichtete Stadtkirche wird der Kunstfreund nicht versäumen. Kloster Amorbach, wenn auch mit großen Freiheiten ausgestattet, gehört noch zu Kurmainz. 1803 wird — was wir 1785 noch nicht ahnen konnten — die von den Franzosen in der Rheinpfalz depostierte Familie der evangelischen Fürsten von Leiningen in dieser katholischen, damals gleichfalls säkularisierten Abtei ihren Einzug halten. Die Amtstadt dieses Mainzischen Bezirkes ist das lang unter dem Felsen hingebaute Miltenberg, ein Kleinod unter Städten am ganzen Main, mit Mauern und Türmen wohlverwahrt, einem entzückenden Marktplatz, dem uralten Gasthof zum Riesen, vielen feinen Bürgerhäusern und der Miltenberg aus dem 12. Jahrhundert zu Häupten. Hoch steigt der Odenwald hinter der Stadt empor. Es ist nicht allzu warm in ihr. Denn das Gebirge nimmt Miltenberg die Mittagssonne. Kurz vor Miltenberg wandte sich der römische Grenzwall, der Limes, nach Süden. Weiter den Main auf dem linken Ufer aufwärts nach Bürgstadt, einem fleißigen Ackerstädtchen mit einem wohlgebauten Rathaus aus dem Jahre 1592. In einer Stunde ist auch Freudenberg erreicht und mit ihm das Gebiet der älteren Linie der Grafen von Löwenstein-Wertheim, der evangelischen Freudenberger. Kurmainz sagen wir damit vorläufig Lebwohl. Die eigentliche Grafschaft Wertheim nimmt uns auf. Ehe wir zur Residenz der Grafen, der Stadt Wertheim kommen, sind wir jedoch versucht, mit der Fähre nach Stadtprozelten hinüberzusehen, das noch auf kurmainzischem Gebiet liegt.



Denn über dem schmal den Fluß entlang liegenden Städtchen türmt sich eine der gewaltigsten Ruinen Deutschlands, die Henneburg, vom 13.—15. Jahrhundert erbaut und 1688 von Turenne zerstört. Zurück über den Main ins Wertheimische Ländchen! Nach einer köstlichen Fahrt durch das sich verbreiternde Tal ist Wertheim am Zusammenfluß von Main und Tauber erreicht. Mächtig dräuen von dem Bergrücken zwischen beiden Flüssen die Ruinen der Wertheimer Feste herab, die kaum dem Heidelberger Schlosse an Größe nachgeben. Unter der Burg liegt die anmutige Stadt, mit Türmen und gotischen Kirchen, Brunnen und Fachwerkhäusern, einem alten Rathaus und einem Schlosse — Kreuzwertheim — gegenüber, kurz allem, was ein altfränkisches Herz erfreut.

Hinter Wertheim müssen wir mit dem Main wieder nach Norden wandern. Urfar, ein altes Dorf mit einer wunderbar frühgotischen Kirche, wird passiert, dann Homburg mit dem Schloß der Herren von Gebfattel und dem berühmten Kallmuther Muskateller an den Hängen, Lengfurt, eine fleißige Stadt, zu dem vom rechten Ufer das hochgelegene weiße Augustinerkloster Triefenstein herüberleuchtet. Bei Markttheidenfeld ist die Grenze der Grafschaft Wertheim erreicht, das Bistum Würzburg nimmt uns eine Strecke auf. Zunächst wird es gut sein, im ritterlichen Rothensfels auf dem rechten Ufer zu rasten. Gewaltig hebt sich die wohlerhaltene Burg der Herren von Rieneck-Rothensfels über das Tal. Auch das Städtchen liegt verzaubert in seinen Gärten und Kastanien. Lange hat es keinen Feind mehr gesehen. Gute Wirte in alten Häusern sind die Freunde der Fahrenden. Von Rothensfels bis zum ältesten Benediktinerkloster des Frankenlandes — Neustadt am Main — ist es nur eine Stunde. Wir wandern diese köstliche Talstrecke zu Fuß, um ganz ihren Zauber zu genießen. Ursprünglich war Neustadt ein Königshof, die Wohnstätte des heiligen Burkard aus England, der von Bonifatius als erster Bischof von Würzburg geweiht wurde. Er wandelte den Hof in ein Benediktinerkloster um. Gar lieblich liegt es dicht am Main, in der schmalen Sohle des umwaldeten Tales, das uns noch über zwei Stunden bis Lohr begleitet. Hinter ihm weitet es sich zu einer weiten Bucht, die der vom Spessart kommende Lohrbach hurtig durchheilt. Am Lohrer Schlagbaum stehen wieder Mainzer Zöllner. Bis 1559 war Lohr die Residenz der Grafen von Rieneck, deren reißige Grabdenkmäler noch in der Stadtkirche stehen. Nach dem Aussterben der Rienecker, die auch die Würde der Forstmeister des kurmainzischen Spessartes bekleidet hatten, fielen große Teile ihres Landes und Lohr an den Mainzer Erzbischof zurück, der es seit 1560 durch eigene Amtsmänner verwalten ließ. Diese nahmen ihren Sitz im Schloß zu Lohr. Dort wurden als Söhne des Amtmannes Franz Ludwig und Friedrich Carl Josef von Erthal geboren. Franz Ludwig vereinigte zum letzten Male die Bistümer Würzburg und Bamberg in seiner Hand, sein Bruder wurde der vorletzte Erzbischof von Mainz. Kurmainzer Gebiet begleitet uns bis vor die Tore von Klein-Gemünden, in dem — noch auf Mainzer Gebiet — das Renaissanceschloßchen der Familie Hutten auf dem rechten Ufer der fränkischen Saale aufragt. Sie scheidet Klein- von Groß-Gemünden, das sich im Winkel zwischen Saale und Main zur alten Burg der Rienecker — der Scherenburg — über ihm emporstaut. In der Scherenburg wurde Fürstbischof Rudolf von Scherenberg geboren, der durch seine Grabplatte im Würzburger Dom aus der Werkstatt Tilman Riemenschneiders berühmt wurde. Unter seiner Herrschaft wurde das rienecksche Gemünden würzburgisch, während das Stammschloß der Rienecks in Rieneck an der Sinn, eine Stunde von Gemünden entfernt, an die Grafen von Nostitz fiel. Zwischen Gemünden und Würzburg fließt jetzt der Main ausschließlich durch Würzburger Gebiet, vorbei an Karlstadt, der bedeutendsten Stadt dieses Gaues. Karlstadt, von Mauern und Türmen geschützt, führt seinen Ursprung auf den Hausmeier Karl Martel, den Vater Pipins des Kleinen, zurück,



der auch die Karlsburg auf dem anderen Ufer zum Schutz gegen die Einfälle der Thüringer erbaute. Karl der Große weilte öfter auf ihr, besonders auf seinen Fahrten zu seiner geliebten Salzburg im Tal der fränkischen Saale. Karlstadt wurde 1279 Stadt und baute sich um 1420 ein gewaltiges Rathaus. Auch die Pfarrkirche, eine weite gotische Hallenkirche mit romanischem Turm, zeugt von dem Wohlstand der Karlstädter.

Bis Deitshöchheim gehts durch sanftes Taland. Die Dörfer bis dahin, Rehbach und Tüngersheim auf dem rechten, Zellingen, Erlabrunn und Margarethshöchheim auf dem linken Ufer, sind wohlgebaute Ortschaften, die aber zu einem längeren Aufenthalt nicht auffordern. Zudem drängen unsere Pferde nach Würzburg. Das sendet uns zur Begrüßung einen feinen Pagen, einen rechten Rosenkavalier, entgegen: Deitshöchheim, Schloß und Park der Herren Fürstbischöfe während heißer Sommermonate. Schweig stille, mein Herze! Zu lieblich war die Frühlingsnacht unter Heden und Brunnen, da die Nachtigallen schluchzten und die steinernen Schäfer von ihren Sockeln stiegen und ihre Schäferinnen suchten. Ewiges Wunder des Kosoko, das in deinem Parke Gestalt annahm, Melodien Mozarts, die in deinen Blumen singen, in deinen Wassern sich spiegeln, um deine Tempel, durch deine Laubgänge huschen. Glückliches Franten, dem dieses Diadem geschenkt, geschmückt mit Perlen des Taues, mit Perlen der Tränen! Wie herrlich muß deine Herrin sein, da ihr Page schon so lieblich! Auf zu ihr, der strahlenden, innigen, liebenden und geliebten Herbipolis, Würzburg, Burg aller Würzen, die dem Sterblichen gegönnt! Kaum nehmen wir uns Zeit, noch zu den alten Klöstern Ober- und Unterzell hinüberzuschauen, so sehr ihre Türme loden, so süß ihre in waldigen Talfalten geschachtelten Dächer herübergleihen. Schon steigt du auf, fühne Burg Marias auf steilen Felsen, dessen Lehne, hier Leiste genannt, den edelsten aller edlen Tränke dieses dreimalgesegneten Landes uns spendet. Jetzt verschwindet letztes Hemmnis. Entzündet trinkt das Auge des Pilgers dein Bild, hunderttürmige Stadt. Dein Liebling ist der Main. Zärtlich liegt er dir an, als sei ewige Wonne zwischen euch! Und kann doch wild und roh in deine süßen Gassen stürzen, läßt die Heiligen auf deinen Brückenpfeilern erzittern und die Säßer in deinen Kellern seufzen. Unhold stünden Not und Drangsal deinen Madonnen zu Gesicht, die du jedem Hause schenkest. Nur ein zärtlicher Schmerz schwingt um ihre adligen Lippen. Lieber lachen tausend Engel aus den Grübchen deiner Heiligen. Maria, Himmelskönigin, von Bäckern und Weinwirten ans Haus gesetzt, damit du ihren Glauben beweisest und ihren Sünden ein Fürsprecher seiest! Dem Johannisbad, dem Brückenbad, dem Fislalbad — — — ihr, die ihr Brot und Wein einfach und heilig auf geschauerte Tische stellt. Feiertage und Glocken das ganze Jahr hindurch. O, hätte mich ein freundliches Geschick doch christlichen Handlungsdieners in einem frommen jüdischen Hause in Würzburg werden lassen! In strikter Befolgung der Feiertage beider Konfessionen würde ich es auf einhundertfünfzig arbeitsfreie Tage im Jahre bringen! So evangelisch Frankfurt wurde, so katholisch blieb Würzburg, unbestritten im Glanz seiner Prozessionen, im Weihrauch seiner Kirchen, des prunkenden Domes, des lieblichen Neumünsters, der zierlichen Marienkapelle, des brausenden Stiftes Haug, der strahlenden Michaels-, der rauschenden Augustiner-, der ehrwürdigen Burkaduskirche am Fuße der Burg, der Klöster und Domherrenkurien, der Schulen und Seminare, der Spitäler und Weingewölbe. Höchste Erfüllung dieser Stadt das Schloß, die Residenz, Schahinschah, Schloß aller Schlösser, Versailles und Sanssouci mit eingerechnet. Edler und heiliger Größenwahn erschuf es, heilig, da er das Große um des Großen wollte, edel, weil er den sittlichen Wert der Autokratie durch erfolgreiches Streben nach der Vollendung bewies.



Über sechzig Jahre hat man an diesem Wunderwerk gearbeitet. Es ist schon viel über dieses Meisterwerk gemeinsamer Arbeit der Bischöfe von Schönborn, von Greiffenflau und von Seinsheim und ihres Meisters Neumann geschrieben worden. Doch, wozu das Wort! Kommt und schaut, trinkt fränkischen Wein und esset fränkische Wecken dazu, laßt von der steinernen Brücke euer Auge wandern stromauf und stromab und wandert durch die Märchensäule der Residenz, durch die Weihrauchnebel der Kirchen und Klöster, durch Domherrenhöfe und Kräutergewölbe, lacht mit den runden Marktfrauen vor Früchten und Käsen zu Füßen der Marienkapelle, disputiert mit den Juliuspitälern, singt mit den Studenten und küßt — wenn euch's nicht an Mut gebricht — unter dem Glieder der alten Wälle ein Würzburger Fräulein: und ihr begreift, was alte fränkische Kultur ist. Wahrlich — unter dem Krummstab ist gut wohnen — zur Fastnacht nicht minder als zur Fastenzeit.

Sein mildes Regiment bleibt auch fürderhin uns treu. Von Würzburg geht's am Main zunächst noch nach Südosten, bis Ochsenfurt an der südlichen Kehre, gut zwei Stunden Fahrt. Wir bleiben auf dem rechten Ufer, grüßen noch einmal nach Heidingsfeld hinüber, der älteren Schwester Würzburgs am Guttenberger Walde, denken an seine alte Laurentiuskirche mit dem rührenden Steinbild Riemenschneiders, der Beweinung Christi, an seine Mostheiden und sabbatfeiernden Juden. Randersacker, ein sanftes Weindorf, Mutter des Pfülsen und Spielbergs und Tochter uralter Gläubigkeit im romanischen Kirchlein, Eibelstadt, das breit hinter kräftigen Stadtmauern gelagerte Ackerbürgerneft mit köstlicher Mariensäule vor einem prunkenden Rathaus, ziehen vorüber. Bald ist Sommerhausen erreicht, einst die Residenz der Schenken von Limburg. Im Herzschild führten sie als Mundschenken der Fürstbischöfe von Würzburg einen goldenen Becher. Ihr Geschlecht ist ausgestorben, wie die meisten Sommerhausner Wingerte. An Stelle der Reben stehen jetzt Kirschbäume, die einige prächtige Sorten in jedem Jahre verschwenderisch spenden. Sommerhausen und sein Schweserdorf — gegenüber auf dem linken Ufer Winterhausen — wurden mit den Hohenlohes evangelisch. Die beiden schmutzen Örtlein sind auf uns gekommen, als habe eine See sie vor vielen Generationen verzaubert. Da wir schon nach Winterhausen hinübergesahren sind, nehmen wir unseren Weg auf dem linken Ufer nach Ochsenfurt, hindurch durch den reizvollen Marktflecken Gohmannsdorf. Wenige jüdische Familien hüten eine zierlich reiche Synagoge, die um 1700 erbaut wurde und mit Almenor und Thoraschrein, Frauentribüne und Thorarollen beweist, daß selbst im katholischen Bischofsstaate fremde Religion geduldet und geachtet wird. Bald ist Ochsenfurt erreicht, die Stadt mit dem halben Ochsen im Wappen, das die Bürger an ihrem Rathaus aufhängten. Wahrlich, sie kann sich sehen lassen, die wehrhafte Stadt an gedrungener Brücke, hinter ihren Türmen und Mauern! Am alten Rathaus ist ein schmaler Balkon, zwar ohne Gitter, dafür mit einem Halseisen, damit die armen Sünder nicht herabfallen, die man zwecks allgemeiner Betrachtung und eigener Besserung an diesen lustigen Pranger stellt. Auch die Uhr am Rathaus turme hat es in sich. Schlägt sie voll, so stoßen zwei Ochsen mit den Hörnern zusammen, ein Ratsherr im Mühlsteintragen und eine Jungfrau schauen jedes zu ihrem Fenster hinaus, die eigens sich dafür öffnen, ein alter weiser Mann spricht mit klappendem Bart eine unhörbare Predigt. Auch die Mutter Gottes mit dem Kindlein am Rathhauseck ist gar lieblich und zeigt, daß neben Riemenschneider im Frankenlande noch mancher gute Steinmeß saß. Von Ochsenfurt nach Marktbreit auf dem linken Ufer noch in westöstlicher Richtung, vorüber an Friedenhausen, dem berühmten Weindorf schräg gegenüber auf dem anderen Ufer. Auch Friedenhausen hat sich wenig verändert, seitdem Dürer anno 1520 links vorbeifuhr. Im Rathaus sitzt noch wie vor alters der Herr Bürgermeister in getäfelter



Stube, still trotten die blanken Kühe vor ihren Mistwägelchen durch das altersgraue Stadttor. Das evangelische Marktbreit schräg gegenüber auf dem linken Ufer kommt prunkvoller daher. Ist es doch die Hauptstadt des Fürstentums Schwarzenberg und als Handelsstadt von Kolonialwaren bis nach Hamburg und Bremen wohlbekannt. Vergeblich suchte das Hochstift Würzburg die reiche Stadt an sich zu ziehen. So erklingen Rathaus und Hauptstraße im Wohlklang einer süßen Wohlhabenheit, die auch gern an Bauwerk und Hausrat zeigt, daß sie nicht zu geizen braucht. Trauriger sieht es in Marktstest aus. Die Stadt gehört den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und ist die einzige Mainstadt des Fürstentums, das sie mit einem Hafen begnadete. Doch der Handel läßt sich nicht zwingen. Schon wuchern Moos und Algen um die Hafenuadern. Selten fährt ein Schiff hinein. Noch stiller ist's im würzburgischen Marktsleden Sulzfeld gegenüber. Man reibt sich die Augen, ob hier alles mit rechten Dingen zugehe. Gleich dem Mönch von Heisterbach hat dieses Städtchen viele hundert Jahre hinter seinem possierlichen Harnisch von Türmchen und Mauern geschlafen. Wie manche handgroße Eidechse dem großen Oheim, dem Krokodil, mit Panzerplättchen und dornigen Stacheln zu gleichen sucht, so ahmte auch Sulzfeld die großen Vetter Nürnberg und Frankfurt nach. Ein guter Stabspringer kann über diese Stadtmäuerchen hinübersehen. Aber die guten Sulzfelder dachten, die Furcht muß den Wald hüten: und bauten hinter ihrem Mäuerlein unter Fürstbischof Julius Echter ein großmächtiges Rathaus. Weise schrieben sie über die Rathhaustür: Hüte deine Zunge vor der, deren Haupt in deinem Schoße liegt. Was bei dem guten Sulzfelder Wein wohl angebracht war. Wem es in Sulzfeld nicht schmeckt, der trägt sein Geld nach Kitzingen, klagte ein Sulzfelder Weinwirt. Ja, Kitzingen hat was zu bestellen, bestimmt für die Sulzfelder. Seit dem frühen Mittelalter war es die geheime Hauptstadt des Mainlandes zwischen Ochsenfurt und Schweinfurt. Bonifatius hatte in ihr ein Benediktinerinnenkloster gegründet, das zur Würde einer Reichsabtei emporstieg. Mit ihr wuchs die Stadt und ihr Handel. 1007 hatte sie Kaiser Heinrich II., der Heilige, seiner Lieblingsgründung, dem Bistum Bamberg, zugewiesen. Dann kam sie als beliebtes Pfand an die verschiedenen Linien der Hohenlohes und an die Burggrafen von Nürnberg. 1525 plünderten die Bauern das Kloster. Inzwischen verbreitete sich die lutherische Lehre weit über ganz Mittelfranken. Fast die gesamte reichsunmittelbare Ritterschaft — die Sedendorf, Seinsheim, Trailsheim, Suchs von Dornheim, Wenkheim, Bechtolsheim — die in dieser Gegend zahlreiche und große Gebiete besitzen, bekannten sich zu dem neuen Glauben, dazu das ansbachische, castellsche, hohenlohesche und schwarzburgische Fürstenhaus. Auch die Stadt Kitzingen. Das Kloster der Benediktinerinnen wurde 1543 aufgehoben. Um 1600 gelang es dem Bistum Würzburg, die Stadt zu erwerben. Eine eifrige Refortholisierung begann, besonders unter Bischof Julius Echter von Mespelbrunn (1573—1617). Zwei Drittel der Bürgerschaft blieben jedoch evangelisch, Antonio Petrini erbaute 1686—1699 die gewaltige Klosterkirche der Ursulinerinnen, die 1629 an Stelle der früheren Benediktinerinnen von Meß berufen worden waren. Architektonisch nicht minder bedeutend ist die im 15. Jahrhundert erbaute Pfarrkirche, eine der größten Emporenkirchen Deutschlands. 1561 erbaute sich die Bürgerschaft das neue große Rathaus. Seine mächtige Front zum Markt ist mit steinernem Ornament an Fenstergewänden und Giebelvoluten geschmückt. Kitzingen ist reich. Seit Jahrhunderten fließt der meiste Frankenwein durch die Keller der Kitzinger Weinhändler. Von hier gehen die Fässer und Borbeutel — die schönen schwarzen fugeligen Flaschen mit dem kurzen Hals — weit ins Land hinaus, ja übers Meer. Herr Staatsminister Goethe ist ein leidenschaftlicher Verehrer des Frankenweines, den er dem rheinischen vorzieht. Gegenüber von



Kitzingen liegt das Dorf Etwashausen (der seltsame Name soll aus Osnoneshausen entstanden sein), das sich rühmen kann, ein entzündendes Landkirchlein — die heilige Kreuzkirche — von der Hand Balthasar Neumanns zu besitzen. Von Etwashausen bis Mainbernheim — etwa eine Stunde vom Main ins Land hinein — führt eine liebliche Straße durch das sanfte, fruchtschwere und weinreiche Land, das seit 1525 zur Markgrafschaft Ansbach gehört und darum evangelisch wurde. Mainbernheim zählt zu den stillen Aderbaustädtchen, in denen sich seit dem Mittelalter wenig geändert hat. Ringsherum Mauern und Türme, innen etwas nüchternes, bürgerliches Behagen. Köstlicher ist das benachbarte würzburgische, katholische Iphofen, das sich eines besonders lieblichen Tropfens rühmen darf und mit seinen gotischen Doppeltoren gar mutig dreinschaut. Seine Pfarrkirche — eine spätgotische Hallenbasilika auf hohen runden Säulen — hat als Wallfahrtskirche einen weiten Ruf. Wer möchte nicht auch als Ungläubiger gern in dieses selige Weinneß wallfahrten! Zurück über das Weindorf Rödelsee an den Main, ins Weinland zwischen Kitzingen und Fahr, nach Dettelbach, Escherndorf, Sömmerach und Volkach. Überall verwandte Bilder: ummauertes Städtchen, eine oder mehrere gewaltige Kirchen, ein prächtiges Rathaus, ansehnliche, oft reichgeschmückte Bürgerhäuser und Gehöfte, all das eingestimmt in eine köstliche Landschaft. Dazu ein freundlich ernstes Volk, das lebt und leben läßt, mit gleicher Liebe dem irdischen wie dem himmlischen Leben hingegen. Unter den genannten Orten ist Dettelbach besonders köstlich. Eine Perle spätgotischer Baukunst ist sein Rathaus mit dem lieblichen Chörlein an der Front. Als prächtigstes Denkmal der sogenannten Echterschen Renaissance — nach Bischof Julius Echter, ihrem Erbauer — thront die „Wallfahrtskirche zur heiligen Jungfrau in den Weingärten“ hoch über der Stadt, mit ihrer märchenhaften Alabasterkanzel von Michael Kern und ihrem ungeheuren Rokoko-tabernakel für das alte, hier einst gefundene Gnadenbild, eine kleine gotische Pietà. Etwas landeinwärts auf dem linken Mainufer liegen Wiesentheid, die verträumte Residenz der Reichsgrafen von Schönborn, und Gerolzhofen, ein seltsam versponnenes Städtchen mit vielen jüdischen Familien. In seiner Nähe prunkt das spätbarocke Lustschloß Gaibach, ebenfalls den Schönborns gehörig. Auf dem anderen Ufer loht das Schloß Werned, das sich Fürstbischof Karl Friedrich von Schönborn als Sommeritz 1731—47 von Balthasar Neumann erbauen ließ. Wohl das straffste Werk des großen Meisters. Auf gleicher Höhe mit Werned liegt auf dem linken Ufer wiederum das Rokodorf Grafenrheinfeld mit einer entzündend ausgestatteten, von Joh. Michael Fischer erbauten Kirche und vielen schmuckhaften Bauernhöfen, ein strahlendes Beispiel für das tiefe künstlerische Verlangen des einfachen fränkischen Volkes. Die Basis des zweiten Maindreiecks ist erreicht. Die evangelische Reichsstadt Schweinfurt nimmt uns auf. Wuchtig schwimmt die romanischgotische Johanniskirche über den Dächern. Gewaltiges Ausmaß hat der Marktplatz, an ihm eines der kühnsten deutschen Renaissance-Rathäuser, 1570—1572 erbaut von Nikolas Hofmann aus Halle. Künstlerisch verwandt dem Rathaus ist die 1582 erbaute lateinische Schule mit einem reichen Renaissancegiebel. An älteren Bürgerbauten ist die Stadt nicht reich, da sie 1554 durch Brand ganz zerstört wurde. Der Wiederaufbau vollzog sich meist in einfachen, aber guten Ausformen. Mit dem Reichtum Würzburgs und Bamberges kann sich die bescheidene Stadtrepublik nicht messen.

Im Osten von Schweinfurt funktelt das alte Schloß Mainberg über den Main. Es schirmt die gesegnete Mainleithe, eine der besten fränkischen Weinlagen. Um den malerischen Innenhof des Schlosses liegen im Quadrat der Burgfried und die gewölbten Burgräume. Nach Westen leuchtet eine stattliche Dreigiebelfassade ins Maintal hinab. Die Burg war ein ebenso festes Bollwerk wie ein



behaglicher Wohnbau. Sie wurde im 15. Jahrhundert errichtet und später öfter umgebaut. Die Straße zu ihren Füßen führt nach Haßfurt, vorüber an manchem lieblichen Dorf. Die Rebe bleibt uns noch bis Bamberg treu. Langsam nehmen die Weinberge an Umfang und ihr Erzeugnis an Güte ab. Liebhaber fehlen aber auch dem Wein des Obermaines keineswegs. Sein stahlig-fruchtiger Geschmack entschädigt für den Mangel an Süße. Dreiviertelwegs nach Haßfurt liegt dicht über dem Main in einem großen Park die reiche Benediktinerabtei Ober-Theres, 1043 von Bischof Suitger von Bamberg, dem späteren Papste Clemens II., gegründet. Im 9. Jahrhundert stand an dieser Stelle die Burg der mächtigen Babenberger, die mit den Konradinern um die Herzogswürde in Franken rangen. Diese „Babenberger Fehde“ wurde durch die Enthauptung des Babenberger Grafen Adalbert vor seiner Burg Theres beendet, die König Ludwig IV. (das Kind) 906 erstürmt hatte. Abt Gregor II. ließ von 1720—1745 durch den Würzburger Architekten Josef Greising die gotischen Klosterbauten durch gewaltige Barockbauten ersetzen. Zierlich an das Kloster geschmiegt liegt das überaus reinliche Dörfchen gleichen Namens, dem die berühmten Bildhauer Joh. Peter Wagner zu Würzburg und Johann Sebastian Barnabas Pfaff zu Mainz entstammen. Haßfurt am Fuße der Haßberge ist erreicht. Wie ein ummauerter Bloß liegt die Stadt mit der Langseite am Main. Die Landstraße durchquert sie und kreuzt sich in der Mitte mit der Hauptquerstraße, die vom Main heraufführt. Die Kreuzungsstelle der beiden Straßen bildet der Markt, an dem Kirche und Rathaus liegen. Haßfurt gehört bereits nicht mehr zu den gewachsenen altdeutschen, sondern zu den geplanten neudeutschen Kolonialstädten, die vom 11. bis 13. Jahrhundert als Bollwerke gegen die Slawen langsam mainaufwärts geschoben wurden. Das Kleinod der Stadt liegt in ihrer östlichen Vorstadt, die Ritterkapelle. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde sie zu Ehren Marias erbaut und trägt außen hoch oben am Chor in drei Reihen über 200 Wappen von reichsritterlichen Familien, die die Stifter dieses lichten gotischen Baues waren. Viele von den Stiftern fanden in der Kirche ihr Grab. Mancher Geharnischte steht — in Stein gehauen — an ihren Wänden.

Von Haßfurt nach Bamberg. Die Fahrt führt durch das sich wieder verbreitende Tal des Maines, durch langsam ärmer werdende Dörfer, in den Bamberger Kessel. Schön ist noch das Städtchen Zeil mit vielen reichen Fachwerkbauten und einem geräumigen Marktplatz, dessen Größe die Bedeutung seiner örtlichen Märkte verrät. Vom anderen Ufer leuchtet Eltman herüber, das Altimoen (Festung am Obermain) im 8. Jahrhundert, einst eine umkämpfte Festung gegen die Slawen, heute eine stille Landstadt. Von der großen Wallburg blieb nur noch der runde hohe Bergfried übrig. Die letzte Strecke bis Bamberg hat etwas Herbes, fast Trauriges. Der Main schleppt sich als schmale Rinne durch ein breites, sandiges Bett, die Berge, rechts der Steigerwald, links die Ausläufer des Frankenwaldes mit dem Kreuzberg, begleiten in weichen müden Linien das Tal. Auch die Natur muß sich einmal ausruhen. Wir denken an den langen Weg, den wir kamen, und blättern in dem Tagebuch Albrecht Dürers, der 1520 umgekehrt von Bamberg mit einem Frankfurter Schiffer für sechs Goldgulden den Main hinab nach den Niederlanden fuhr. Als vorsichtiger Mann hatte er dem Bischof von Bamberg ein „gemahlt Marienbild, unser Frauen Leben, ein Apocalypsin und für ein Gulden Kupferstück“ verehrt, der ihm dafür einen Zollfreibrief bis Mainz ausstellte. Fünfundzwanzigmal mußte er diesen vorweisen und ebenso oft vermerkt er: „Und ließen sie mich fahren“ und zwar in Bamberg, Eltman, Haßfurt, Theres, Mainberg, Schweinfurt, Volkach, Marktbreit, Ochsenfurt, Würzburg, Karlstadt, Gemünden, Hochstadt, Kloster Neustadt, Rothensels, Homburg, Wertheim, Stadtprozelten, Freudenberg, Miltenberg, Aschaffenburg, Steinheim, Kesselstadt (Hanau),



Frankfurt und Höchst. Man machte sich das Reisen dazumal nicht leicht. Dafür sah man mehr und empfand eine Reise als ein großes Ereignis. Gewiß waren diese unzähligen Zollstätten keine Freude für den Kaufmann, noch weniger für den Patrioten, der von einem großen einigen Vaterlande träumte. Für die Entwicklung der deutschen Kultur war diese Zersplitterung ein Segen. Unendliche Schönheit strömte aus dem Hange der Deutschen, sich abzusondern. Unsere Fahrt bewies es. Vielleicht ist es zum Glück der Menschheit nicht einmal nötig, an einem Tage hundert Meilen ohne Unterbrechung zu durchstürmen.

Bei Zeil haben wir die Grenze des Bistums Bamberg überschritten. Bei Bischofberg biegen wir vom Main ab ins weiche Tal der Regnitz. Bamberg, die hochgebaute Stadt, grüßt uns von ferne. „Die Stadt liegt sehr angenehm und heiter, gegen Mittag ist sie mit einem Wald eingeschlossen, gen Norden hat man einen der schönsten Pläne vor sich, auf welchem teils freundliche Dörfer, teils fruchtbare Felder abwechseln,“ vermerkt Goethe in seinem Tagebuch. Wir sind begeisterter. Unserer Ansicht nach hat Bamberg nur eine Rivalin — Siena. *Cor magis tibi Siena pandit — Siena weitete dir das Herz!* haben die Sinesen an ihr Stadttor geschrieben. Auch an Bambergs Toren hätte dieses Wort stehen können. Bamberg weitete dir, Fremdling, das Herz!

Über glühende Pflugscharen schreitet nackten Fußes die Kaiserin, um ihre Tugend zu beweisen. Sie, Kunigunde, die Gemahlin Kaiser Heinrichs II., ist mit ihm die Gründerin Bambergs, seine Königin. Neben ihrem Herrn ruht sie in marmorernem Sarkophage, den ihnen Riemenschneider fünfhundert Jahre nach ihrem Tode schuf. Beide hätten gelächelt, wenn sie die schwächlichen Gestalten mit den durchgeistigen Gesichtern und den nervösen Händen gesehen hätten, die ihnen der spätgotische Meister gab. Näher kam ihnen der Meister des Ostportals am Dom — der Adamspforte —, obwohl auch er erst zweihundert Jahre nach ihnen ihr Bild schuf, am nächsten der Dichter des Nibelungenliedes. Wie der grimme Tronjer schlug Heinrich II. sich sein ganzes Leben lang mit den Feinden des Reiches herum, mit Polen, Italienern, Deutschen und Burgundern und wieder mit Italienern, Polen und Deutschen. Seinen letzten Kampf focht er gegen die Sarazenen im fernen Süditalien, sieghaft auch auf dem letzten Schlachtfelde. Einen Lieblingsgedanken barg sein Herz: Bamberg zum größten Bistum des deutschen Ostens zu erheben. 1007 setzte er seinen Kanzler Eberhard dort als ersten Bischof ein, 1012 wurde der erste Dom auf der hohen Babenburg geweiht, das Domkapitel mit Reliquien, Kunstwerken, Gütern und Gefällen fürstlich ausgestattet. Ein Jahr nach dem Bistum gründete Heinrich das gewaltige Benediktinerkloster auf dem Michaelsberge, wiederum ein Jahr später das Kollegiatstift zu Sankt Stefan.

Beim Anblick der fünf Hügel Bambergs mochte dem Geiste des Kaisers ein zweites nordisches Rom vorschweben, das einst über Germanen, Slawen, Gallier und Italer herrschen würde. Mit einundfünfzig Jahren starb er auf seinem letzten Kriegszuge in Grona bei Göttingen und wurde von seinen Mannen in seinen Dom zu Bamberg zur letzten Ruhe getragen. Fünfzehn Jahre später bettete sich an seiner Seite Kunigunde, die nach seinem Tode Nonne geworden war. Wenige Schritte vom Sarkophage des Kaiserpaares steht der des einzigen deutschen Papstes, Clemens' II., des Zeugen der höchsten Machtentfaltung des deutschen Kaisertums. 1046 enthob Heinrich III. auf der Synode von Sutri drei um die Tiara sich streitende Päpste ihres Amtes und erhob seinen Freund Suitger, den zweiten Bischof von Bamberg, als Clemens II. auf den Stuhl Petri. Aus seinen Händen nahm er in Rom die Kaiserkrone entgegen. Wenige Monate später trug man den Leichnam Clemens II. über die Alpen zurück und bestattete ihn in seinem Dom zu Bamberg. Das Volk raunte, römisches



Gift habe den unwillkommenen deutschen Papst in den frühen Tod gesandt. Seltsam und ungedeutet sind die Fabelwesen, die in flachem Relief die edlen Flanken seines weißen Marmor Sarkophages umschweben.

Solche Ahnen verpflichten. Bamberg ist dem Geiste seiner Gründer treu geblieben und hat selbst im Rokoko die spielende Grazie seiner Schwester Würzburg nicht zugelassen. Sie blieb eine männliche Stadt. Ein geharnischter Ritter, den Schild mit dem Reichsadler auf den Boden gestemmt, in der Rechten die Kreuzfahne ist noch heute ihr Wappen.

Je stiller die Nacht, desto tiefer ihr Zauber. Ruht das volle Mondlicht über den Hügeln der Stadt, so enthüllt sich die einzigartige Klarheit ihrer Architektur. Im Auf und Ab der Gassen und Plätze überraschen immer neue ungeahnte Überschneidungen und Winklungen. Ähnlich wie in Siena. Doch mit einem für die Verschiedenheit der Rasse grundlegenden Unterschied. In Siena bleiben alle Formen, auch im steilsten Übereinander, geschichtet, ruhend — in Bamberg schwingen sie gewinkelt zu- und gegeneinander. Ihre Ruhe gleicht dem Schlafe des Sauriers, der, erwachend, seine Büdel und Stacheln reißt und stemmt. So ist Bamberg eine wahrhaft deutsche Stadt, doch voll des tiefen Atems, der sonst nur in antiken Städten schwingt. Dieser Widerspruch erklärt sich leicht. Bamberg hatte das Glück, in den zwei Hauptepochen seines Aufbaues — in der romanischen des 11. bis 13. Jahrhunderts und in der barocken des 17. und 18. Jahrhunderts — der Anschauung des Südens besonders nahe zu sein, ohne durch diese Berührung seinen eigenen Formungswillen zu verlieren. Beide Bauzeiten standen unter dem Einfluß zweier großer Persönlichkeiten: die erste unter dem Kaiser Heinrichs II., dessen Geist bis ins 13. Jahrhundert hinein wirkte und sich besonders in der Formung des dreimal erneuerten Domes und in der Anlage des Domberges offenbarte, die zweite unter dem genialen Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn, der um 1700 im Geiste des römischen Barocks den Domplatz umschuf und auf den Ausbau der zahlreichen Kurien und Adelshöfe und auf den Umbau des Klosters St. Michael entscheidend einwirkte. Der strenge und tiefe Leonhard Dienzenhofer ist sein Meister, wie Balthasar Neumann der seines Neffen Karl Friedrich von Schönborn in Würzburg. In der Entwicklung der Architektur stehen Dienzenhofer und Neumann zueinander, wie in der Musik Bach und Mozart. So mozartisch Würzburg, so bachisch Bamberg.

Bamberg und Pommersfelden sind nicht zu trennen. Denn das Schloß Weißenstein in Pommersfelden ist in allen Teilen eine Schöpfung des Lothar Franz von Schönborn, der es 1711 bis 18 von dem Mainzer Baudirektor Maximilian von Welsch, den Wiener Lukas von Hildebrand und dem Ostfranken Johannes Dienzenhofer als seinem persönlichen Ruhesitz erbauen ließ. Bisher ist es nicht gelungen, die verschiedenen Hände am Bau zu trennen. Der eigentliche Baumeister war Lothar Franz, der jede Einzelheit des im Großen massigen und im einzelnen zierlichen Baues persönlich überwachte. Die Anlage des Treppenhauses, dem neben dem von Neumann in der Würzburger Residenz die Krone unter allen Treppenhäusern der Welt gebührt, geht ganz auf die Anregungen des Bauherrn zurück. Auch dieses Schloß atmet bei aller Festlichkeit durchaus männlichen — Bamberger Geist.

Bamberg liegt hinter uns. Wir fahren wieder mainaufwärts, durch das Bistum Bamberg. An lieblichen Dorfbildern ist kein Mangel, die Brücken über die Braunach und Ilz werden passiert, Staffelstein nimmt uns auf, ein angenehmes Städtchen mit einem prächtigen Rathaus, vor dem ein heiliger Nepomuk in ekstatischer Pose auf seinem Sockel steht. Der Rechenmeister Adam Riese soll hier geboren sein. Berühmter sind Banz und Dierzehnheiligen links und rechts über Staffelstein. Durch diese beiden Helfer haben die Staffelsteiner Wirte gut zu tun. Kloster Banz ist eine der



gewaltigsten Benediktinerabteien des Heiligen Römischen Reiches, gegründet 1071 von Alberada, der Witwe des Henneberger Grafen Ottos III. Kein Kloster am ganzen Main kann sich einer gleich königlichen Lage wie Banz rühmen. Hoch über dem Main thront es auf der Spitze eines waldig zum Fluß abfallenden Felsens, mehr Burg als Kloster. Überwältigend ist der Blick aus seinen Fenstern, rückwärts weit hinaus über Koburg zum Thüringer Wald, mainaufwärts zum Fichtelgebirge, mainab bis weit über Bamberg hinaus. Im Bauernkriege zerstört, erlebte das Kloster um 1700 eine glänzende Auferstehung. Leonhard Dienzenhofer, der von Bamberg uns vertraute Baumeister, erbaute das Hauptgebäude, das mit seinen 27 Fensterachsen zu den gewaltigsten Schloßbauten Frankens zählt. Sein Neffe, Johann Dienzenhofer, schuf die wuchtige, zweigetürmte Kirche, die den Haupttrakt nach Westen fortsetzt, Balthasar Neumann schließlich vollendete das Hofviereck durch den Vorbau der nördlichen Fassade mit den beiden Torpavillons. Trotz so verschiedener Meister wirkt das Gesamtwerk wie aus einem Guß, männlich und groß.

Weiblich wird nach diesem Eindruck Dierzehnheiligen empfunden, die Wallfahrtskirche gegenüber von Banz auf dem linken Mainufer. Leider liegt ihre zweitürmige Front nicht frei wie die von Banz. Sie ist gegen den stillen Hang des Staffelberges gestellt und verliert durch die Laubmassen des Abhanges viel von ihrer Wirkung. Der Baumeister war aber an den von der Überlieferung des Wunders geheiligten Ort gebunden. Um so tieferes Staunen erfüllt den Eintretenden. Balthasar Neumann hat in diesem Kirchenraum sein Meisterwerk geschaffen, das höchste, was an Raumgestaltung sein gesamtes Jahrhundert hervorbrachte. Das Langschiff besteht aus zwei ovalen Innenräumen, die in die drei auf kreisförmigem Grundriß sich aufbauenden Räume des Chors und der beiden Seitenschiffe hinüberschwingen. Alle Wände sind aufgelöst, alles feste beginnt zu schweben. Der Raum tönt in Licht und Farben und kreist um das Tabernakel in der Mitte, das in Gold, Rosa und Lichtgrün zu einer phantastischen Pyramide sich aufstürzt. Fast dreißig Jahre baute man an dem Wunderwerk. 1772 war es vollendet.

Nach Banz und Dierzehnheiligen flingt unsere Mainreise in Kulmbach und Bayreuth aus, den beiden Hauptstädten der Markgrafschaft Brandenburg — Kulmbach-Bayreuth am Weißen und Roten Main. Landschaft und Menschen werden herber. Das Fränkische tritt zurück. Für den Bischof von Bamberg gebietet seit 1533 das evangelische Konsistorium in Bayreuth. Die Markgrafen führten früh die Reformation in ihren Ländern ein. Der Wein weicht dem Bier, das von Kulmbach in zahllosen Fässern weithin versandt wird. Auch das Klima hat scharfe Gegensätze, bringt trockene Hitze im Sommer und rauhe Kälte im Winter. Wenige Meilen landeinwärts, und wir sind im hohen Fichtelgebirge. Die Schwester Friedrichs des Großen, Wilhelmine (1709—58), die mit dem Markgrafen Friedrich verheiratet war, klagte oft genug über ihre neue sibirische Heimat, obwohl sie auch in Berlin nicht durch einen homerischen Himmel verwöhnt war. Stark macht sich in der Bevölkerung und ihrem Dialekt die slawische, thüringische und bayrische Beimischung geltend. Die fränkische Beschwingtheit weicht einer beinahe schon slawischen Ergebenheit in das Schicksal.

Starke Ausdruck haben diese Landschaft und ihr Volk in der düster drohenden Plassenburg gefunden, die sich die allezeit kampffrohen und oft streitsüchtigen Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach über ihrer Hauptstadt erbauten und bis 1603 bewohnten. Der Tollste unter ihnen war Albrecht Alcibiades, der den Krieg um des Krieges willen führte und 1554 nach einem rasenden Abenteuerleben fünfunddreißigjährig als Flüchtling in der Reichsacht zu Pforzheim starb. Katholische und evangelische Fürsten, unter ihnen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und der



Kurfürst Moriz von Sachsen, hatten sich verbündet, um diesen wilden Schädling, den Feind aller, zu vernichten. 1554 stürmte man seinen letzten Schlupfwinkel, die Plassenburg und zerstörte sie. Bald nach dem Tode Albrechts wurde sie wieder aufgebaut und der prächtige Turnierhof — der Schönhof — von Kaspar Fischer vollendet. 1603 verlegte Markgraf Christian seine Residenz nach Bayreuth in das 1564—88 noch im Renaissancestil erbaute Alte Schloß. Unter dem Markgrafen Friedrich und seiner Gemahlin Wilhelmine von Preußen erlebte Bayreuth seine höchste Blüte. Das Neue Schloß entstand nach dem Brande des Alten nach den Plänen des Franzosen St. Pierre, die Lustschlösser Eremitage und Fantaisie vollendeten St. Pierre und Gontard. Den Innenraum des prunkvollen Opernhauses schuf der Italiener Galli Bibiena. Bayreuth selbst blieb eine etwas nüchterne Beamtenstadt, in der geschmackvolle Großbürgerbauten neben kaum verhüllter Kleinbürgerlicher Ärmlichkeit stehen. Es ermangelt der lustvollen Harmonie Würzburgs, der heroischen Vollendung Bambergers und wirkt gegenüber Mainz und Frankfurt fast zurückgeblieben. Wir empfinden, auch im Geistigen eine Grenze erreicht zu haben. Trotz Richard Wagner, der sein Werk nach dem Gesetz der Anziehung der Gegensätze mit Bayreuth verband. Seinem genialen Überschwang mochte die Ascese der längst dahingegangenen, fast zur Ländlichkeit zurückgesunkenen Duodez-Residenz die notwendige Ergänzung sein, wenn ihm das Schicksal auch die letzte Stunde ein Palazzo Vendramin am Canale Grande in Venedig bereitete.

Unsere Reise ist beendet. Von Mainz bis Bayreuth, vom Sonnengotte Mogus bis zum Zauberer in Wahnsfried. In der Mitte schläft zu Würzburg Herr Walther von der Vogelweide seinen letzten Schlaf.

Tugent und reine minne,  
Swer die suochen wil,  
Der sol komen in unser lant: Da ist wunne vil,  
Lange müeze ich leben dar inne.



# Verzeichnis der Abbildungen

	Seite		Seite
Zusammenfluß von Main und Rhein bei Mainz	1	Amorbach. Ehemalige Benediktinerabtei. Blick in den Chor	43
Rheinbrücke zwischen Mainz und Kastell	2	Amorbach. Ehemalige Benediktinerabtei. Seitenvolute eines Seitenaltars	44
Mainz. Blick vom Dom über Mainz	3	Miltenberg. Grabstein des Wirtes zum Riesen	45
Mainz. Der Süd-Nordtrakt des erzbischöflichen Schlosses	4	Miltenberg. Gasthof zum Riesen	46
Mainz. Blick vom Südostturm des Domes	5	Miltenberg. Marktplatz mit Marktbrunnen	47
Mainz. Die Peterskirche	6	Miltenberg. Blick vom Pfarrhausgarten zum Main	48
Höchst. Das ehemalige Bolongaropalais	7	Freudenberg. Blick durch die Hauptstraße	49
Frankfurt. Alter Markt und Dom	8	Burg Prozelten. Die Henneburg	50
Frankfurt. Die Paulskirche	9	Stadtprozelten. Hauptstraße mit Rathaus	51
Frankfurt. Das Salzhaus am Römerberg	10	Wertheim. Blick vom Bergfried des Schlosses	52
Frankfurt. Das Deutschordenshaus	11	Wertheim. Die Killianskapelle	53
Frankfurt. Zimmer im Goethehaus	12	Wertheim. Grabdenkmal des Grafen Ludwig Stolberg-Königstein	54
Frankfurt. Das Willemerhäuschen	13	Wertheim. Grabmäler der Grafen von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg	55
Frankfurt. Das Sommerhaus der Familie Bethmann	14	Wertheim. Haus der vier Gekrönten	56
Frankfurt. Blick auf Alt-Frankfurt	15	Kreuzwertheim. Schloß der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg	57
Offenbach. Ehemaliges Schloß der Familie Bernard d'Orville	16	Urfar. Inneres der Dorfkirche	58
Offenbach. Ehemaliges Hessenburgisches Schloß	17	Homburg a. Main. Blick durch die Hauptstraße	59
Offenbach. Salon im Pavillon Mehler	18	Kengfurt. Blick vom Kloster Criesenstein	60
Offenbach. Hoffassade des Hessenburgischen Schlosses	19	Rothenfels. Die Burg	61
Hanau. Altes Rathaus	20	Rothenfels. Erdgeschoßraum der Burg	62
Hanau. Französische Kirche	21	Criesenstein. Klosterkirche. Beichtstuhl	63
Rumpenheim. Schloß	22	Criesenstein. Klosterkirche. Inneres	64
Groß-Steinheim. Schloß	23	Lohr. Valentinuskapelle	65
Seligenstadt. Portal der Prälatur	24	Kloster Neustadt a. M.	66
Seligenstadt. Ehemalige Benediktinerabtei	25	Das Sinnthal bei Gemünden	67
Aschaffenburg. Blick vom Schloßturm den Main abwärts	26	Riened. Rathausplatz	68
Aschaffenburg. Schloß	27	Gemünden und Scherenburg	69
Aschaffenburg. Blick auf den Stiftsplatz	28	Karlstadt. Rathaus	70
Aschaffenburg. Schloßkapelle	29	Deitshöchheim. Schloß. Allee mit chinesischen Lusttempelchen	71
Aschaffenburg. Stiftskirche. Grabstein	30	Deitshöchheim. Ansicht des Schlosses	72
Aschaffenburg. Stiftskirche. Kreuzgang	31	Deitshöchheim. Schloß. Sphinx	73
Aschaffenburg. Schloß. Empfangszimmer	32	Deitshöchheim. Schloß. Gruppe des Frühlings	74
Aschaffenburg. Atrium und Impluvium des Pompejanums	33	Deitshöchheim. Schloß. Treppe zur Hauptallee	75
Obernburg. Almosenturm	34	Deitshöchheim. Schloß. Gartenfigur. Putto	76
Wörth. Brücke über den Wörthbach	35	Deitshöchheim. Schloß. Gartenfigur. Chronos und Amor	77
Wörth. Blick von Wörth nach Erlenbach	36	Würzburg. Alte Mainbrücke	78
Himmeltal. Ehemaliges Zisterzienserkloster	37	Würzburg. Festung Marienberg	79
Klingenberg. Blick von der Klingenburg	38	Würzburg. Der große Kran	80
Klein-Henbach. Schloß	39	Würzburg. Dom. Blick zum Chor	81
Laudenbach. Bauernhaus	40	Würzburg. Haus zum Falken	82
Amorbach. Ehemalige Benediktinerabtei. Freitreppe	41	Würzburg. Residenz. Mittelpavillon	83
Amorbach. Ehemalige Benediktinerabtei. Blick zur Orgel	42	Würzburg. Residenz. Südliches Gartentor	84
		Würzburg. Residenz. Kaiseraal	85



	Seite
Würzburg. Residenz. Figur der Flora . . . . .	86
Würzburg. Residenz. Putto mit Laterne . . . . .	87
Würzburg. Residenz. Gartensaal. Fresko . . . . .	88
Würzburg. Residenz. Deckengemälde Tiepolos . . . . .	89
Sommerhausen. Ochsenfurter Tor . . . . .	90
Sommerhausen. Stadtmauer mit dem Dicken Turm . . . . .	91
Sommerhausen. Maintor . . . . .	92
Ochsenfurt. Mainbrücke . . . . .	93
Ochsenfurt. Uhrtürmchen des Rathhauses . . . . .	94
Ochsenfurt. Rathaus . . . . .	95
Friedenhausen. Stadtansicht . . . . .	96
Friedenhausen. Rathaus . . . . .	97
Friedenhausen. Bauerngehöft. Eingangstor . . . . .	98
Marktbreit. Das Maintor über dem Breitbach . . . . .	99
Marktbreit. Rathaus und Maintor . . . . .	100
Marktbreit. Der Schwarze Turm . . . . .	101
Sulzfeld. Hinter der Stadtmauer . . . . .	102
Kitzingen. Ehemalige Klosterkirche . . . . .	103
Kitzingen. Pfarrkirche zu St. Johannes. Hauptportal . . . . .	104
Mainbernheim. Unteres Tor . . . . .	105
Mainbernheim. Friedhofskanzel . . . . .	106
Jphofen. Katholische Pfarrkirche . . . . .	107
Jphofen. Einersheimer Tor . . . . .	108
Dettelbach. Portal der Wallfahrtskirche . . . . .	109
Dettelbach. Rathaus . . . . .	110
Dettelbach. Türme der Pfarrkirche . . . . .	111
Vollach. Hauptstraße mit Pfarrkirche . . . . .	112
Vollach. Inneres der Stadtpfarrkirche . . . . .	113
Werneck. Schloß . . . . .	114
Schweinfurt. Ehemalige Stadtschule . . . . .	115
Schweinfurt. St. Johanniskirche. Inneres . . . . .	116
Schweinfurt. Marktplatz mit Rathaus . . . . .	117
Grafenrheinfeld. Pfarrkirche. Inneres . . . . .	118
Grafenrheinfeld. Pfarrkirche. Außenansicht . . . . .	119
Obertheres. Ehemaliges Benediktinerkloster . . . . .	120
Hafffurt. Blick von der Ritterkapelle zum Oberen Tor . . . . .	121

	Seite
Hafffurt. Pietà in der Ritterkapelle . . . . .	122
Zeil. Fachwerkhäuser am Marktplatz . . . . .	123
Bamberg. Blick von der Alten Burg auf St. Michael . . . . .	124
Bamberg. Dom . . . . .	125
Bamberg. Sankt Kunigunde auf der Unteren Brücke . . . . .	126
Bamberg. Karolinenplatz . . . . .	127
Bamberg. Hofstor der Alten Hofhaltung . . . . .	128
Bamberg. Dom. Blick durch die Domstraße . . . . .	129
Bamberg. Portal des Böttingerhauses . . . . .	130
Bamberg. Haus zur Agelaster . . . . .	131
Bamberg. Ebracher Hof . . . . .	132
Bamberg. Die ehemalige Burgstraße . . . . .	133
Bamberg. Obere Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau . . . . .	134
Pommersfelden. Schloß. Großer Saal . . . . .	135
Pommersfelden. Schloß. Mittelsaal im Marstall . . . . .	136
Pommersfelden. Schloß. Treppenhaus . . . . .	137
Staffelstein. Rathaus . . . . .	138
Maintal bei Banz . . . . .	139
Kloster Banz . . . . .	140
Vierzehnheiligen. Wallfahrtskirche. Äußeres . . . . .	141
Vierzehnheiligen. Der Gnadenaltar . . . . .	142
Vierzehnheiligen. Blick von der Orgelempore . . . . .	143
Kulmbach. Plassenburg. Christiansportal des Zeughauses . . . . .	144
Kulmbach. Plassenburg. Arkaden des Schönen Hofes . . . . .	145
Kulmbach. Plassenburg. Der Schöne Hof . . . . .	146
Bayreuth. Reiterbrunnen des Markgrafen Christian Ernst . . . . .	147
Bayreuth. Hofgartentor mit dem ehemaligen Spindlerschen Hause . . . . .	148
Bayreuth. Eremitage. Untere Grotte . . . . .	149
Bayreuth. Eremitage. Brunnengrotte . . . . .	150
Bayreuth. Eremitage. Mittelpavillon der Orangerie . . . . .	151
Bayreuth. Neues Schloß. Musikzimmer . . . . .	152

## Quellenverzeichnis

Außer den bereits im Vorwort genannten Veröffentlichungen und neben den zahlreichen örtlichen Führern, die fast für jede Stadt, ja für jedes größere Dorf erschienen sind und von dem hohen Geschichts- und Kunstinteresse der Mainbevölkerung zeugen, seien folgende Werke genannt. Diese Aufzählung kann und will nicht vollzählig sein: Inventarbände der Staatl. Bayrischen, Hessischen und Nassauischen Denkmalspflege. — Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Band II, Mittelddeutschland. Berlin, Ernst Wasmuth u. G. — Fritz Knapp, Mainfranken, Eine fränkische Kunstgeschichte. Würzburg 1928. — Kalender bayrischer und schwäbischer Kunst, herausgegeben von Joseph Schlecht, München, Gesellschaft für Christliche Kunst. — Altfränkische Bilder, Illustrierte Kalender 1895—1934. Würzburg, Universitätsdruckerei. — Paul Friede, Auf dem Main durch Franken. Flussführer durch den Main, die Sinn, die Saale und Tauber. (Für Wasserwanderer.) Würzburg 1930. — G. Greim, Frankenland, Monographien zur Erdkunde, Band 23, 3. Auflage. Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig 1932. — Joh. Schober, Führer durch den Speßart, Kahlgrund und das Maintal. Aschaffenburg 1913. — W. Ament, Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt. Bamberg 1929. — S. Göbl und J. B. Kittel, Würzburg, die Stadt des Rokoko. Würzburg 1926. — J. B. Kittel, Das Buch vom Frankenwein, 2. Auflage. Würzburg 1928. — Lübbede-Wolff, Alt-Frankfurt. Frankfurt a. M. 1931.



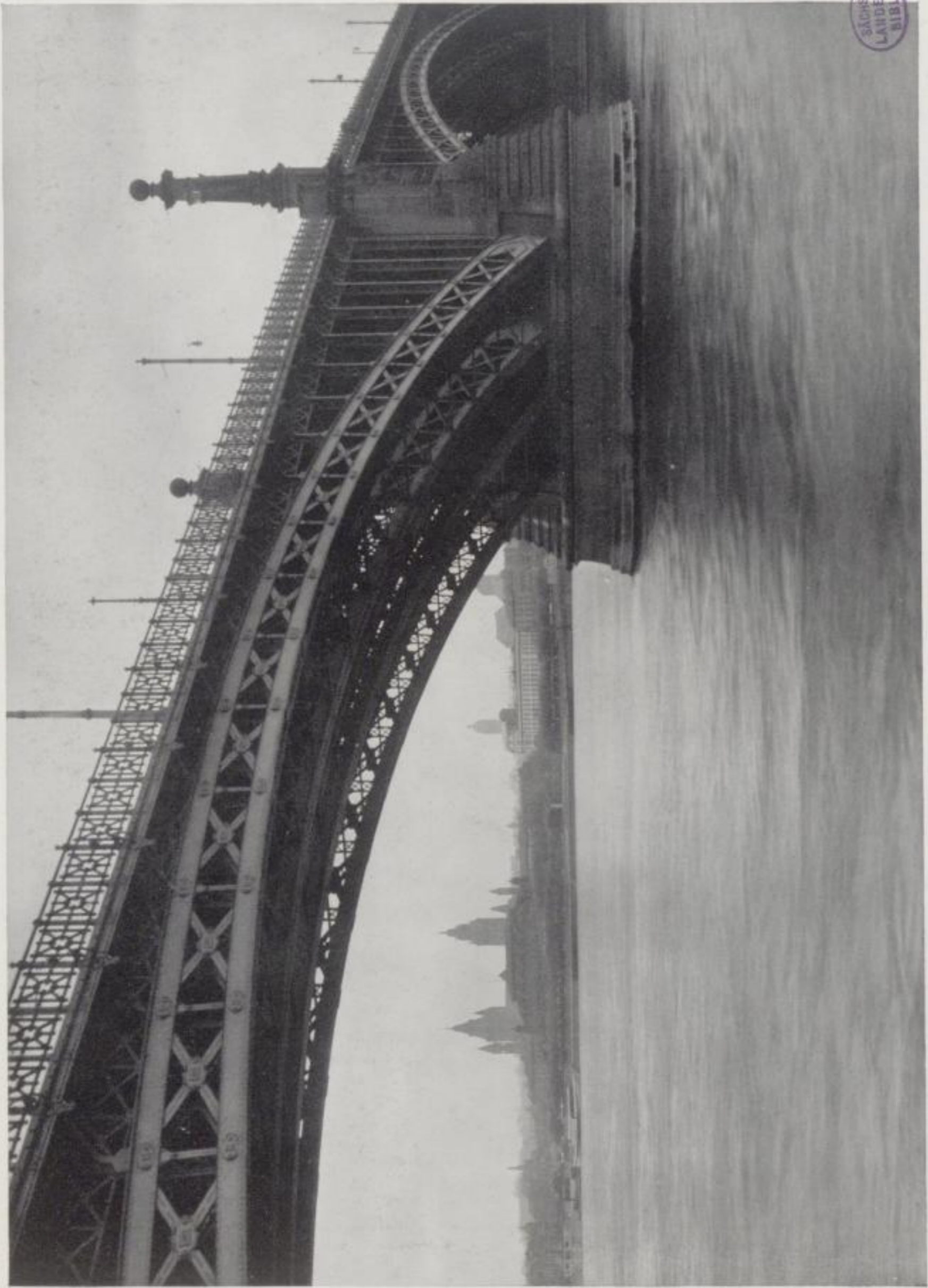






Der Zusammenfluß von Main und Rhein gegenüber der Stadt Mainz. Links die Turmgruppe des katholischen Doms, ganz rechts der Ruppelturm der evangelischen Christuskirche.





Rheinbrücke zwischen Mainz und Kastell, 1882-85 nach den Plänen der Ingenieure Lauter und Bisfinger und des Baumeisters Thiersch erbaut, 1933 verbrettert. Der mittlere Bogen hat eine lichte Weite von 102 Metern.





14  
Mainz. Blick vom Dom über Mainz nach Norden. Von links die Türme von der Quintinskirche, der evangelischen Christuskirche, der zweitürmigen Peterskirche und der Christophskirche. Dahinter die Taunusberge über dem Rheingau.

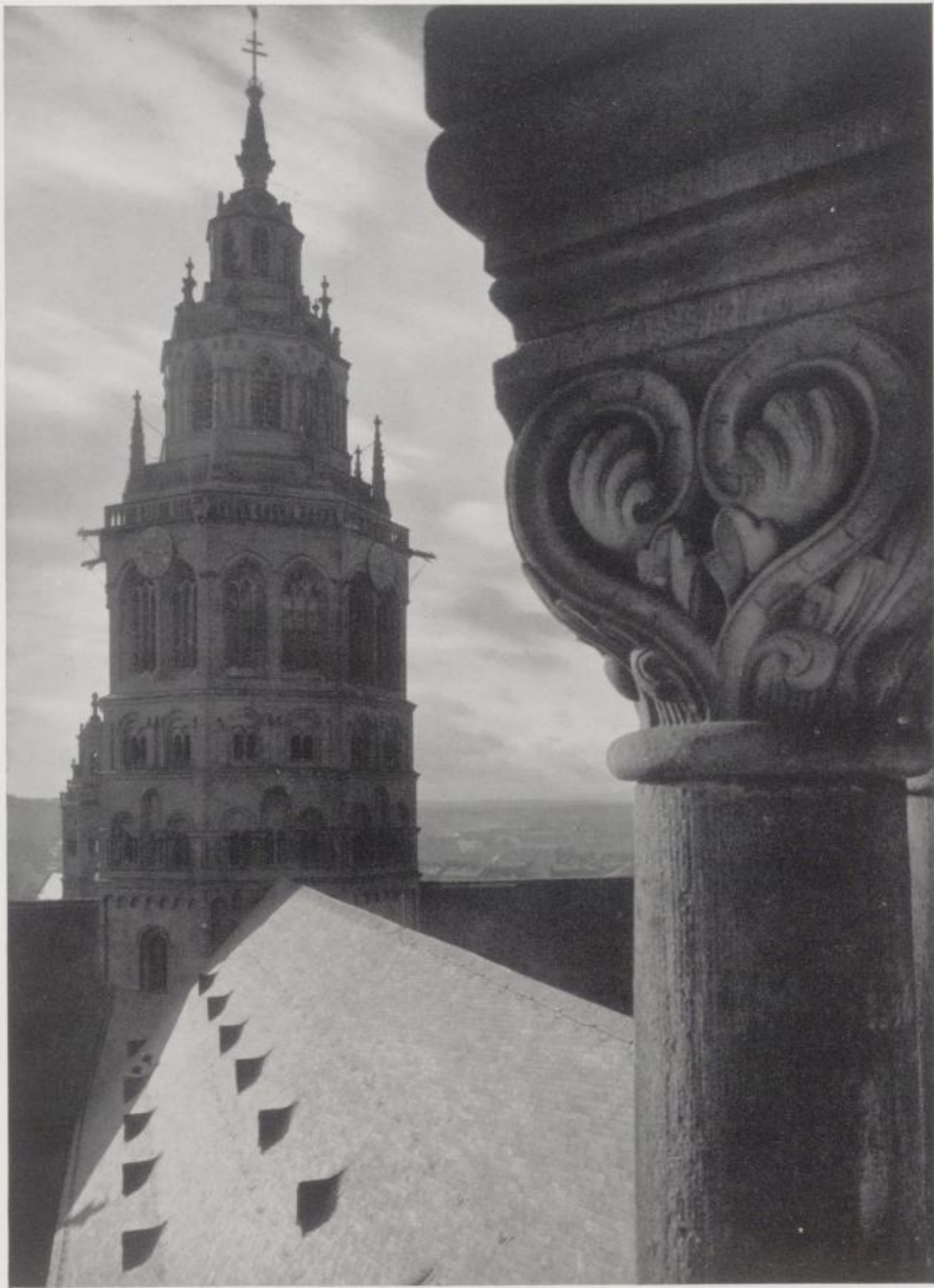
15





**Mainz.** Der Süd-Nordtrakt des erzbischöflichen Schlosses, im 17. u. 18. Jahrh. an Stelle der früheren Martinsburg erbaut, 1627 von Erzbischof Georg Friedrich von Greiffenklau begonnen, 1752 von Joh. Friedrich Karl von Dstein vollendet. Ein Meisterwerk der deutschen Renaissance, dem Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses nahestehend.





**Mainz.** Blick vom Südostturm des Domes auf den Vierungsturm über dem Westchor, romanisch begonnen Ende des 12. Jahrh., barock vollendet im 18. Jahrh. von Ignaz Neumann, dem Sohne des Schöpfers des Würzburger Schlosses.





Städt. Landesbibl.

**Mainz.** Die Peterskirche, 1748–56 erbaut von Johann Val. Thoma, kurfürstl. mainzischen Obristen, an der Großen Bleiche nahe dem Rhein. Meisterwerk des deutschen Rokoko mit gewaltigen Deckengemälden von Andrea Appiani, dem „Maler der Grazien“ (1754–1817).





**Höchst.** Das ehemalige Bolongaropalais, das sich 1772–75 der italienische Schnupftabakfabrikant Marco Bolongaro errichtete; jedes Fürsten würdig. Am 2. November 1813 übernachtete Napoleon I. auf seinem Rückzug von Leipzig in ihm, kurz darauf nahm Blücher ebendort sein Hauptquartier. Heute ist es das Rathaus von Höchst.





**Frankfurt.** Alter Markt und Dom. Über der Krönungsstraße der alten deutschen Kaiser, über den Gewölben der alten Messen, über Fleischschirnen und Weinstuben leuchtet noch heute der mächtige Turmriese, den die Frankfurter sich von 1415–1514 erbauten.





**Frankfurt.** Die Paulskirche, 1783–1830 an Stelle der einstigen Barfüßerkirche erbaut, in der schon Jakob Philipp Spener predigte – der Vater des Pietismus. 1848/49 erlebte die Paulskirche ihre große Zeit, als die erste deutsche Nationalversammlung in ihr tagte und die „Grundrechte des deutschen Volkes“ schuf, die Grundlage für die Weimarer Verfassung.





**Frankfurt.** Das Salzhaus am Römerberg, erbaut um 1600 von dem Weinhändler Andreas Kobler aus Bingen, der unter dem Volksdiktator Vinzenz Fettmilch 1612 zweiter Bürgermeister wurde. Zwar enthauptete man ihn nicht wie jenen – aber er starb im Elend. Sein Haus steht heute noch wie vor 330 Jahren. Herrlich seine geschnitzte Fassade zum Römerberg.





**Frankfurt.** Das Deutschordenshaus in Sachsenhausen. An Stelle der gotischen Kommende erbaute der Deutschherrenorden um 1700 eine neue Kommende nach den Plänen des Mainzer Baumeisters Maximilian von Welsch. 1809 wurde der Orden durch Napoleon aufgelöst. Sein prunkvolles Haus in Sachsenhausen erlebte seitdem meist trübe Tage.





**Frankfurt.** Zimmer im Goethehaus. Goethes Vater benutzte diesen Raum als Arbeitszimmer und pflegte durch das kleine Fenster auch die Heimkehr seines Sohnes zu überwachen. So mußte dieser oft einen Umweg machen, um von der anderen Seite des Großen Hirschgrabens unbemerkt ins Vaterhaus einzupassieren.





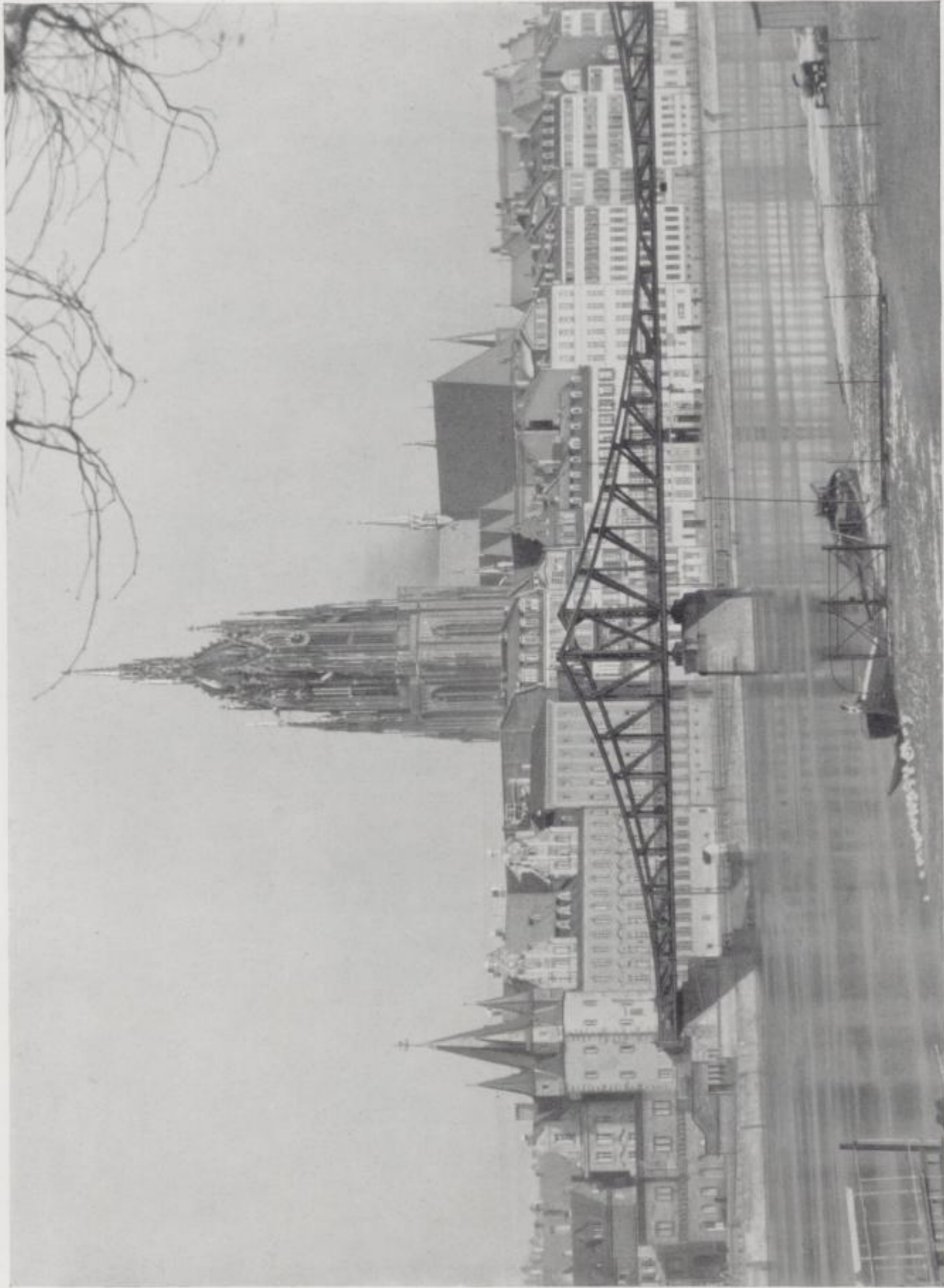
**Frankfurt.** Das Willemershäuschen, einst ein Weinberghäuschen wie viele um Frankfurt, für alle Zeiten geweiht durch die Liebe Goethes zu Marianne. Auf dem kleinen Balkon standen sie am Abend des 18. Oktober 1814 und schauten den Feuern zu, die man ringsum auf den Bergen zum ersten Male zum Gedächtnis der Befreiungsschlacht bei Leipzig entzündet hatte.





**Frankfurt.** Das Sommerhaus der Familie Bethmann am Friedberger Tor. Vor dem Hause, das im 18. Jahrhundert erbaut wurde, das „Hessendentmal“, 1798 von König Friedrich Wilhelm II. zur Erinnerung an die heftigen Offiziere und Soldaten gestiftet, die am 6. Dezember 1792 bei dem Sturm auf das Friedberger Tor siegend fielen und die französischen Revolutionsstruppen unter Louise aus der Reichsstadt verjagten.





**Frankfurt.** Blick vom Sachsenhauser Ufer auf Alt-Frankfurt über den Eisernen Steg, der seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Fußgängerverkehr dient. An seinem Frankfurter Abgang der Rententurm und der Saalhof, einst die Pfalz der Karolinger, Ottonen, Salier und Staufer. Darüber der Dom, erbaut im 14. und 15. Jahrhundert, seit 1562 die Krönungshalle der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.





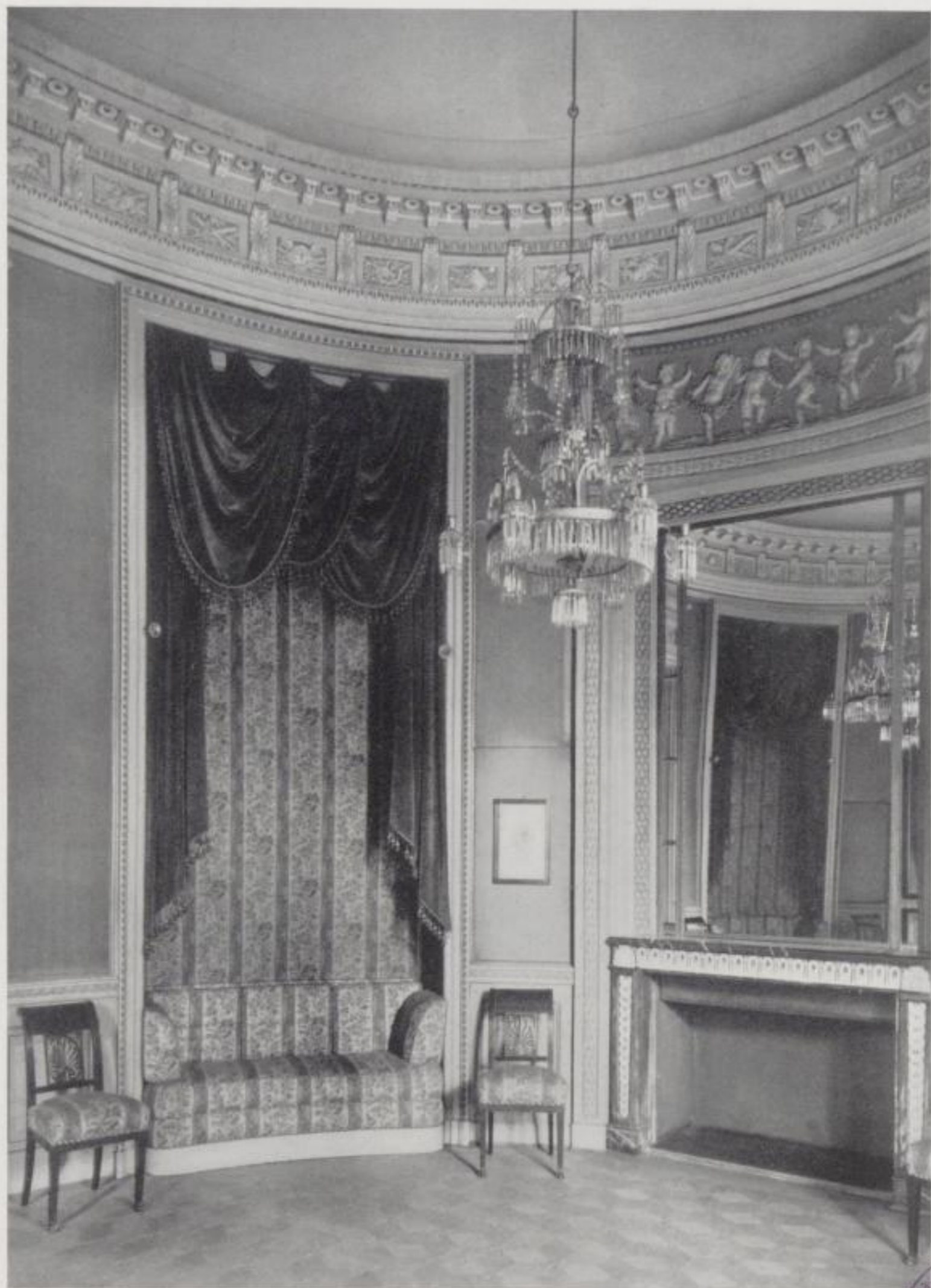
**Offenbach.** Ehemaliges Schloß der Familie Bernard d'Orville, reicher Schnupstabsfabrikanten, erbaut um 1780, 1899 um die Flügelbauten vergrößert, heute Rathaus der Stadt Offenbach. Inmitten eines Parks gelegen, der zu Goethes Zeit mit „Lilys Park“ verbunden war.





**Offenbach.** Ehemaliges Isenburgisches Schloß. 1559 verlegte Reinhard v. Isenburg-Birstein seine Residenz nach dem Flecken Offenbach und begann das neue Schloß, das — 1564 durch Blitzschlag eingestürzt — sofort von ihm wiederaufgebaut und 1573 vollendet wurde. Bis 1813 Residenz des Fürsten von Isenburg-Birstein, kam es 1815 in hessisch-darmstädtischen Besitz und dient heute als Stadtbücherei. Im Vordergrund der Mercurbrunnen von H. Jobst. 1915 gestiftet von dem Lederindustriellen Ludo Mayer.





Städt.  
Landes-  
Bibl.

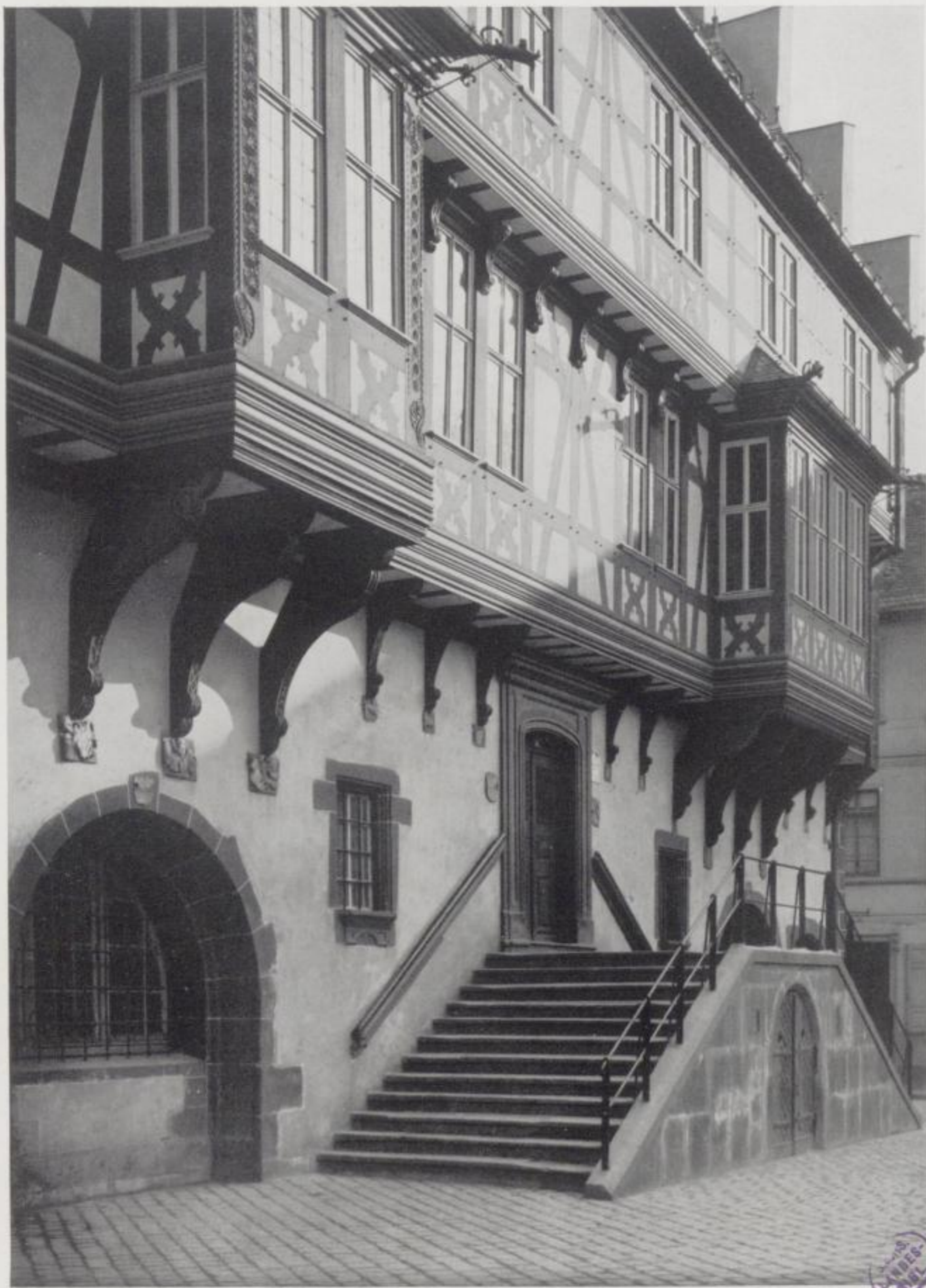
**Offenbach.** Salon im Pavillon Mehler, erbaut 1798/99 von dem Frankfurter Bankier Friedr. Mehler, nach den Plänen des französischen Hofarchitekten Salins de Montfort als Garten- und Badehaus in dem früheren d'Orvilleschen Park, in dem 1775 Goethe an der Seite Lili Schönemanns selig-unselige Tage erlebte (Lilis Park). Lilis Mutter war eine geborene d'Orville. Von dem Balkon dieses Pavillons hat man eine entzückende Aussicht auf den Main.





**Offenbach.** Ehemaliges Isenburgisches Schloß. Teil der Hoffassade. Beste deutsche Renaissance-Skulptur um 1570. Elegant und „gotisch“-leicht. Über der Tür zum Treppenturm links im Sturz die Jahreszahl 1572.





Hanau. Altes Rathaus, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut, Rathaus von Alt-Hanau, der Residenz der Grafen von Hanau-Münzenberg, ein Meisterwerk des fränkischen Fachwerkbaues, jetzt Museum.





**Hanau.** Französische Kirche, 1609 erbaut von wallonischen und flämischen Calvinisten, die, von Alba aus den Niederlanden vertrieben, zuerst in Frankfurt, dann in Hanau Zuflucht fanden und unter Graf Philipp Ludwig II. Neu-Hanau als selbständige Stadt neben Alt-Hanau nach einheitlichem Stadtplan erbauten.





**Kumpenheim.** Schloß. 1600 von dem Gräfl. Hanau-Münzenbergischen Kammerpräsidenten Georg Seiffert von Edelsheim begonnen und von Landgraf Friedrich II. von Hessen-Darmstadt 1760 erweitert, 1805 vollendet. Heute im Besitz des Landgrafen Friedrich Carl von Hessen, der mit einer Schwester Kaiser Wilhelm's II. verheiratet ist, Geburtsstätte des Prinzen Philipp von Hessen, des heutigen Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau.





**Groß-Steinheim.** Das Schloß, von der Brunnenlinde vor dem Maintor aus gesehen, auf den Fundamenten einer älteren Burg 1451 erbaut von dem Mainzer Erzbischof Konrad III. von Daun. Berühmt der Bergfried mit seiner fünfspitzigen Krone, verwandt dem bekannten Eichenheimer Turm zu Frankfurt, der 1426 von Maderh Vertener, dem Meister des Frankfurter Domturmes, erbaut wurde.





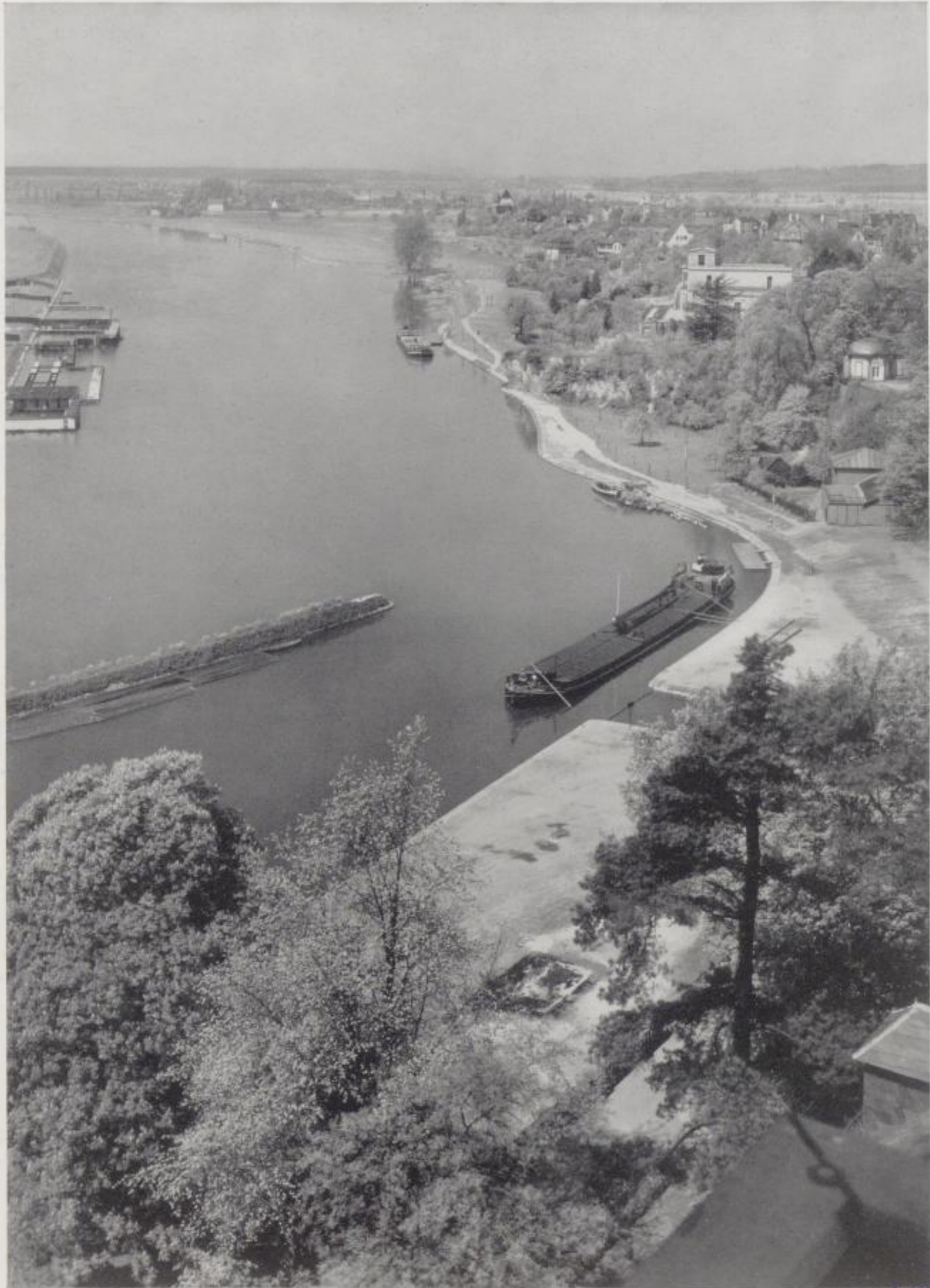
**Seligenstadt.** Ehemalige Benediktinerabtei. Portal der Prälatur der Neuen Abtei, erbaut 1699 unter Abt Franz Blechinger, dessen Wappen über dem Tor angebracht wurde. In diesem Bau liegen auch die „Kaiserzimmer“, die die Kaiser auf ihren Fahrten zur Krönung nach Frankfurt zu benutzen pflegten. Heute hessisches Forstamt.





**Seligenstadt.** Ehemalige Benediktinerabtei, gegründet 840 von Einhard, dem Geschichtsschreiber Karls des Großen und seiner Gemahlin Emma, nach den Reliquien der Heiligen Petrus und Marcellinus Seligenstadt genannt; die Klosterkirche auf karolingischen Fundamenten, im 12., 15. und 18. Jahrhundert weitergebaut und im 19. Jahrhundert vollendet. In der Einhardskapelle der Sarkophag seiner Gründer.





**Aschaffenburg.** Blick von dem Südwestturm des Schlosses den Main abwärts über den Schloßpark mit dem runden Teepavillon aus dem 18. Jahrhundert und das Pompejanum, erbaut von König Ludwig I. von Bayern. Im Hintergrunde die Ausläufer des Spessarts mit dem Hahnenkamm.





**Aschaffenburg.** Schloß, 1605—14 erbaut durch den Erzbischof Schweikard von Cronberg an Stelle der früheren Johannsburg über der hohen Uferterrasse mit dem Wappen des Erbauers, datiert 1607. Baumeister Georg Rüdinger von Straßburg. Das Schloß war bis 1803 die Sommerresidenz der Erzbischöfe von Mainz, bis 1813 des Fürstprimas und Großherzogs von Frankfurt Carl von Dalberg, dann der bayrischen Könige. Seit 1919 Museum.





SÄCHS.  
LANDES-  
BIBL.

**Aschaffenburg.** Blick über die Freitreppe der Stiftskirche (1723 von Joh. Schuller erbaut) auf den Stiftsplatz mit der spätgotischen Freikanzel und einer Domburse aus dem 18. Jahrhundert. Neben ihr der ausgezeichnete Fachwerkbau (16. Jahrhundert) der Löwenapotheke.





**Aschaffenburg.** Schloßkapelle. An der Westecke der Nordfront des Schlosses zwei Geschosse umfassend zu ebener Erde eingebaut. Die Bildhauerarbeiten der Innenausstattung (Altar und Kanzel) stammen von Hans Juncker aus Miltenberg, Meisterwerke der deutschen Renaissance. Von dem gleichen Meister auch das prächtige Portal der Kapelle.





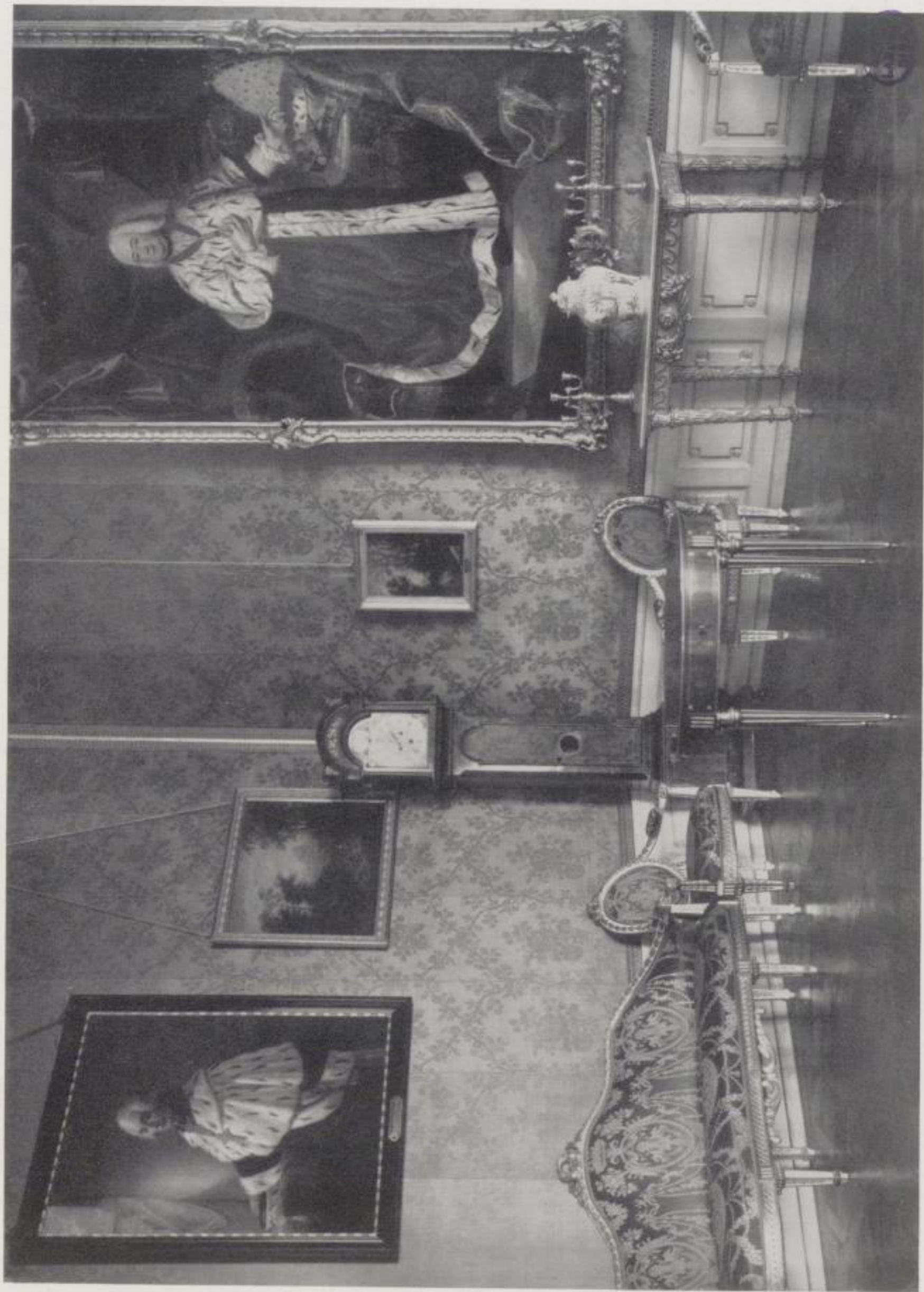
**Aschaffenburg.** Stiftskirche. Grabstein des 1533 jung verstorbenen Ritters Georg von Liebenstein, des Freundes und Kämmerers des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, der ihm dieses Denkmal setzen ließ.





**Aschaffenburg.** Stiftskirche, Kreuzgang. Im 12. Jahrhundert in hochromanischen Formen erbaut, eines der größten Meisterwerke der Staufenzzeit. Reicher Wechsel in den Kapitellen. An den Wänden und im Bodenbelag zahlreiche Grabsteine, teilweise von hohem künstlerischen Rang.





**Ashaffenburg.** Schloß. Empfangszimmer. Die im Renaissancegeschmack eingerichteten Fest- und Wohngemächer des ersten Stockes wurden unter Erzbischof Karl Joseph von Erthal (1774—1802) und Fürstprimas Carl von Dalberg (1802—13) im Zeitgeschmack des Klassizismus erneuert. Bei diesem Umbau wurden die kostbaren geschichtlichen Decken, Vertäfelungen, Gobeleins und gemalten Scherben des 17. Jahrhunderts zerstört. Das Empfangszimmer zeigt formenschönes Louis-Seize-Mobiliar und die Bildnisse des letzten Mainzer Erzbischofs Karl Joseph von Erthal (links) und seines großen Vorgängers Lothar Franz von Schönborn.





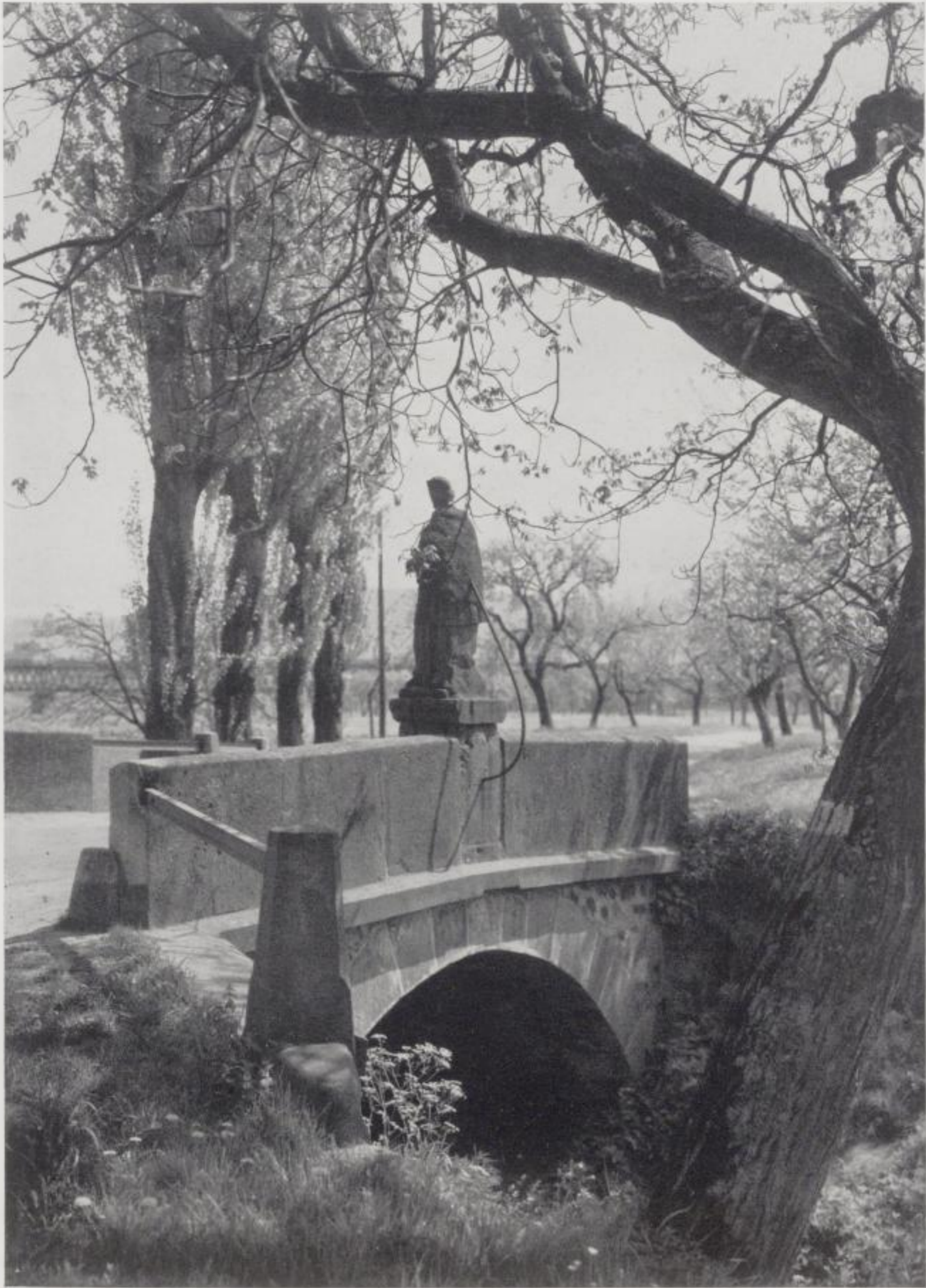
**Aschaffenburg.** Das Atrium und Impluvium des Pompejanums. König Ludwig I. von Bayern, ein begeisterter Freund der Antike, ließ sich 1842–45 westlich bei Aschaffenburg an der gegen die Nord- und Ostwinde geschützten Berglehne über dem Main ein römisches Haus — das Pompejanum — in engster Anlehnung an das in Pompeji gefundene Haus der Castor und Pollux erbauen.





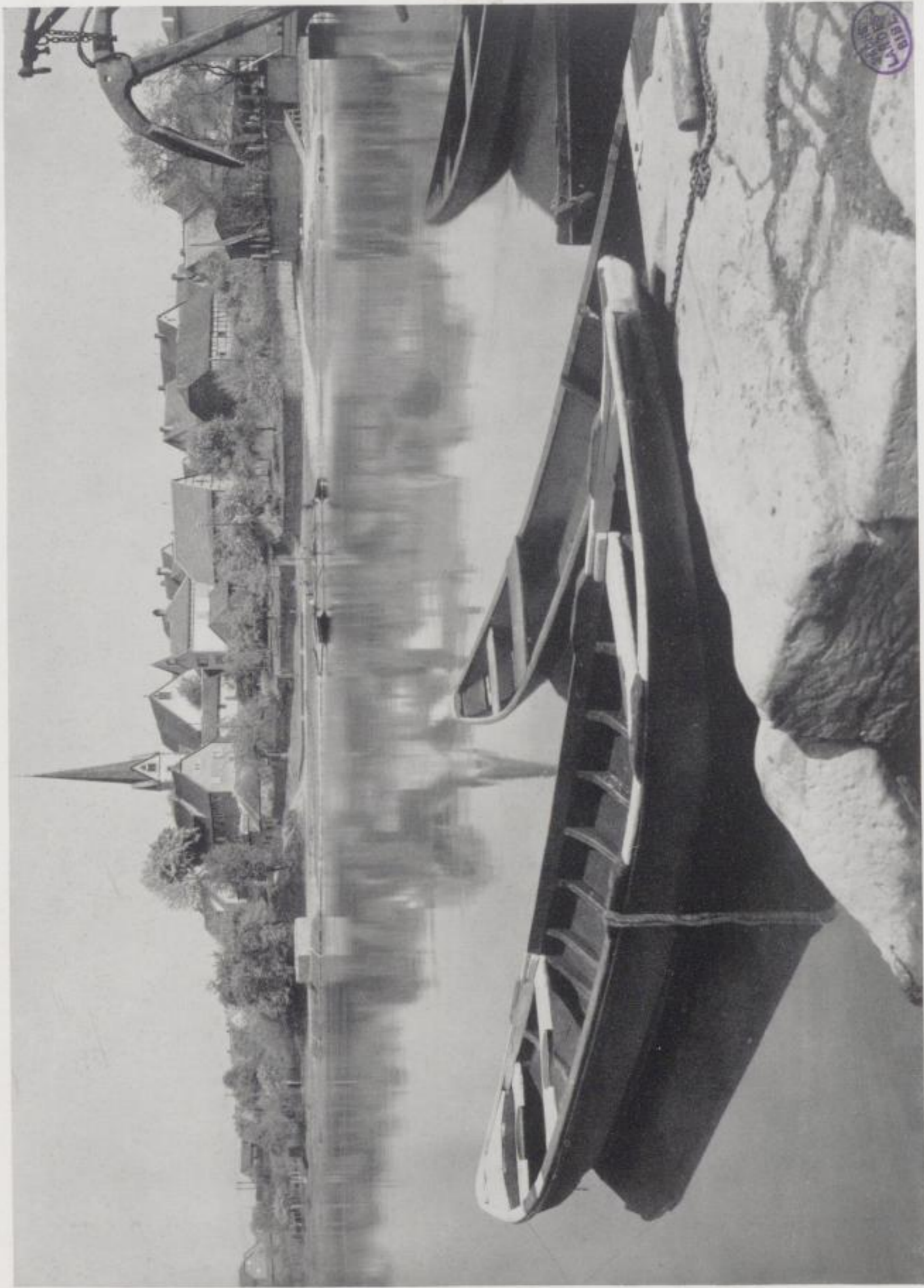
**Obernburg.** Hauptstadt des Bachgaues über einem römischen Kastell erbaut. Seit dem 12. Jahrh. kurmainzisch, Heimatstadt des berühmten Geheimsekretärs Karls V. Johannes Obernbürger, † 1551 und begraben in der Pfarrkirche zu Obernburg. Der abgebildete „Almosenturm“ gehört zu der teilweise erhaltenen Stadtbefestigung, die von 1440 bis 1514 vollendet wurde.





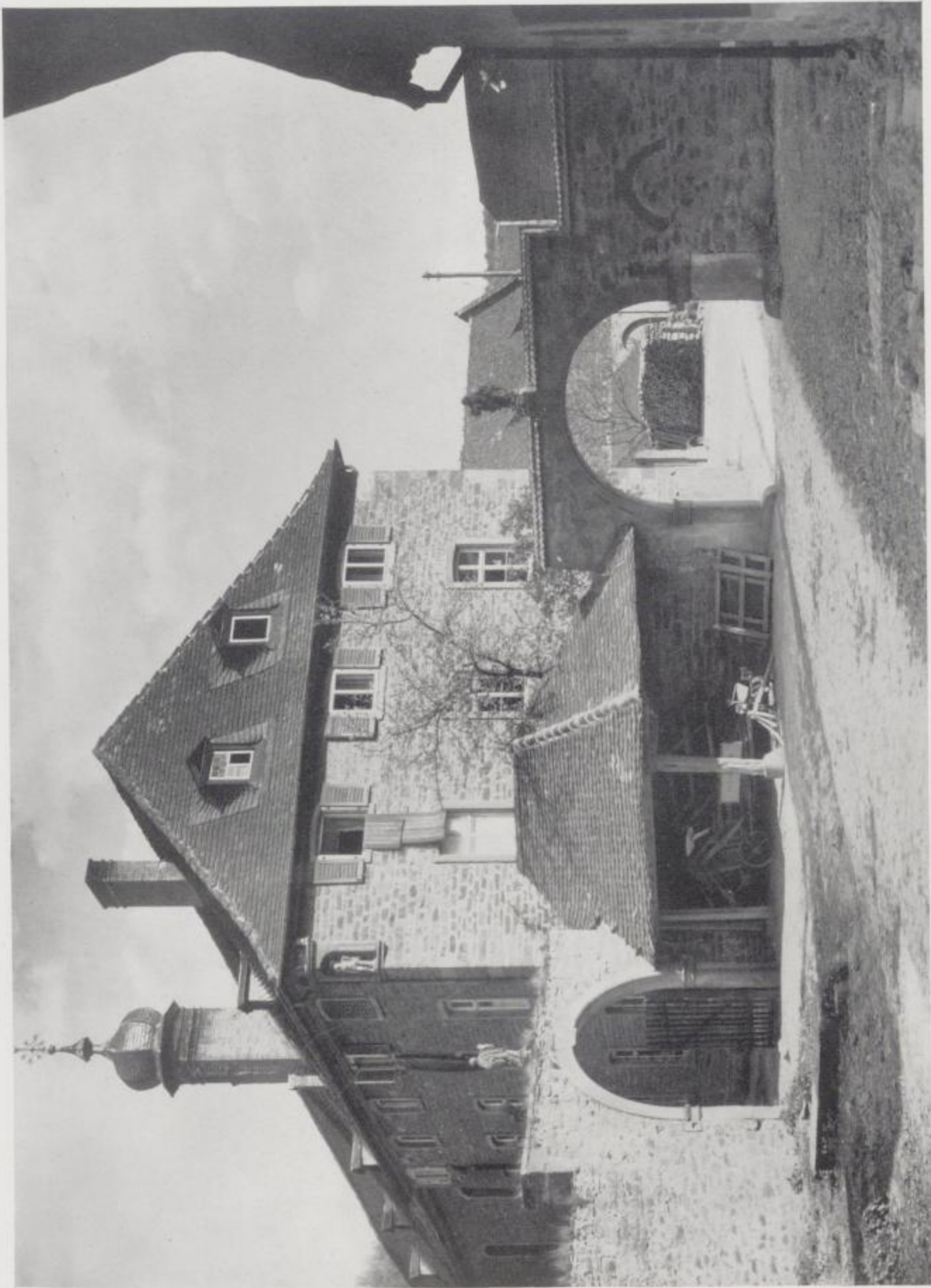
**Wörth.** Brücke über den Wörthbach an der Landstraße zwischen Obernburg und Wörth. Sandsteinwölbung. Auf der Brüstung die Figur des Brückenheiligen, St. Nepomuk, eine gute Arbeit des 18. Jahrhunderts.





**Würth.** Blick über den Main von Würth nach Erlenbach, einem typischen fränkischen Dorf. Die Kirche zu St. Peter und Paul stammt aus den Jahren 1499 und 1613 und besitzt wertvolle Paramente und Ithurgische Geräte des 18. Jahrhunderts. Vorne an der Katmauer altfränkische Fischereibelche.





**Dömmelstal.** Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster, in einem Seitental des Main, gegenüber Obernburg, 1232 von dem Grafen Ludwig II. von Nienstedt gestiftet. 1568 starb die letzte Nonne. Kurmainz zog das Kloster ein und schenkte es 1626 den Jesuiten in Aschaffenburg, die die jetzigen Bauten nebst der Kirche 1713–61 ausführten. In dieser mehrere frühe Grabsteine der Herren v. Bickenbach u. a., die aus der älteren Kirche übernommen wurden.





**Klingenberg.** Blick von der Ruine Klingenburg, an deren Hängen der berühmte „Klingenger Nöte“ wächst, über das Städtchen mit der katholischen Pfarrkirche (erbaut 1518) und dem Gutshof der Gresherrn von Mapphofen (erbaut 1563).





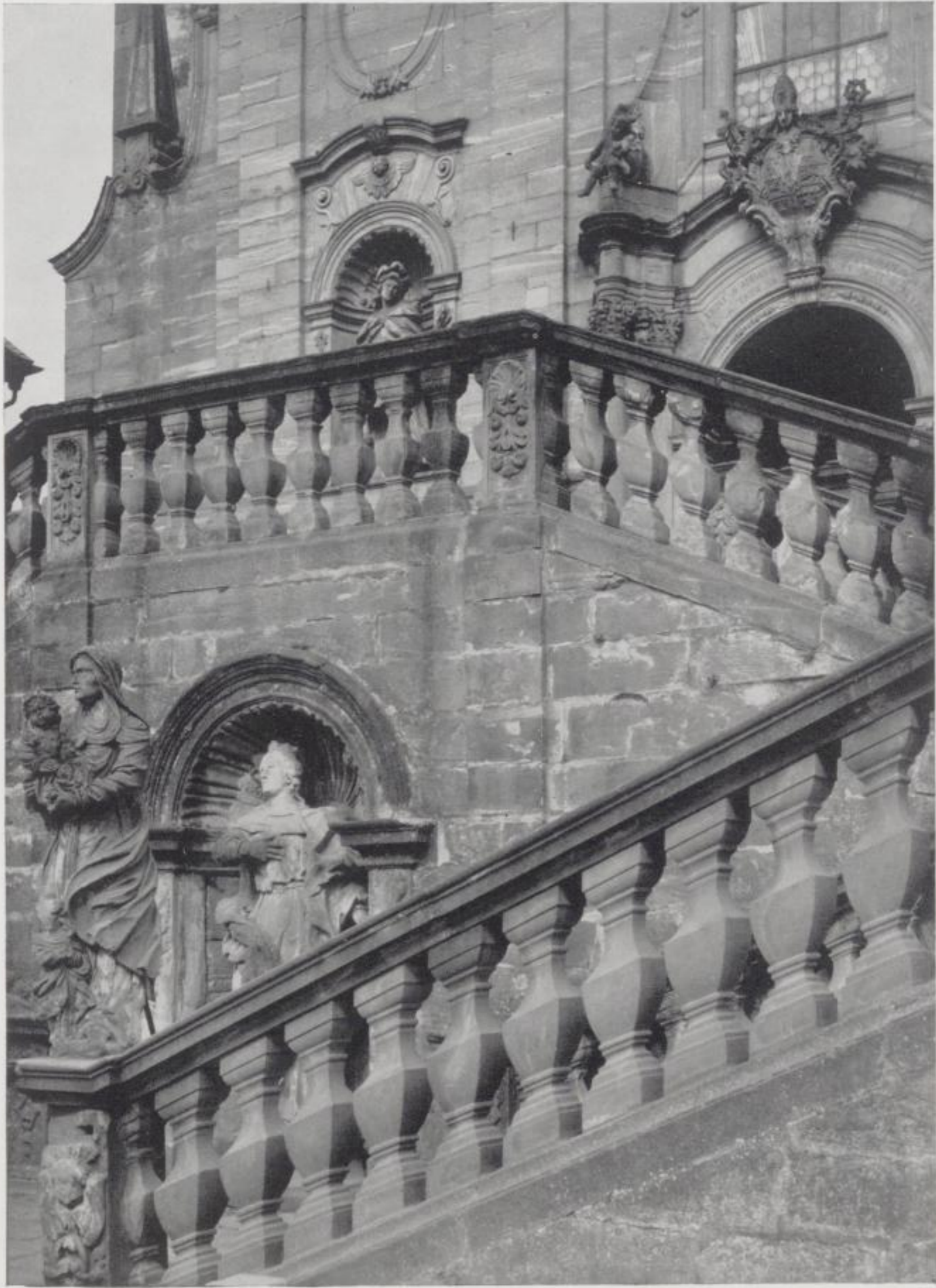
**Klein-Weubach.** Schloß. Die katholische Linde der Grafen von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg erbaute sich 1723 – 30 diesen ländlichen Sitz nach den Plänen des Darmstädter Oberbaumeisters Kemp de la Fosse, eines der ersten französischen Baumeister auf deutschem Boden. Die Bauausführung lag in der Hand des bambergischen Baumeisters Johann Dienzenhofer, der die etwas kühle Planung des Franzosen im eigenen Geiste umschuf. 1797 wurde das Innere durch den Frankfurter Tapezierer Xumpf in klassizistischem Stil teilweise umgebaut.





**Laudenbach.** Bauernhaus mittelalterlicher Bauart. Das Alter dieses interessanten Bauwerkes ist schwer festzustellen, da direkte Daten fehlen. Seine Bauart — Fachwerk unter neuem Verputz auf Bruchsteinsockel — weist noch in das 15.—16. Jahrhundert zurück, in denen ähnliche Abschrägungen des Erdgeschosses auf Bildern der fränkischen Schule dargestellt sind.





**Amorbach.** Ehemalige Benediktinerabtei. Erste Kirche 734 unter dem Abt Amor geweiht. Bei der Tausendjahrfeier 1734 beschloß man einen Umbau der Kirche, den Maximilian von Welsch leitete (1741–47). Von dem alten Bau blieben nur die beiden Westtürme aus dem 12. Jahrhundert erhalten, die durch eine neue Barockfassade verbunden wurden, zu der eine doppelläufige Freitreppe hinaufgeführt wurde. In den Nischen der neuen Fassade die Figuren der Heiligen des Klosters St. Simplicius, Faustinus und Beatrix von Bildhauer Anton Grimbacher aus Mergentheim. 1803 ging das Kloster in den Besitz der evangelischen Fürsten von Leiningen über.

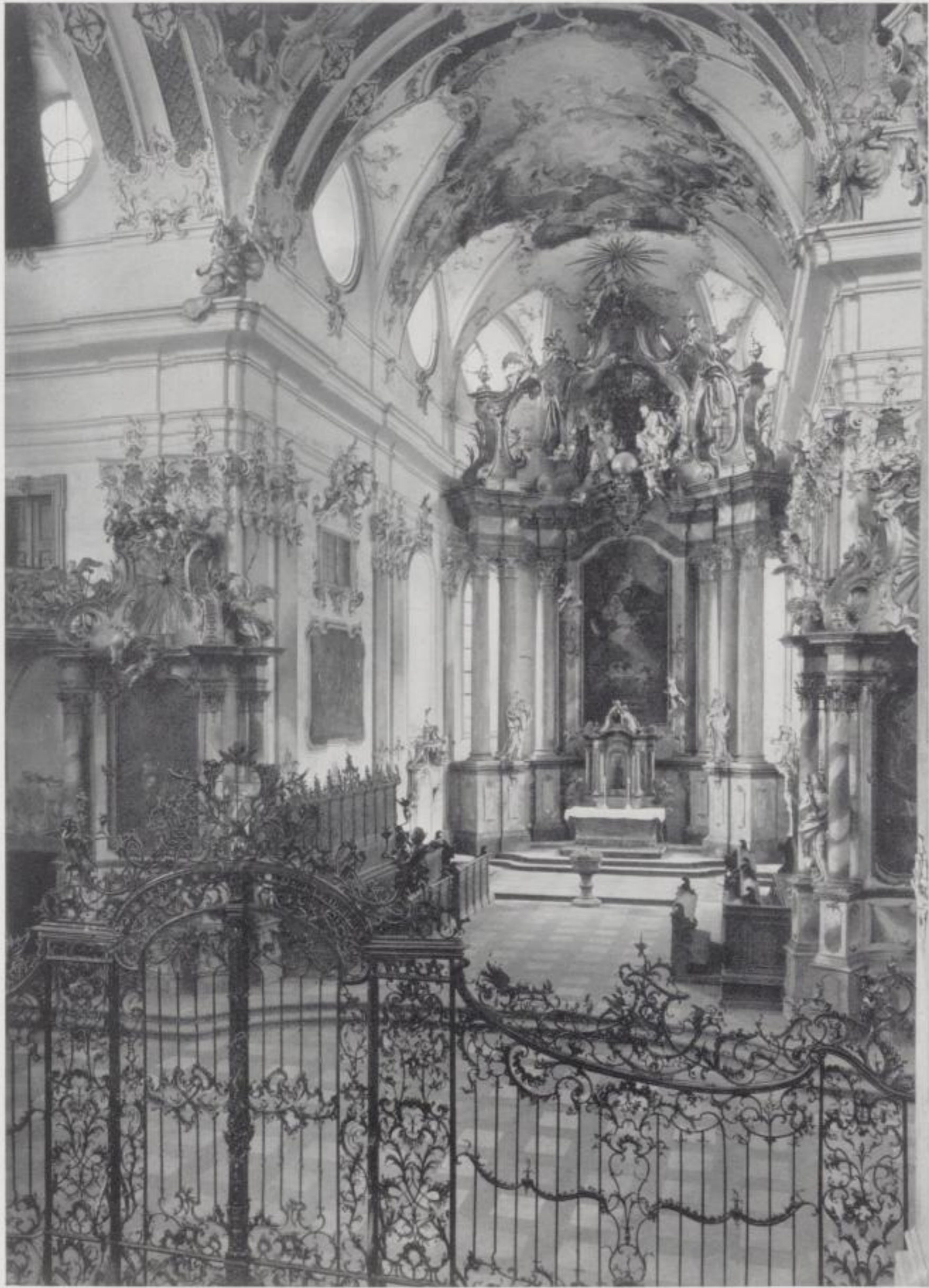




**Amorbach.** Ehemalige Benediktinerabtei. Blick zur Orgel, vorüber an der überreich geschnittenen und vergoldeten Kanzel von Joh. Wolfg. Auwera in Würzburg (1747–52). Die Orgel wurde 1776–82 von den Gebr. Stumm in Beerfelden und den Bildhauern F. J. und G. Schäfer von Karlstadt erbaut und in Weiß und Gold gefasst. Eine der herrlichsten und größten deutschen Orgeln. Das elegante Gehäuse mit der spitzenartigen Orgeltribüne steht in wundervollem Gegensatz zu der pompösen Kanzel).

SÄCHS.  
LANDES-  
BIBL.





**Amorbach.** Ehemalige Benediktinerabtei. Blick in den Chor über das Chorgitter, 1748 von Marx Gattinger aus Würzburg gefertigt, zu den Seitenaltären, dem Chorgestühl und dem Hochaltar, meisterhafte Arbeiten des Malers Mathias Günther aus Augsburg, der Bildhauer und Stukkatoren Joh. Mich. Reichmeyer, Joh. Gg. Ubelherr und Jos. Lindtner aus Limburg a. d. L. 1750 war das berauschende Gesamtkunstwerk vollendet.





**Amorbach.** Ehemalige Benediktinerabtei. Seitenvolute eines Seitenaltars auf der Nordseite aus farbigem und vergoldetem Stuckmarmor, 1747–48 von den bayrischen Stukkatoren Joh. Georg Abelherr und Jakob Schäßler modelliert. Bestes deutsches Rokoko.





**Miltenberg.** Grabstein des Wirtes zum Riesen Jobst Wirnhaber, † am 31. Juli 1600, Ratsherrn zu Miltenberg an der Laurentiskapelle vor der Stadt, erbaut 1456. Ein Meisterwerk der deutschen Renaissance.





ARCHIV.  
LANDES-  
BIBL.

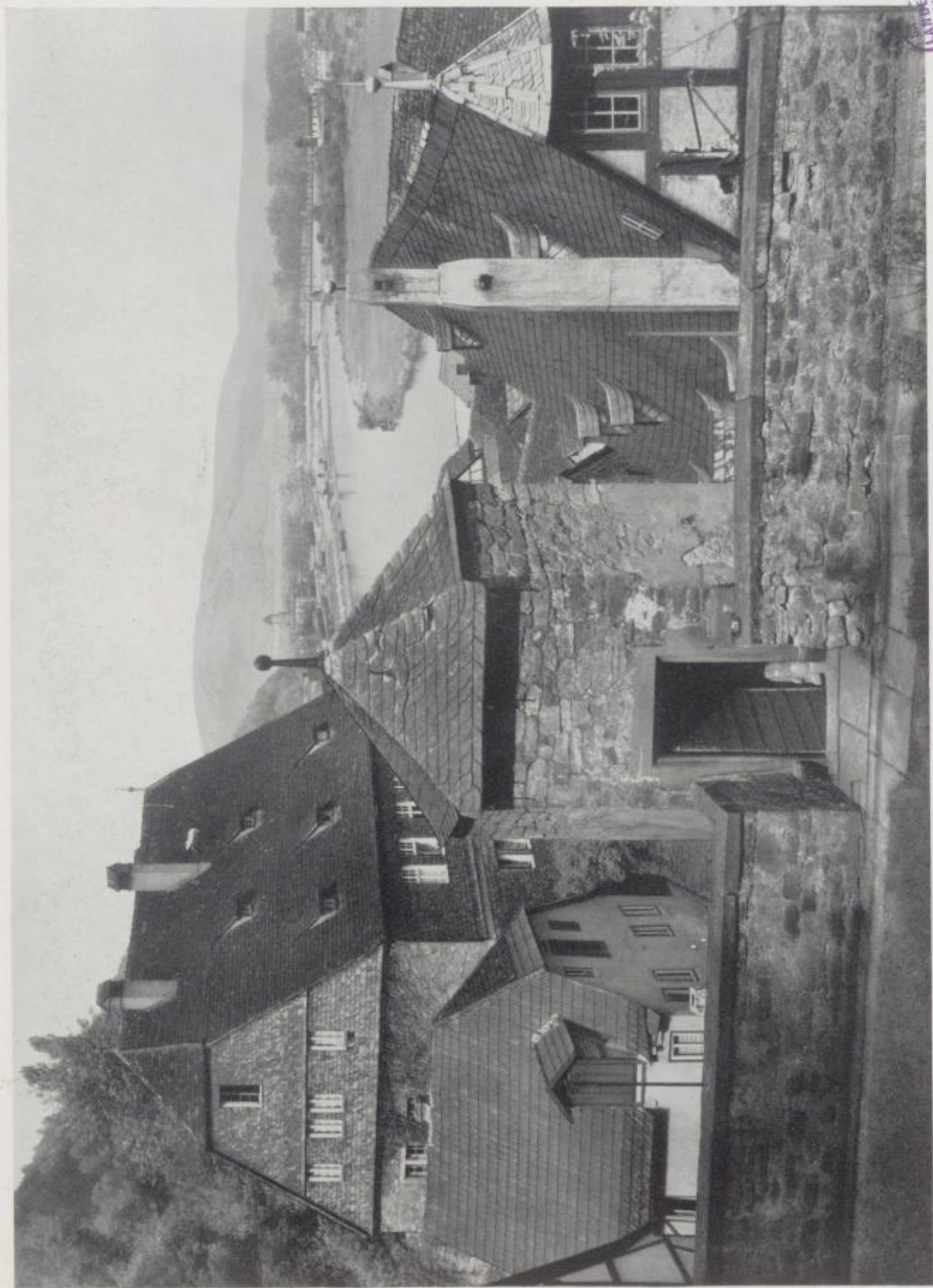
**Miltenberg.** Gasthof zum Riesen, 1504 erbaut, an der Gabelung der Markt- und Riesenstraße. Im Vordergrund rechts der Gasthof zum Adler mit reichem Aushänger und schmiedeeisernem Treppengeländer.





**Miltenberg.** Marktplatz mit Marktbrunnen, 1583 errichtet, dahinter drei Fachwerkhäuser in selten glücklicher Gruppe, das erste und zweite aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, am zweiten die steinerne Figur eines Münzschlägers, das dritte neben dem Ausgang zur Burg das ehemalige Torwärtshäuschen, ebenfalls um 1500. Über der Gruppe die Miltenburg, von der ein Staffelgiebel sichtbar wird.





**Miltenberg.** Blick vom Gärtchen der ehemaligen mainzischen Amtskellerei, des jetzigen katholischen Pfarrhauses, über den Treppenturm der Kellerei zum Main, der von seiner Ostwestrichtung nach Norden abbiegt.





**Freudenberg.** Blick durch die Hauptstraße; links das Rathaus, um 1500 erbaut von Graf Asmus von Wertheim, dahinter die Turmhaube der Pfarrkirche. Dicht hinter dem Ort steigt der Odenwald steil empor. Auf der Höhe über der Stadt die von Bischof Heinrich III. von Würzburg gegründete Burg Freudenberg.





**Burg Prozelten.** Die Burg auch Henneburg, Klingenberg, Lauffenberg genannt, gegründet im 12. Jahrhundert von den Grafen von Prozelten, kam nach verschiedenlichem Besitzwechsel unter den adligen Familien der Gegend 1320 an den Deutschen Orden, der sie 1484 dem Bistum Mainz zum Tausch gegen zwei Burgen am Neckar anbot. Seitdem saßen Mainzische Amtmänner auf der Burg, die bis 1688 unversehrt blieb. Die gewaltigen Bauten zeugen von der hohen Kriegsbaukunst des Ordens, der die Burg von Grund auf umbaute.





**Stadtyprozelten.** Hauptstraße mit dem Rathaus und der Pfarrkirche. Das Rathaus, erbaut um 1520, die Kirche – früher die Spitalkirche – in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das Rathaus schmücken an der Straßenecke ein Treppenturm mit der Jahreszahl 1621 und in der Front ein polygonaler Erker auf zwei Säulen.





**Wertheim.** Zusammenfluß von Tauber (links) und Main (rechts), gesehen vom Bergfried des Schlosses. Im Vordergrund der Torbau der Burg, seit 1748 als Archiv des Hauses Löwenstein-Wertheim eingerichtet.





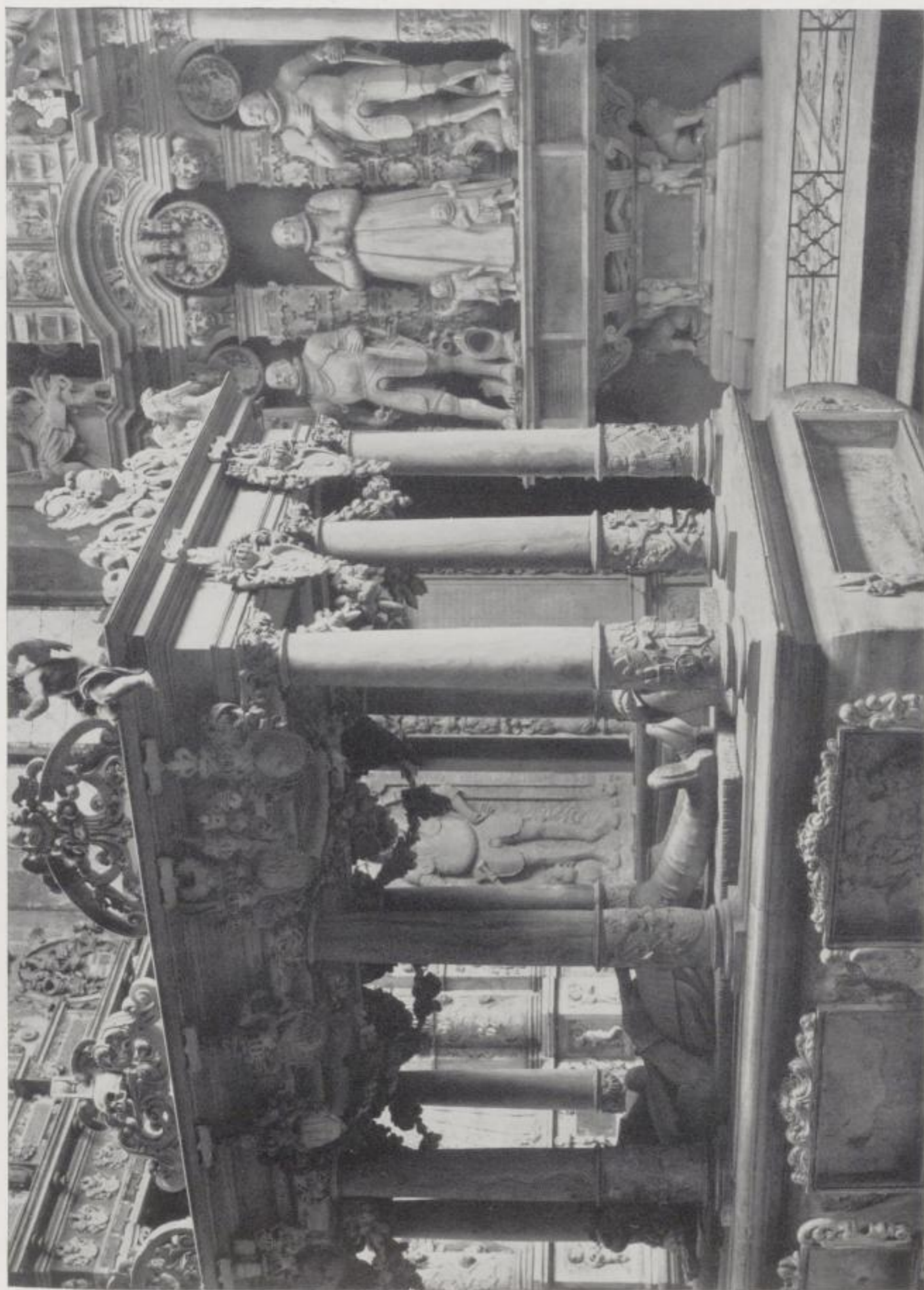
**Wertheim.** Die Kilianskapelle. Sankt Kilian – ein Kelte – war der erste Missionar in Franken und fand um 690 mit seinen Gefährten Kolonat und Totnan in Würzburg den Märtyrertod. Die Kilianskapelle wurde 1425 begonnen und unter Graf Johann III. von Wertheim im 15. Jahrhundert vollendet, 1604 zum Lyzeum umgebaut und bis 1871 als solches benutzt. 1900–04 wurde sie von ihren Einbauten befreit und als Museum Wertheimer Altertümer eingerichtet. Interessanter zweistöckiger Bau: im Erdgeschoß eine Krypta mit wundervollem Netzgewölbe, im ersten Stock eine hohe, einschiffige Halle, durch eine Freitreppe an der Westseite zugänglich.





**Mertheim.** Evangelische Stadtpfarrkirche. Grabdenkmal des Grafen Ludwig Stolberg-Königstein, † 1574 und seiner Frau Walburg, Gräfin von Wied, † 1578 (Ausschnitt). Graf Ludwig war der Großvater der Gräfin Anna von Stolberg, die sich mit dem ersten Löwensteiner, Graf Ludwig II., verheiratete. (Siehe nächste Abbildung.)





**Wertheim.** Grabdenkmäler der Grafen von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg im Chor der evangelischen Stadtpfarrkirche. Im Vordergrund das Doppelgrab des ersten Grafen von Löwenstein, Ludwigs II. († 1611) und seiner Gemahlin Anna von Stolberg († 1599), 1614–16 von Michael Kern d. J. von Forchtenberg geschaffen, im Hintergrund das Grabmal der Gräfin Katharina von Stolberg mit ihren beiden Ehemännern Michael III., letzten Grafen von Wertheim († 1556), und Philipp von Eberstein, ein Werk des Johann von Trarbach (1591 vollendet).





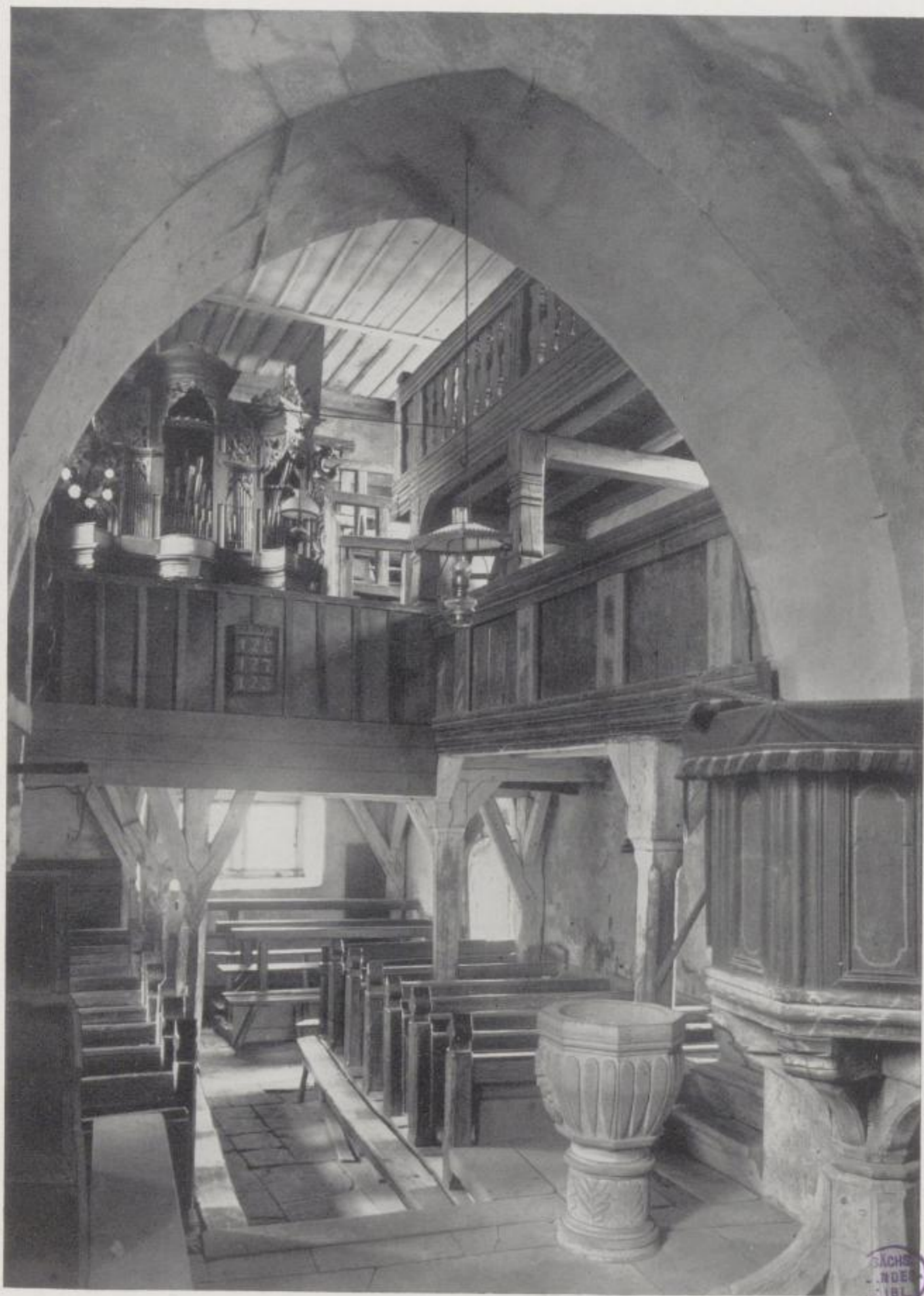
**Wertheim.** Haus der vier Belkrönten, so genannt nach den vier Konsolfiguren, die über dem steinernen Erdgeschoß die Übertragung des reichen Fachwerk-Oberbaues tragen. Erbaut in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Heute Museum heimatlicher Trachten. Im Vordergrund die Freitreppe des 1540 umgebauten Rathauses.





**Kreuzwertheim.** Schloß der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. 1736 als Witwensitz der Reichsgräfin Amöna Sophia Friederika zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort und Birneburg erbaut, heute Residenz der älteren evangelischen Linie des Fürstenhauses. Die jüngere — katholische — residiert in Kleinheubach am Main.





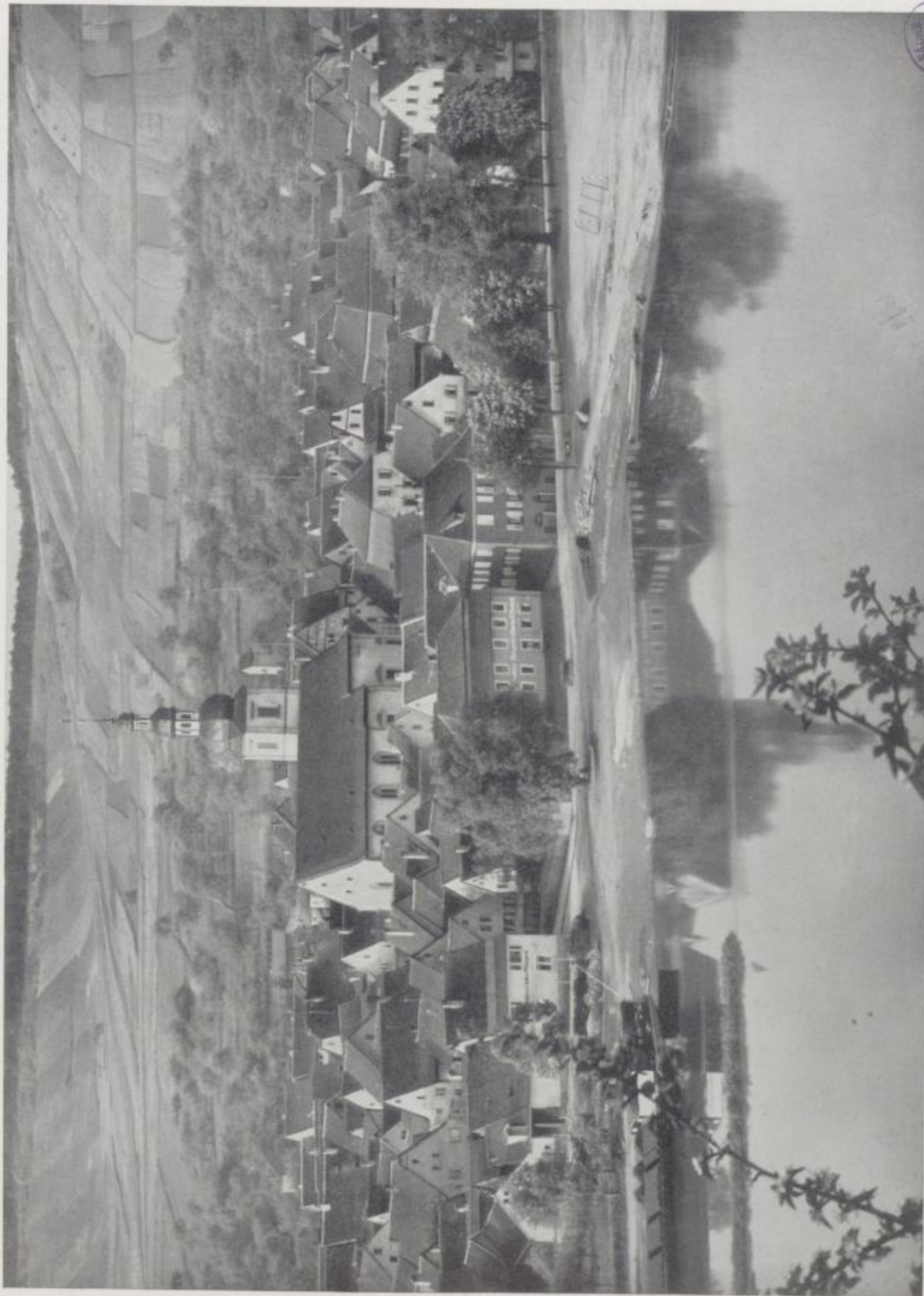
**Urfar.** Dorfkirche. Inneres, 11.–14. Jahrhundert, mit Wandgemälden um 1350 und einer überaus primitiven Ausstattung aus dem 17. Jahrhundert. Das Holzwerk der Emporen und des Gestühls ist nur mit der Art zugehauen.





**Homburg a. M.** Geschenk Pipins an den ersten Bischof von Würzburg, den heiligen Burkard, der in einer Höhle unter der Burg als Einsiedler 754 starb. Die Burg — ins 10. Jahrhundert zurückgehend — war meist von mehreren Burgmannen, so den Herren von Gebfattel und Hundt von Weulsheim als Ganerben und würzburgischen Amtmännern bewohnt. Blick durch die Hauptstraße auf das Gebfattelsche Burghaus. Auf den Stühlen in der Dorfstraße sabbatfeiernde Juden.

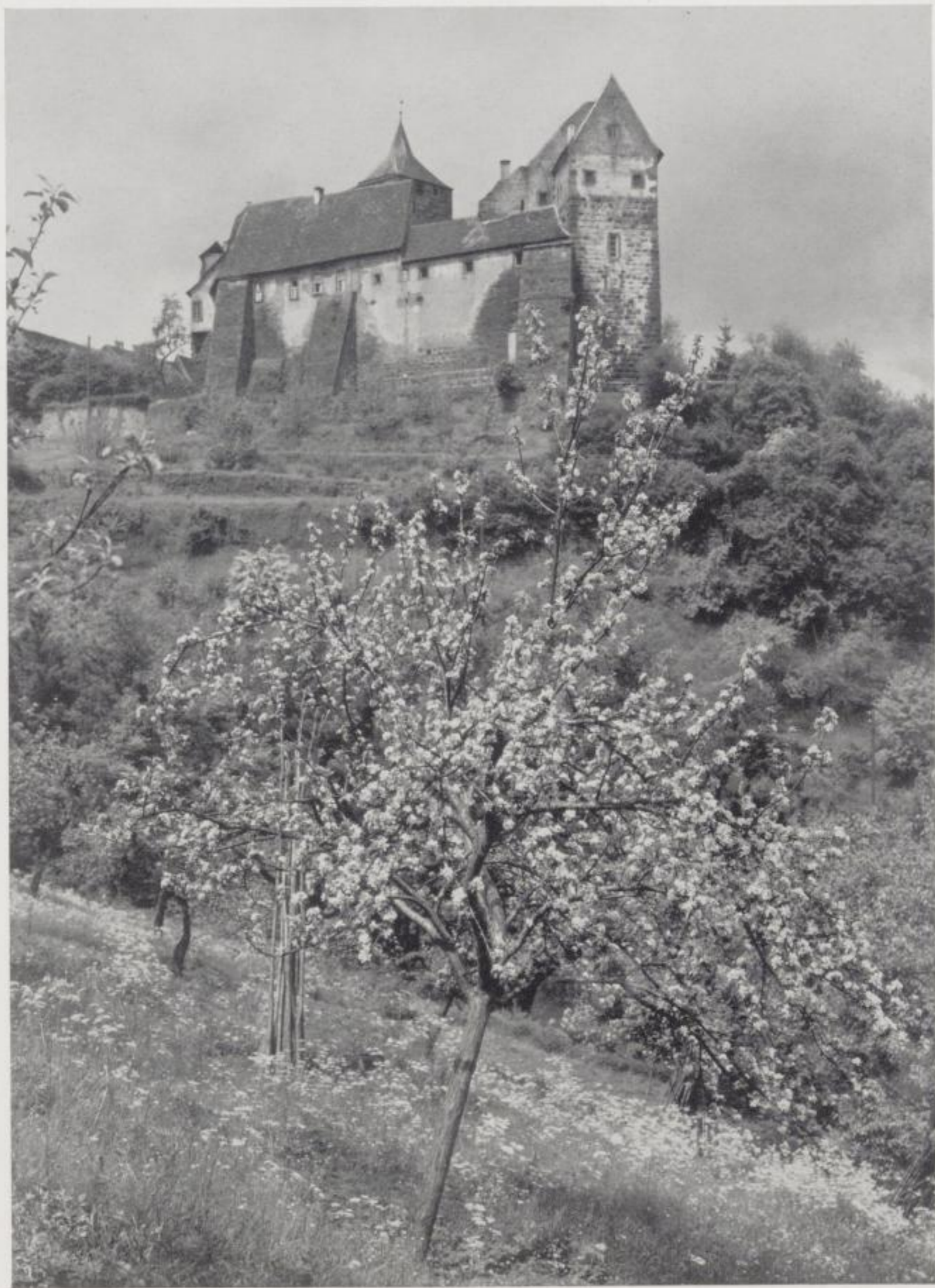




BAVARIEN  
LANDES-  
BIBLIOTHEK

Lengfurt. Blick von Kloster Ertiefenstein auf den Ort. Bis 1612 im Besitz des Grafen von Wertheim, bis 1803 würzburgisch, seit 1815 bayrisch. Zwischen Lengfurt und Domburg wächst in den Weinbergen des Fürsten Löwenstein-Wertheim-Rosenberg der malvasierartige, sehr edle Kallmuthber.





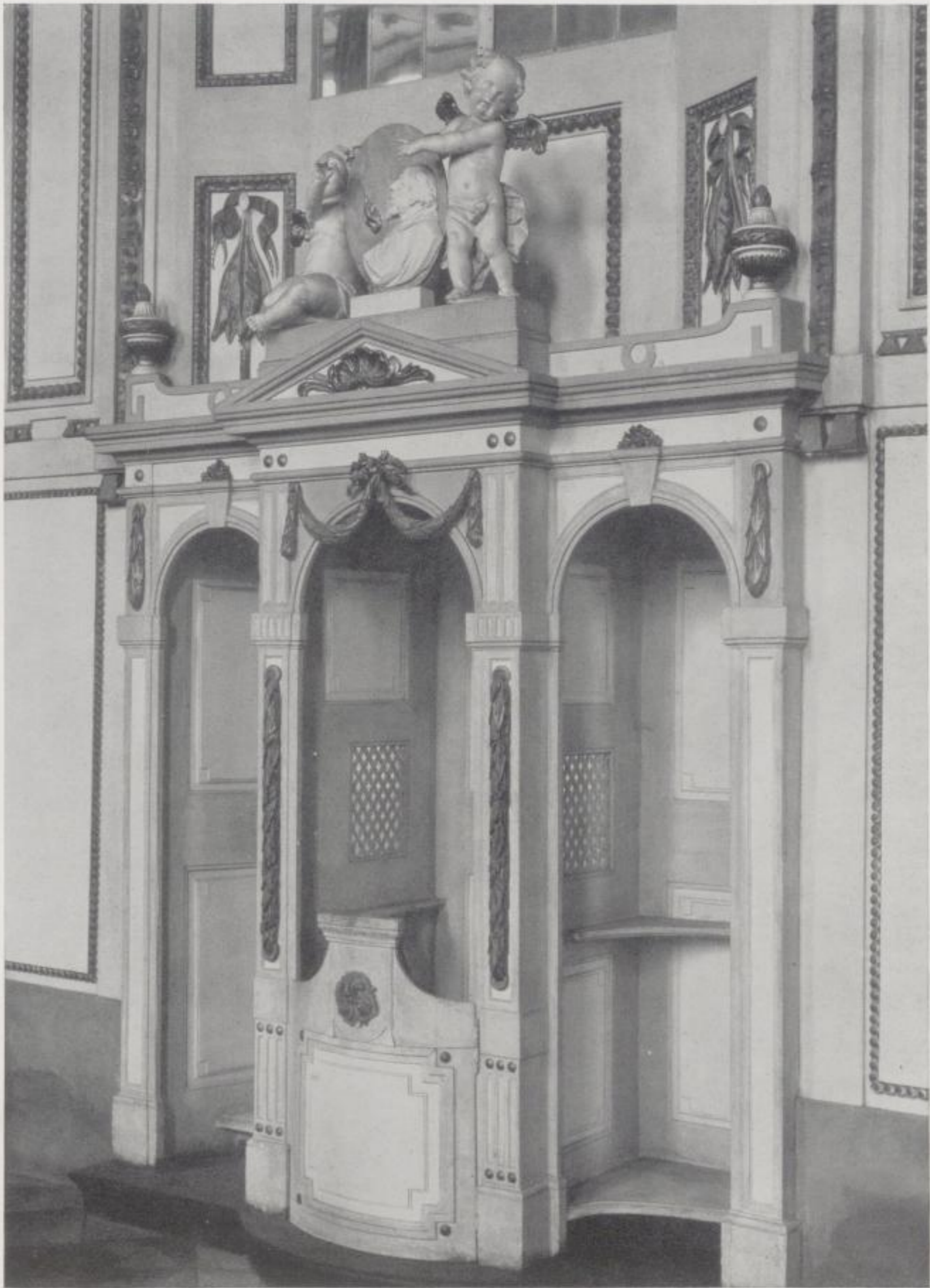
**Rothenfels.** Die Burg, 1148 von Marquard von Grumbach gegründet, kam nach mancherlei Besitzwechsel 1506 endgültig an das Bistum Würzburg, dessen Bischöfe Lorenz von Bibra (1495–1519) und Konrad von Thüngen (1519–40) die Wohngebäude neu aufführten. 1803 fiel die Burg an die Fürsten von Löwenstein, die sie 1919 an den katholischen Jugendbund Quickborn verkauften.





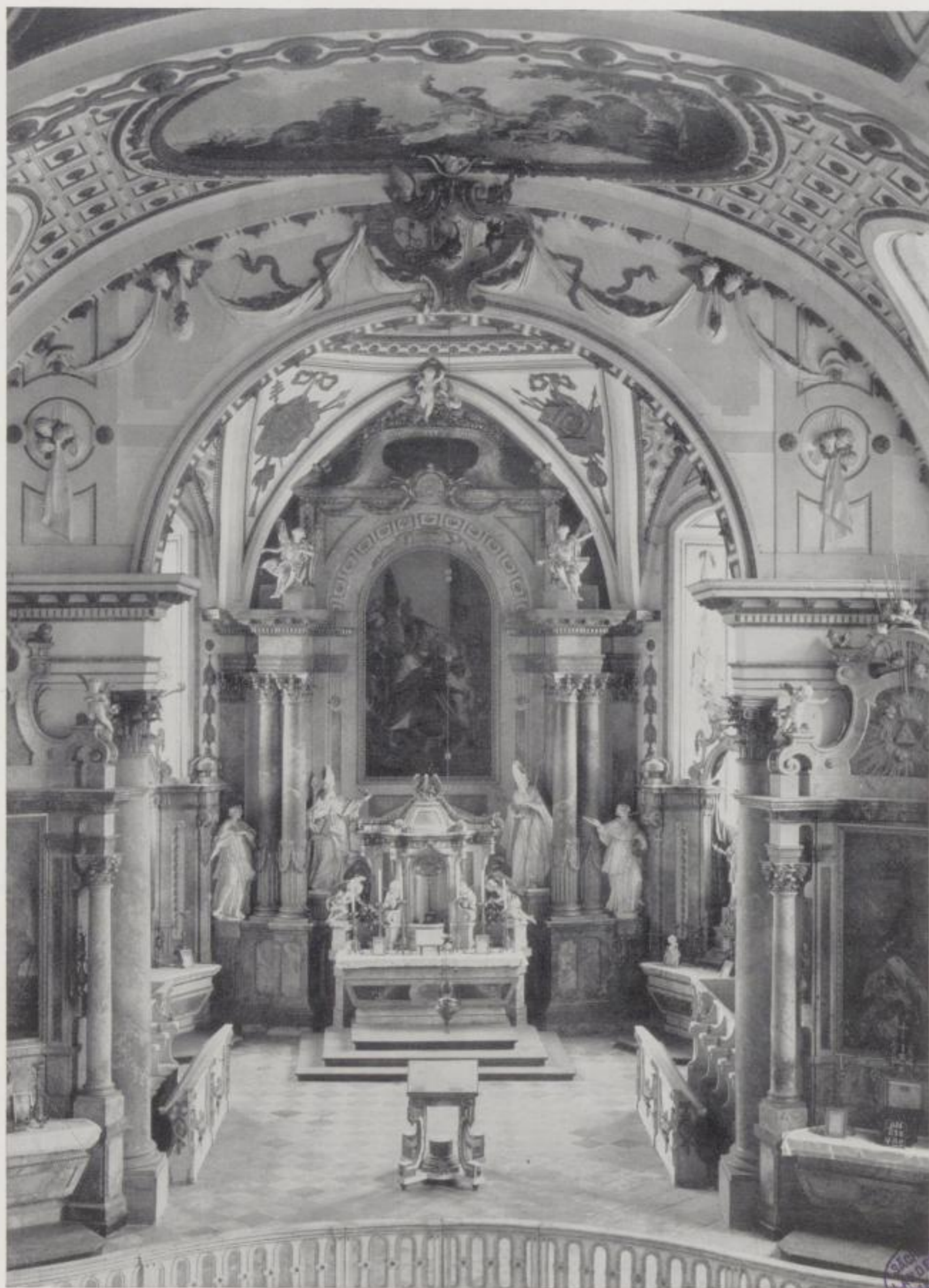
**Burg Rothenfels.** Erdgeschoßraum im Palas unter dem Ritteraal, um 1500 von Fürstbischof Lorenz von Bibra erbaut, früher als Vorratsspeicher benutzt, den nur Lichtscharten unter der Decke erhellten. Beim Umbau der Burg durch die Quickborner wurden diese zu Fenstern vergrößert.





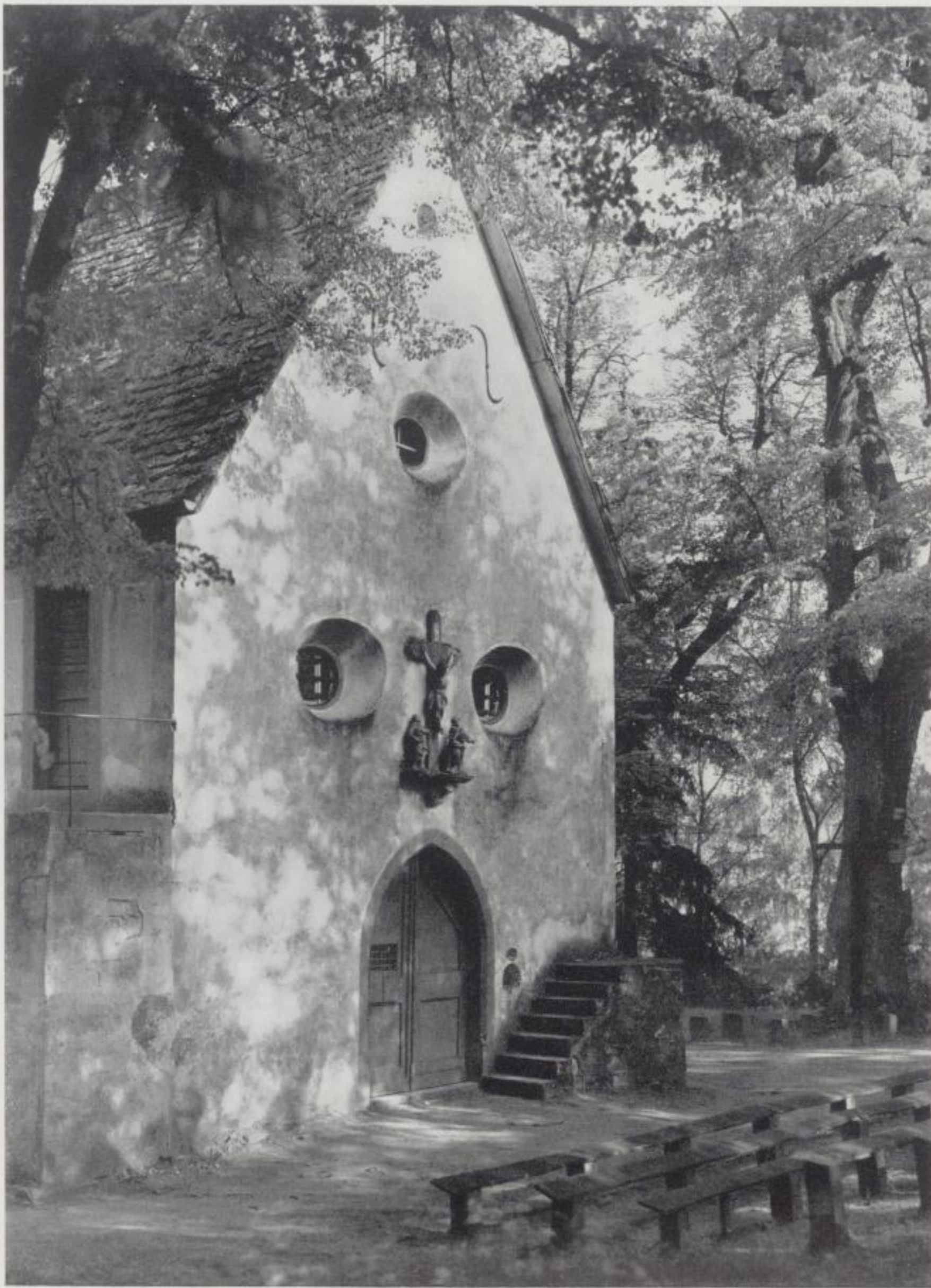
**Triefenstein.** Klosterkirche. Beichtstuhl. Der letzte Probst des Augustiner-Chorherrenstiftes, Melchior Zösch, ließ um 1790 die Kirche in reinem Bopfstil ausstatten. Farben: weiß, grün und gold.





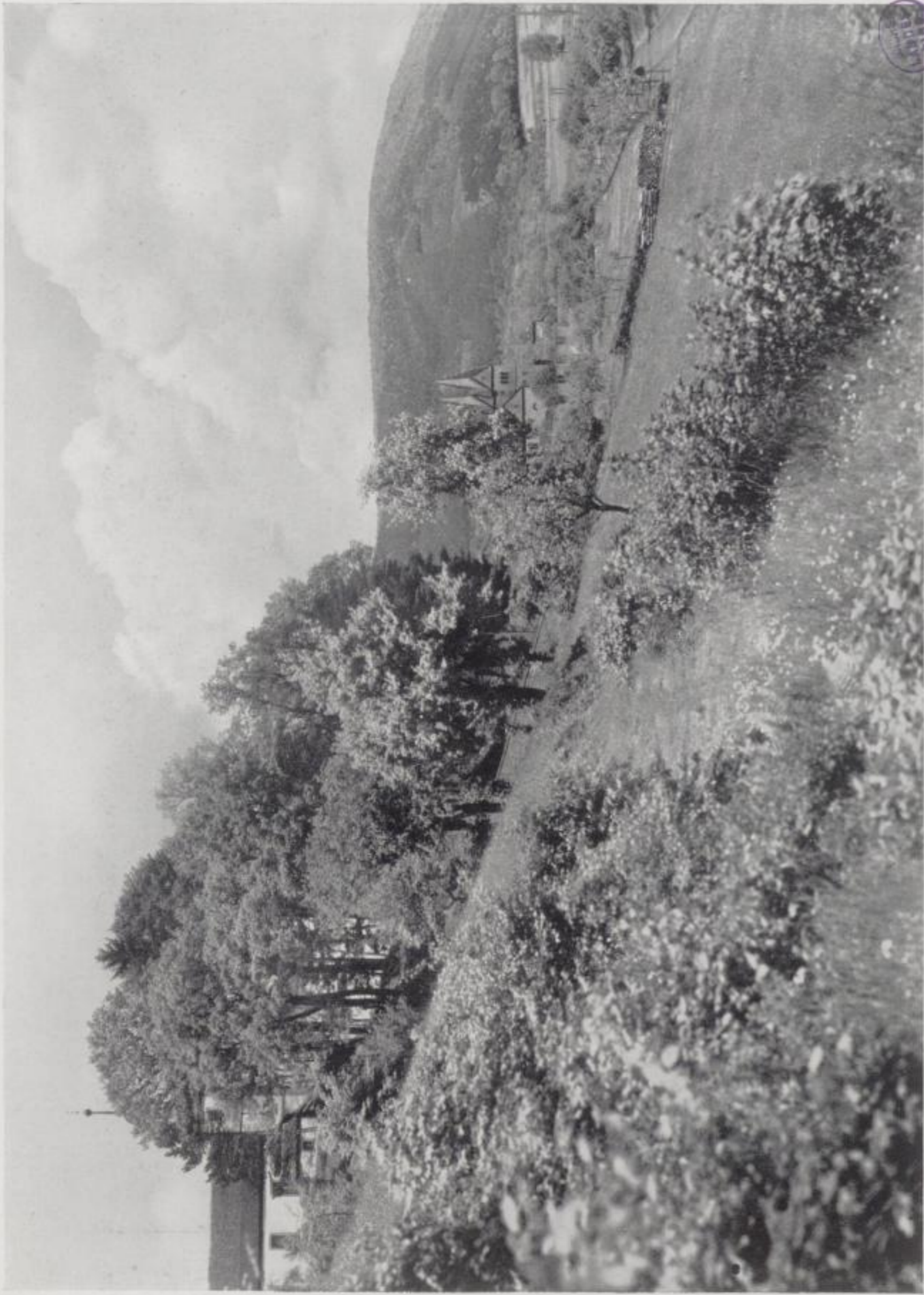
**Triefenstein.** Kloster auf dem hohen Mainufer gegenüber Trennsfurt. Als Augustiner-Chorherrenstift 1088 gegründet, 1686–94 im Barockstil umgebaut, seit 1802 den Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg gehörend.





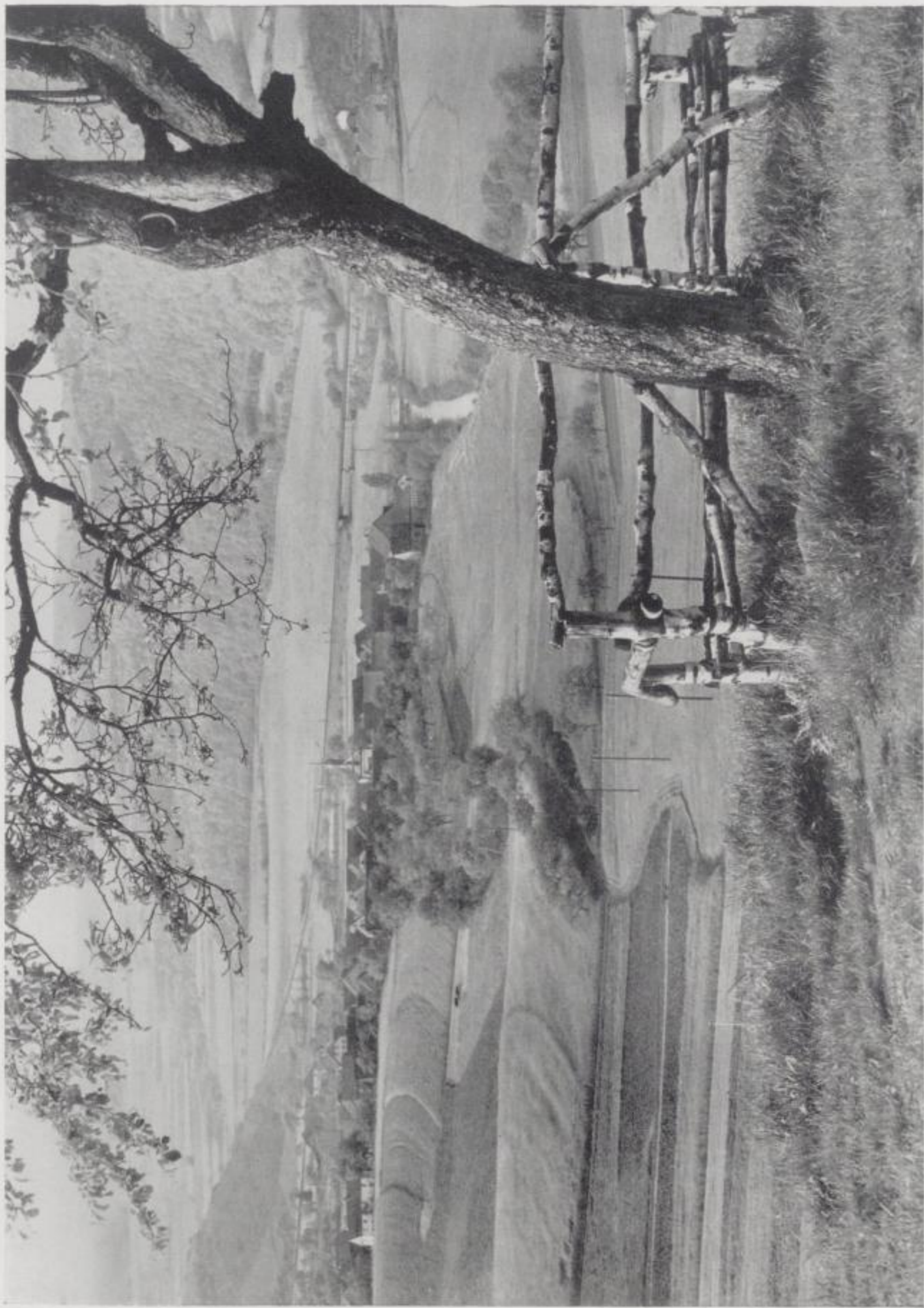
**Lohr.** Valentinuskapelle. Sankt Valentinus ist der Schutzheilige gegen Pest und Epilepsie. Ihm ist das Kapellchen geweiht, nordwestlich von Lohr auf einer bewaldeten Anhöhe gelegen. Ein Kreuzstationen-Weg führt zu ihm empor. Die Kapelle wurde von 1660–65 erbaut. Über dem Portal eine Kreuzigungsgruppe aus dem 17. Jahrhundert.





**Kloster Neustadt a. M.** Bis 1803 Benediktinerabtei, 785 von Megingoz, einem Schüler des heiligen Bonifatius, gegründet, die Kirche in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut, das Kloster unter Fürstbischof Julius Echter von Würzburg (1573—1619) umgebaut. Auf unserem Bilde links die Michaelskapelle aus dem 11. Jahrhundert, rechts im Hintergrunde die Klosterkirche, dazwischen der Klostergarten und die Ruinen der Klostergebäude, die 1857 abbrannten.





**Das Sinnthal.** Bild vom Zollberg bei Gemünden ins Sinnthal über das Dorf Schattpach. An der Spitze liegt etwas weiter hinauf Niened mit der Burg der Grafen von Niened.





**Kienegg.** Rathausplatz. Burg und Markt Kienegg waren seit dem 10. Jahrhundert Residenz der vom Rhein stammenden Reichsgrafen von Kienegg, der Reichsvögte des Speßarts und Erbfürster von Kurmainz. Am Rathausplatz die 1809 von dem Aschaffener Architekten Streiter neuerbauete Kirche, das – nicht sichtbare – Rathaus (erbaut 1452) und das malerische Bauernhaus über offener Brunnenlaube, 1746 erbaut.





**Gemünden und Scherenburg.** Blick von Klein-Gemünden über die Fränkische Saale. Die Stadt Gemünden, im Winkel zwischen Main und Fränkischer Saale gelegen, kam 1387 durch Kauf endgültig an das Hochstift Würzburg. In der Scherenburg über der Stadt residierten die Würzburger Amtmänner. Die Kirche auf dem Bilde rechts ist die katholische Pfarrkirche, erbaut 1468 – 1488.





LANDES-  
BIBL.

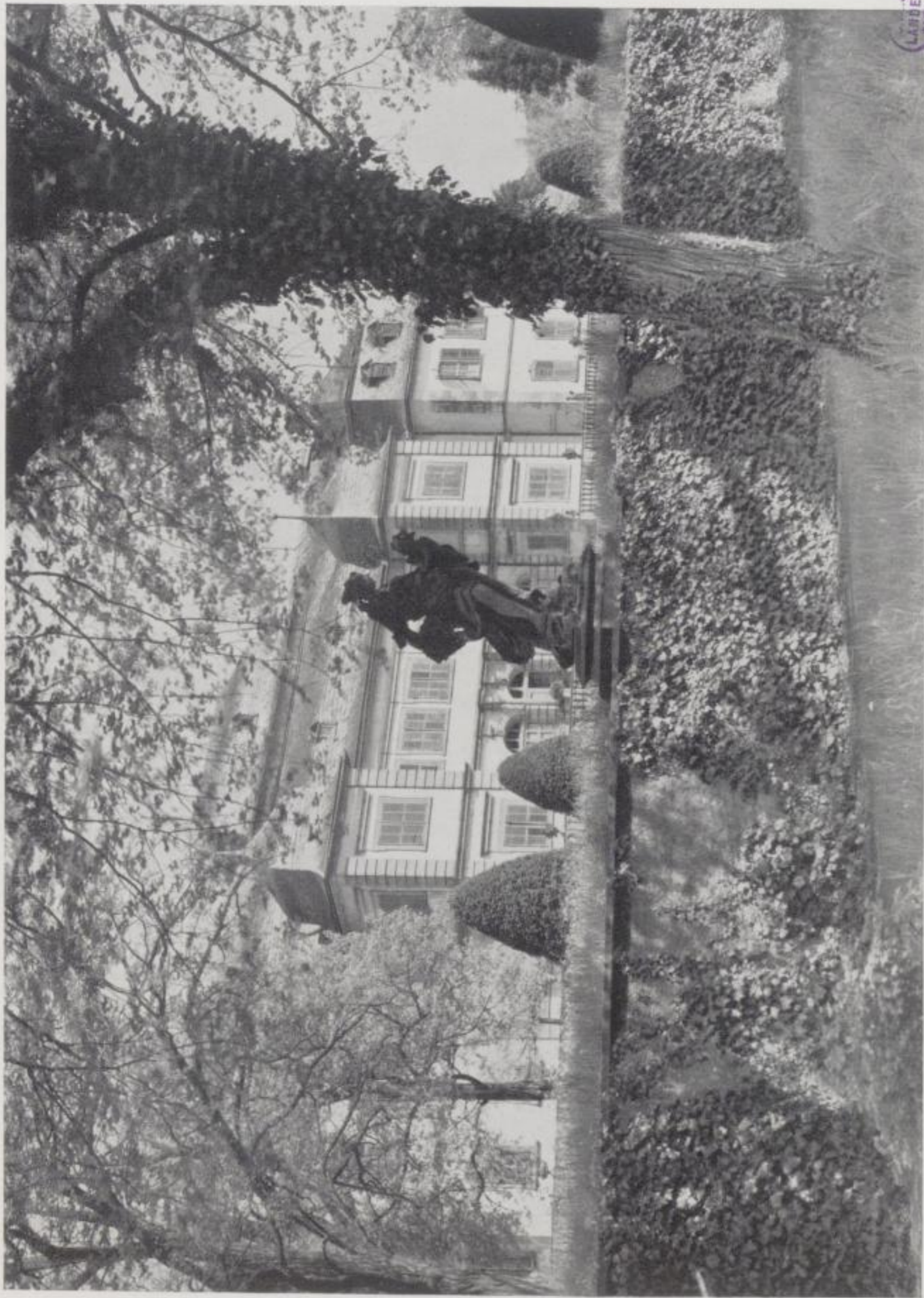
**Karlstadt.** Rathaus. Würzburgische Stadt, seit 1225 urkundlich bekannt. 1397–99 durch König Wenzel freie Reichsstadt, 1400–1803 unter den Bischöfen von Würzburg, seit 1813 bayerisch. Rathaus, erbaut 1422, Typus des altdeutschen Rathauses. Im Erdgeschoß Kaufhalle, im ersten Stock Festsaal und Amtsräume.





Deitshöchheim. Schloß. Allee mit chinesischen Lusttempelchen, wahrscheinlich unter Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1757–79) angelegt.





LANDES-  
BIBL.

**Zeitshöchheim.** Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach erbaut sich 1680–82 ein einfaches Sommerhaus inmitten eines großen Gartens, Johann Philipp von Greiffenklau läßt 1702/3 See und Wasserturm anlegen, sein Neffe Karl Philipp von Greiffenklau (1749–54) erweitert durch Balthasar Neumann das Schloßchen durch seitliche Pavillons, Adam Friedrich von Seinsheim (1757–79) vollendet Schloß und Park.





Westphöchheim. Sphing an einer Treppe, die vom Schloßparterre zum Park führt. Arbeit von Ferdinand Diez um 1760.





**Veitshöchheim.** Gruppe des Frühlings von Ferdinand Dietz. Der Künstler wurde 1736 von Bischof Friedrich Carl von Schönborn als bambergischer Hofbildhauer bestätigt und starb 1755 in Würzburg. Seine schönsten Arbeiten schuf er für das bischöfliche Schloß Seehof bei Bamberg und für den Park von Veitshöchheim. Heute befindet sich das Original der Gruppe im Luitpoldmuseum in Würzburg. Nach ihm wurde die Aufnahme gemacht. In Veitshöchheim wurde es durch eine gute Kopie ersetzt.





**Weitschöchheim.** Treppe von der Schloßterrasse zur Hauptallee. Die Zabelwesen auf der Treppenwange — geflügelte Greifen — lassen auf die Zeit des Fürstbischofs Karl Philipp von Greiffenklau (1749—51) schließen, der das Schloßchen durch Balthasar Neumann umbauen ließ.





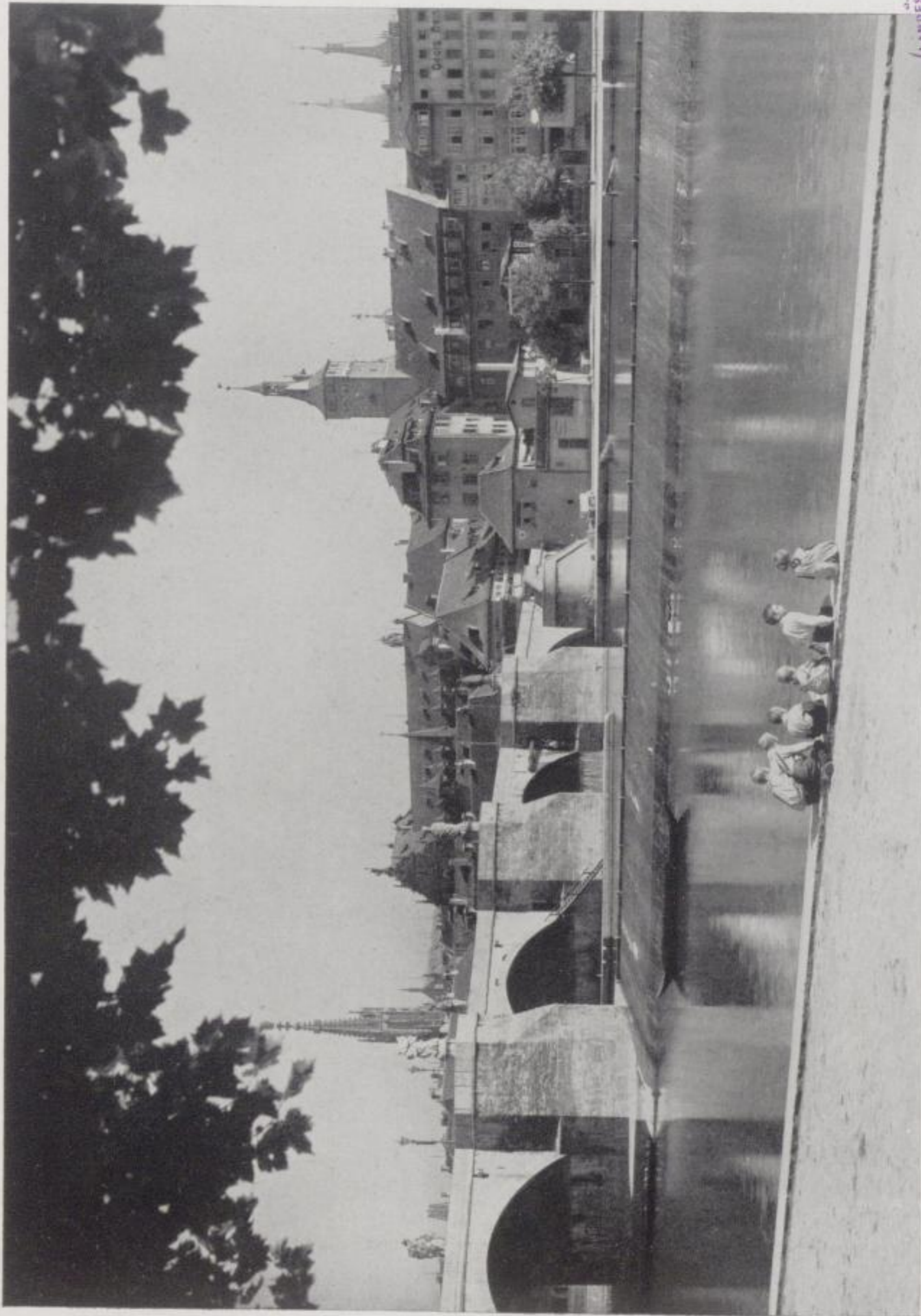
**Weitshöchheim.** Gartenfigur: Putto haßt eine Fliege. Dieses Werk stammt – wie so viele ähnliche in Würzburg und Weitshöchheim – aus der Werkstatt Johann Peter Wagners. Wagner, 1730 als Sohn eines alten Bildhauergeschlechtes in Theres am Obermain geboren, vervollkommnete sich unter dem Wiener Bildhauer Balthasar Moller in Wien, einem Schüler Raphael Donners, und wirkte von 1756 bis zu seinem Tode (1809) in Würzburg.





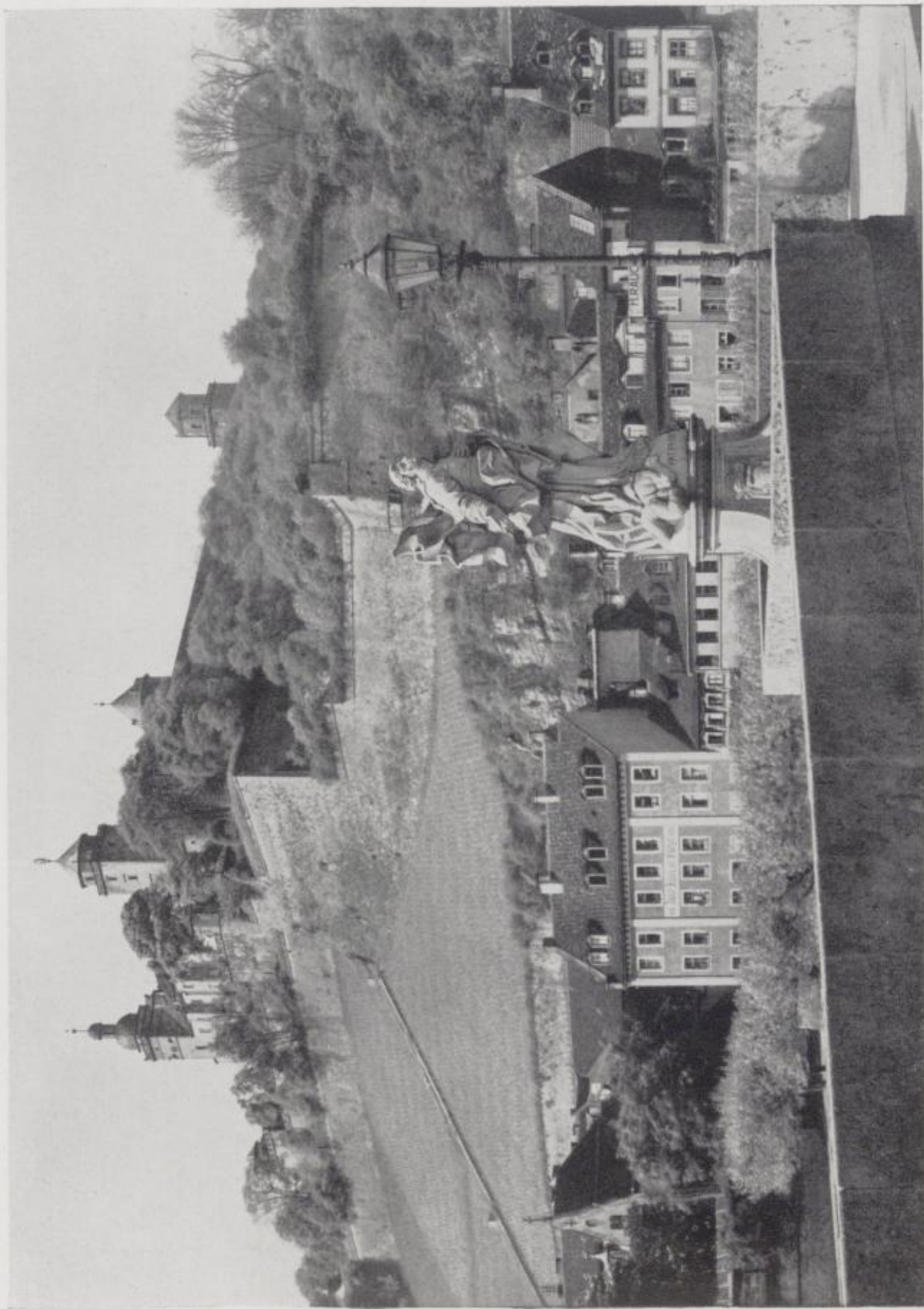
**Veitshöchheim.** Gartensfigur: Chronos beschneidet Amor die Flügel, wahrscheinlich aus der Werkstatt der Brüder Wolfgang und Lukas Auwera um 1750.





**Würzburg.** Alte Mainbrücke, erbaut im 15. und 16. Jahrhundert, von den Fürstbischöfen Christoph von Hutten und Friedrich Karl von Schönborn 1725–29 mit Heiligenfiguren geschmückt. Im Stadtbild hinter der Brücke links der Turm der Marienkapelle, rechts der Turm des Rathhauses und die Turmspitzen des Doms.





**Würzburg.** Festung Marienberg über der Stadt auf dem linken Mainufer, gegründet im 7. Jahrhundert von den Thüringer Herzögen, von Bischof Rudolf von Scherenberg (1466–93) als Hochburg umgebaut, von Bischof Julius Echter (1573–1619) als Fürstentum ausgebaut, von Bischof Johann Philipp von Schönborn zur Reichsfestung erweitert, 1631 von den Schweden und 1866 von den Preußen belagert und erobert.





STADT-  
LANDES-  
BIBL.

**Würzburg.** Der große Kran mit doppeltem Ausleger, an Stelle eines älteren 1773 von Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755–79) nach den Plänen des Ignaz Neumann, des Sohnes Balthasar Neumanns, errichtet. Einst vielbewundertes technisches Meisterwerk.





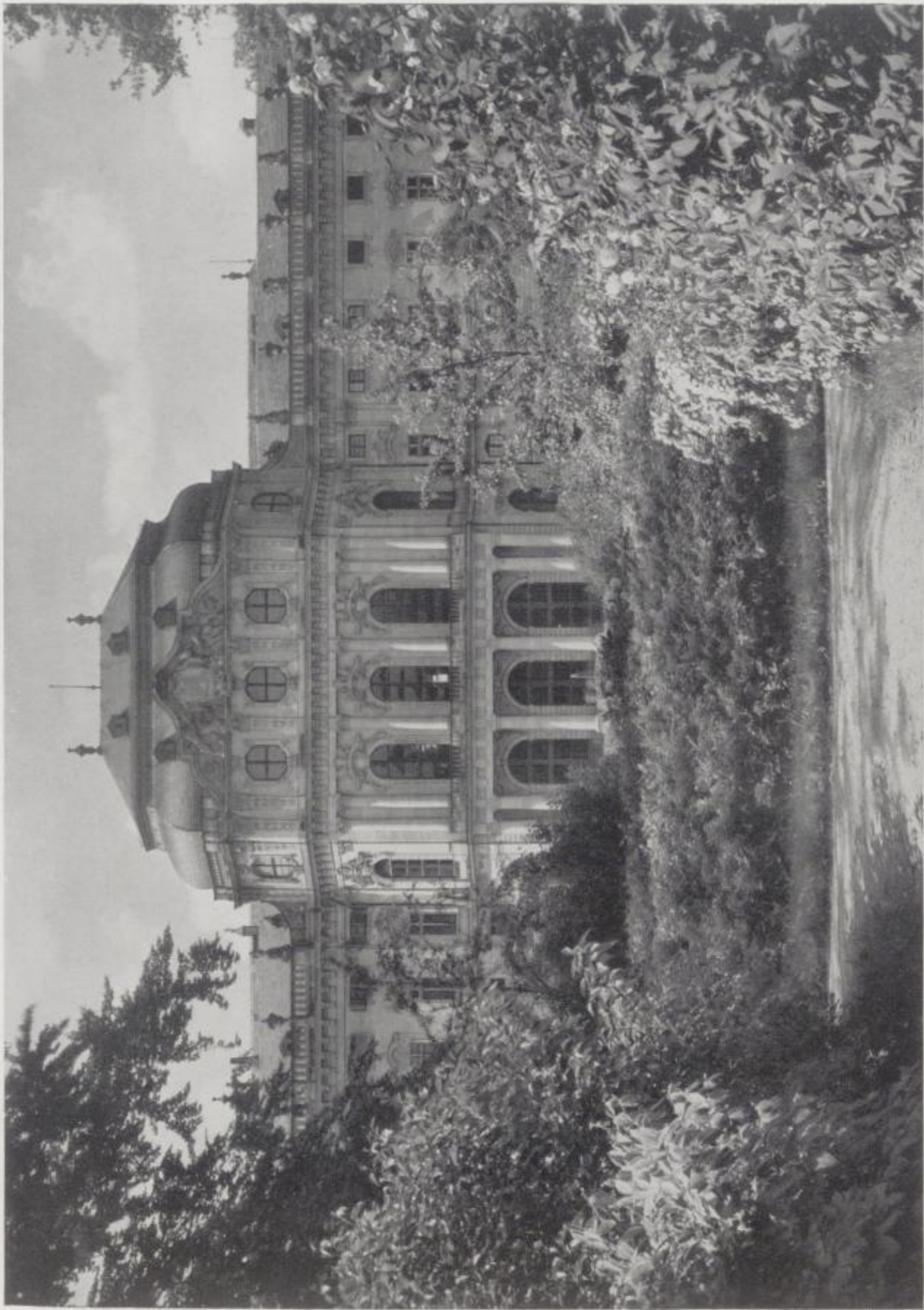
**Würzburg.** Dom zu St. Kilian. Blick durch das Mittelschiff zum Chor. Der Dom wurde im 11. und 12. Jahrhundert unter den Bischöfen Bruno und Embrico erbaut und unter Bischof Gottfried 1188 vollendet, 1701–04 durch den italienischen Stukkateur Pietro Magno in Spätbarockformen im Innern überkleidet. An den Pfeilern zahlreiche Epitaphien der Bischöfe und Stiftsgeistlichkeit.





**Würzburg.** Haus zum Falken, neben der Marienkapelle, 1735 von dem Kaufmann Franz Thomas Meschner aus einem älteren Bau umgebaut und mit der heutigen reichen Stuckfassade verziert. In der Mitte zwischen den Fenstern des ersten Stockes die Figur der Virgo immaculata.





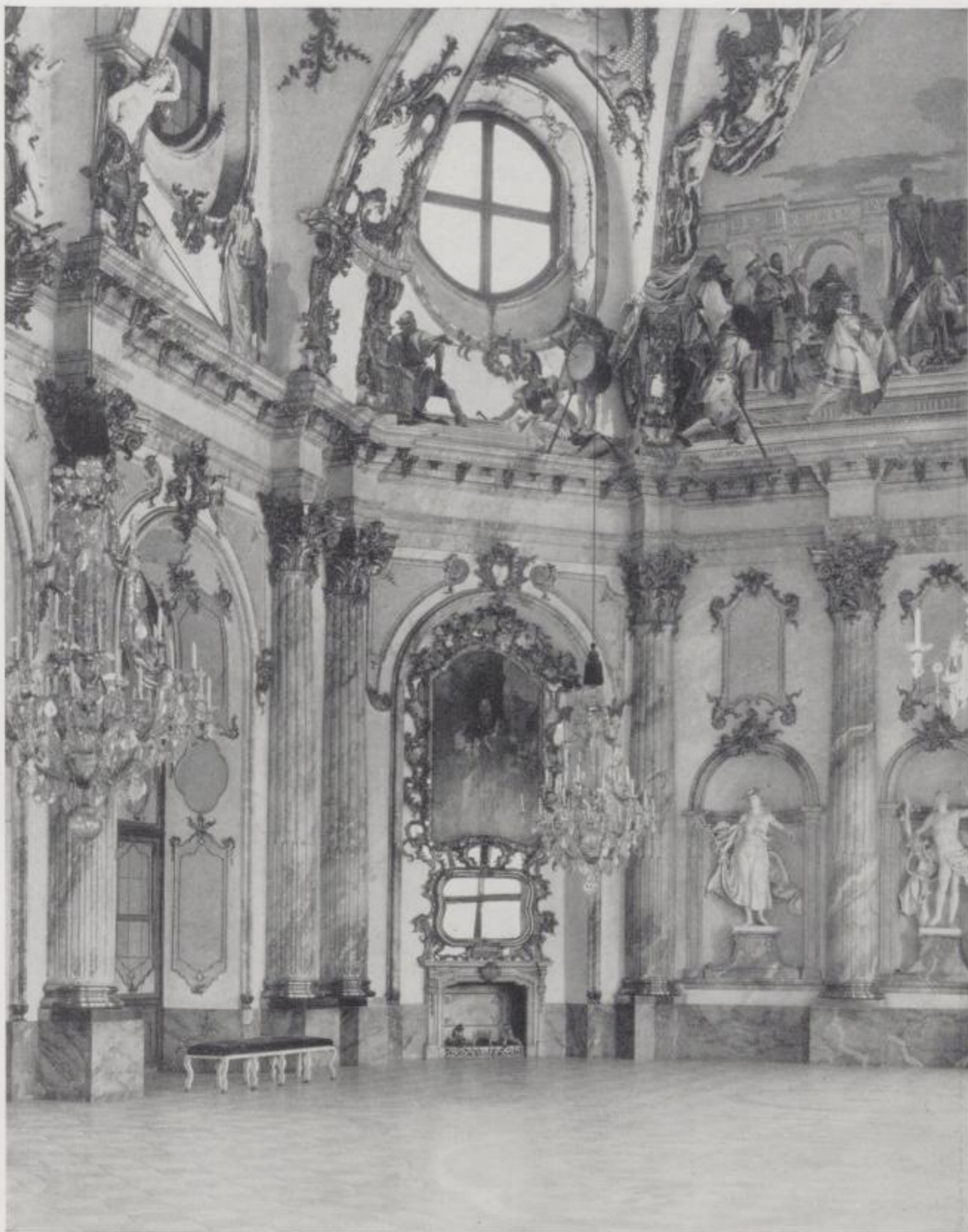
**Würzburg.** Residenz. Mittelpavillon mit Gartensaal im Erdgeschoß und Kaisersaal im Obergeschoß. 1737 nach den Plänen Baltasar Neumanns unter Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn vollendet.





Würzburg. Residenz. Südliches Gartentor, 1767 von Johann Georg Degg aus Silz in Tirol vollendet. Auf den Pfeilern die Figuren von Frühling und Sommer von Johann Peter Wagner.





**Würzburg.** Residenz. Kaisersaal, 1737 im Rohbau durch Balthasar Neumann unter Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn vollendet, 1749–52 die Innenausstattung durch den Stuckierer Antonio Bossi und den Maler Giovanni Battista Tiepolo unter Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenklau (1749–54) ausgeführt.





**Würzburg.** Residenz. Kaisersaal. Figur der Flora als Gärtnerin, in weißem Stuckmarmor von Antonio Bossi 1749–51 ausgeführt.





Würzburg. Residenz. Putto mit Laterne auf der Treppenbalustrade des Stiegenhauses, von Johann Peter Wagner 1763 in Alabaster gefertigt.





**Würzburg.** Residenz. Gartenaal. Die Stoffaturen von Antonio Bossi, die Fresken von Johannes Zick (aus der Inschrift: „Joann. Zick Monacensis Inv. et Pinxit 1750“). Diana von Waldgöttern und Jägern (in Zeittracht!) begleitet.





Würzburg. Residenz. Ausschnitt aus dem Deckengemälde Giovanni Battista Tiepolo's von der Nordseite des Stiegenhauses (gemalt 1753), mit den Bildnissen  
Walthasar Neumanns, auf dem Kanonenrohr ruhend, rechts daneben des Bildhauers Lukas Auwera, stehend, im Mantel.

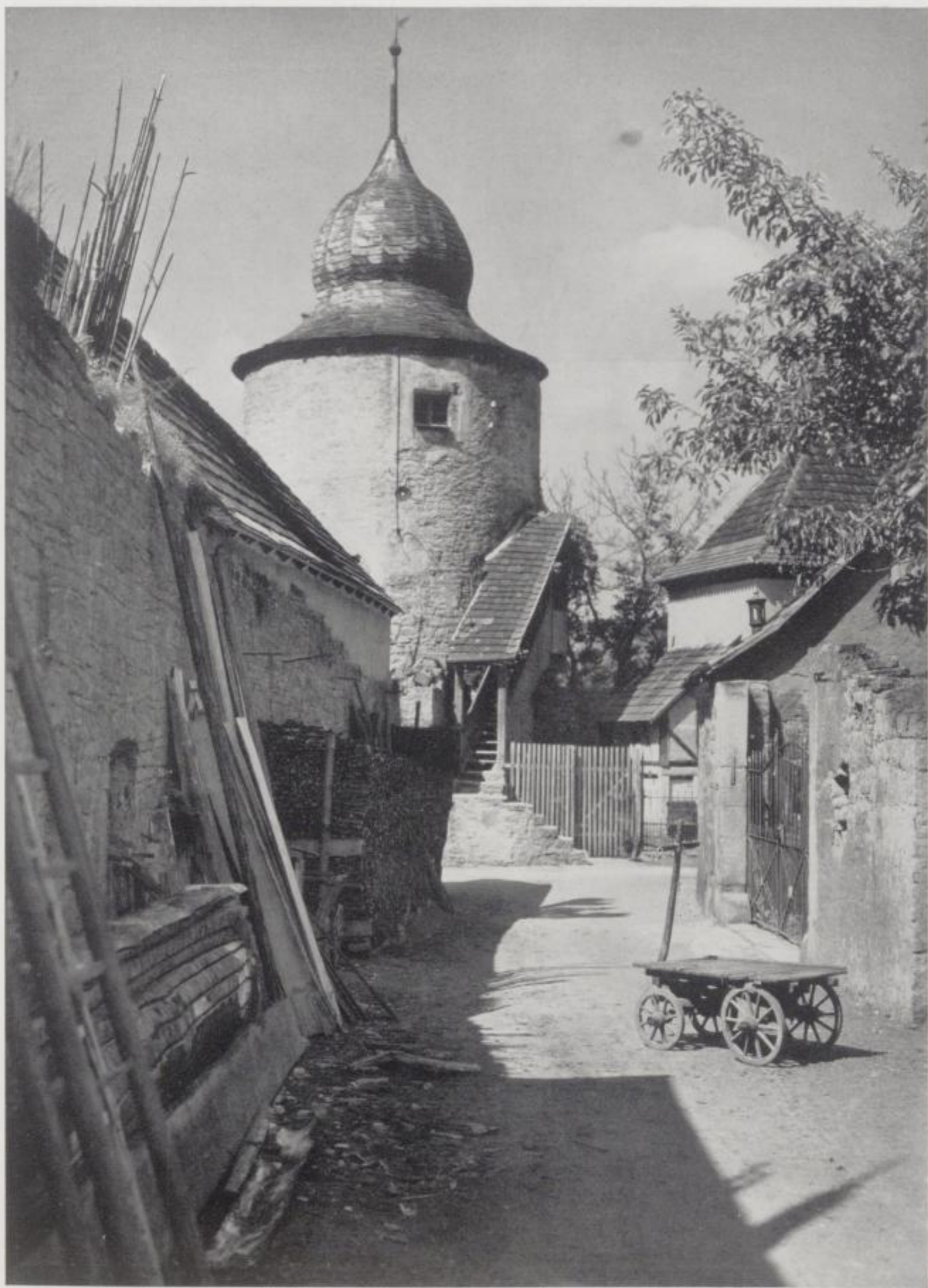




SACHS.  
LANDES-  
BIBL.

**Sommerhausen.** Ochsenfurter Tor (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts). 1690 erhielt der Turm das Glöckchen, 1721 die Uhr. 1738 wurde das Wachhäuschen (links) angebaut, Examinatorhäuschen genannt, in dem der Torwächter hauste. Rechts eine Hufschmiede mit offenem Vordach auf Säulen.





**Sommerhausen.** Stadtmauer mit dem Dicken Turm an der Südostecke der Befestigung (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts). In ihm wohnte der Rumorknecht, nach dem der Turm ebenfalls benannt wurde.





LANDES-  
BIBL.

**Sommerhausen.** Das Maintor (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts) in ursprünglicher Form erhalten, mit der Stadtmauer rechts und links. Im Vordergrund typisches Kuhgespann mit rotbraunen Frankentrindern.





**Würzburg.** Mainbrücke, 1515—16 von dem Würzburger Dombaumeister Hans Bodt und dem Steinmeyer Hans Sparr errichtet. Auf dem Mittelpfeiler die Statue des heiligen Nepomuk.





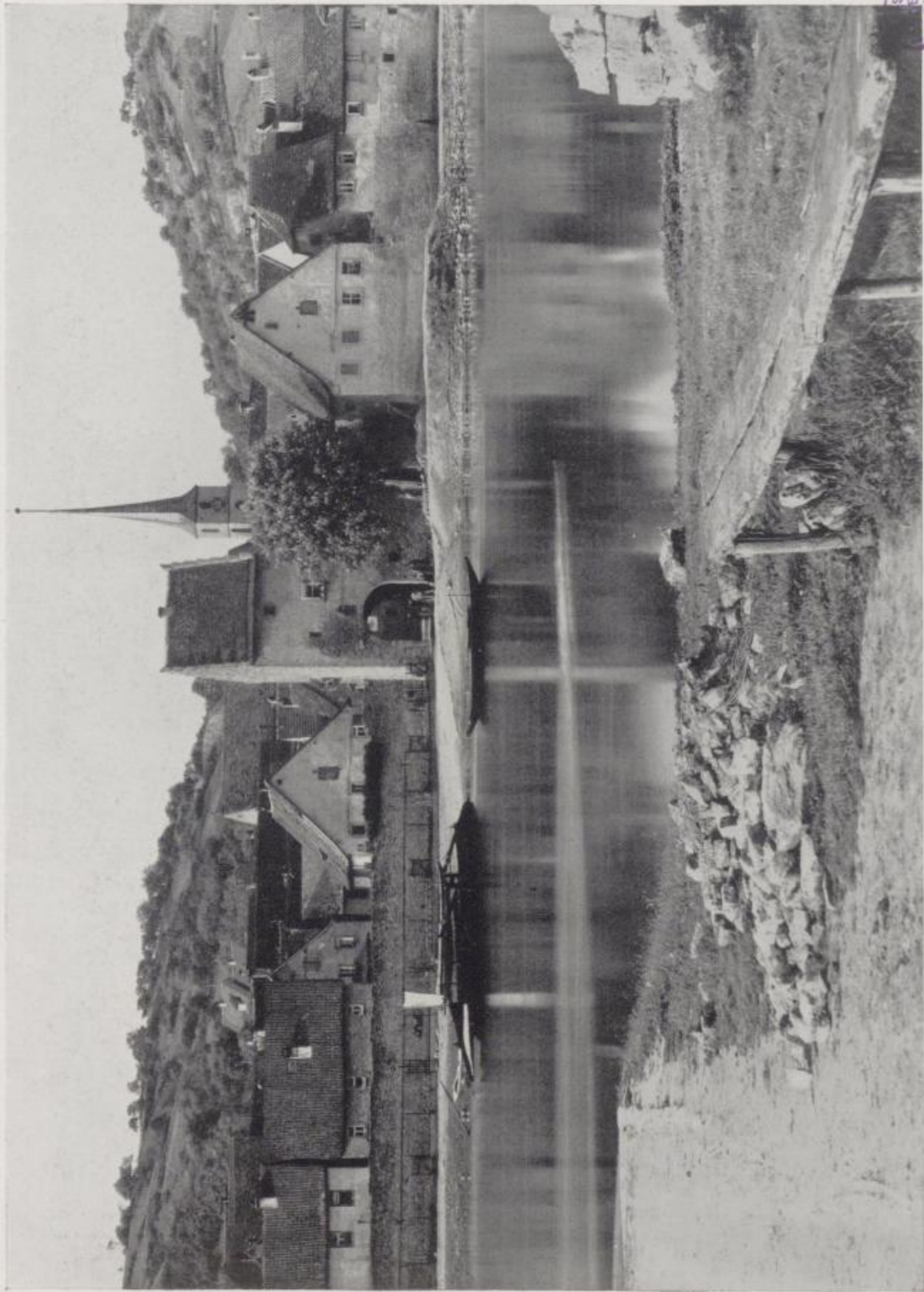
**Ochsenfurt.** Uhrtürmchen des Rathauses mit Kunstuhr, 1559–67 von dem Würzburger Hans Sycher für 350 Gulden gefertigt.





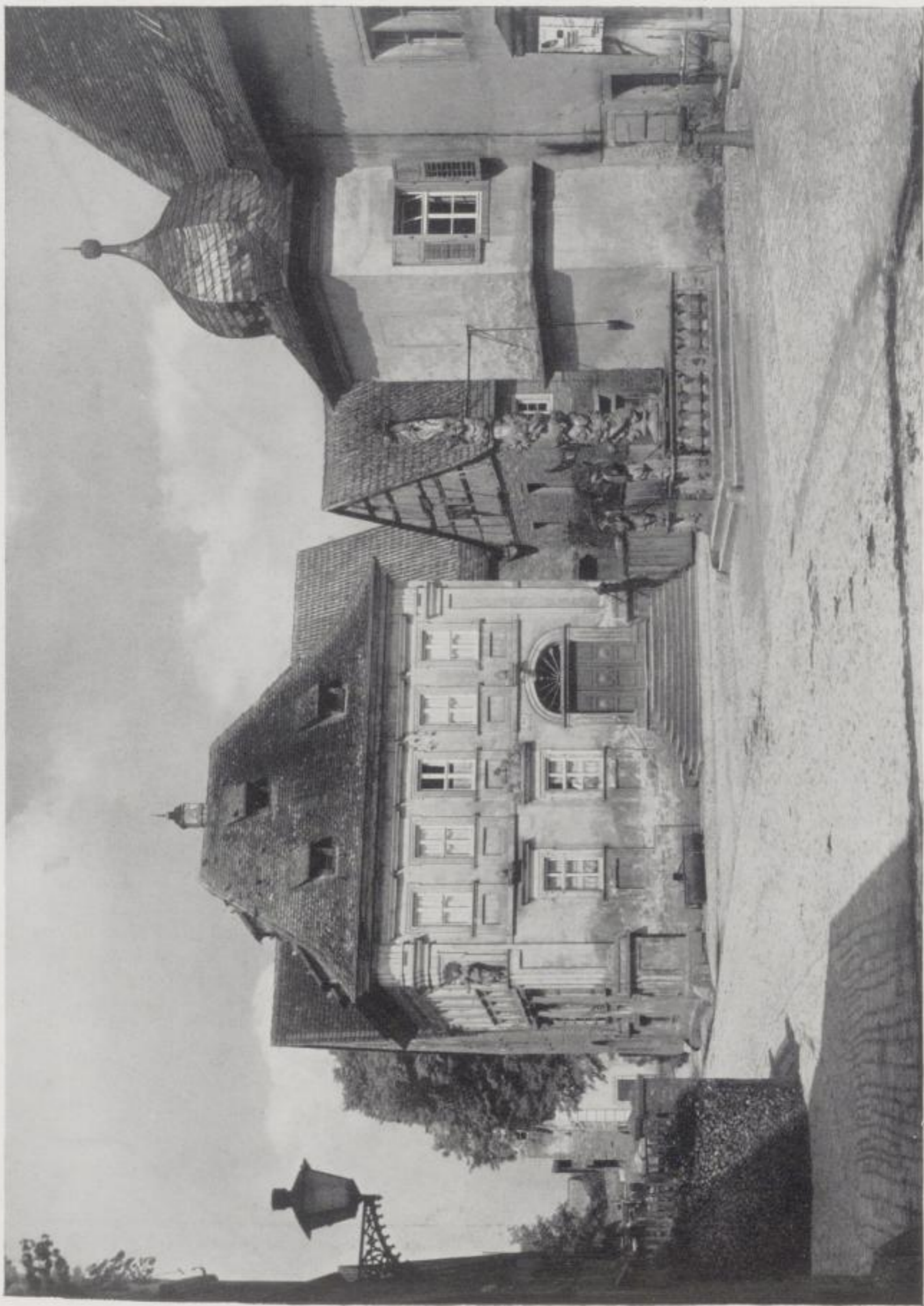
**Ochsenfurt.** Rathaus, erbaut 1497–1513. Unter der Treppe das Narrenhaus für nächtliche Ruhestörer, mit der Inschrift: „Hüt dich und geh nit aus, dergreift man dich legt dich ins narenhaus“. An der Ecke eine meisterhafte Muttergottesstatue, datiert 1498.





**Friedenhausen.** Zwischen Nebbürgeln und dem Main ruht gestreckt das Städtchen wie auf einem Merianschen Stich. In der Mitte das Maintor, 1477 erbaut, neben ihm die Säbree zum Ochsenfurter Ufer.





**Friedenhausen.** Rathaus (rechts), erbaut um 1480, mit Mariensäule vor dem Thürmchen, errichtet 1710. Auf der Balustrade die Figuren der Heiligen Georg und Michael. Das Haus in der Mitte ein prächtiger deutscher Bürgerbau um 1700 mit dem Allianzwappen des bürgerlichen Bauherrn und seiner Ehefrau über dem Fenster neben der Haustür. An der Hausecke die Statue der Maria Immaculata.





SÄCHS.  
ANDES-  
EIBL.

**Friedenhausen.** Bauerngehöft. 17. Jahrhundert. Blick von der Straße durch das geöffnete Hofstor in den Hof und die geöffnete Scheuer. Über dem Scheunentor die Gruppe von Josef, Maria und Jesus (um 1700) mit reich geschmiedetem Arm für ein ewiges Licht.





**Marktbreit.** Das Maintor über dem Breitbach (um 1600). Dem Baumeister war die dreifache Aufgabe gestellt, Rathausanbau, Brücke und Tor in einem Bau unterzubringen. Unsere Abbildung zeigt sein Seitenbild. Über dem Brückensbogen liegt die seitlich gedeckte Durchfahrt, die vorne und hinten mit Toren gesperrt werden konnte, über der Durchfahrt die Fenster, der Giebel und das Glockentürmchen des Toroberbaues, der sich harmonisch an den älteren Rathausbau anschließt. Malerisch verbinden sich die Fachwerkhäuser auf den beiden Ufern des Breitbachs mit dem Rathausbau. Ihre „Priväter“ und Küchen hatten ihre direkte Ableitung in den Bach, dessen schnellfließendes Wasser für eine rasche Abfuhr sorgte.





**Marktbreit.** Rathaus und Maintor. Eines der feinsten Architekturbilder Deutschlands. Das Rathaus wurde 1579, das Maintor um 1600 erbaut. Die rechte Bildseite füllen zwei Patrizierhäuser, die den Eingang der Schusterergasse bilden. Von diesen wurde das nördliche „zur Groe“ genannt — von dem „Handelsmann und Consistorialem Rath“ Georg Günther 1725 errichtet. Im gleichen Jahre erbaute der berühmte kaiserliche Oberfaktor Wolf Wertheimer aus Wien das gegenüberliegende Haus, und zwar in den gleichen Formen wie das Haus zur Groe. Diesen beiden Häusern gegenüber liegt der schlichtere, bewachene Bau der Apotheke.





**Marktbreit.** Der Schwarze Turm und der hintere Giebel des Rathauses. Marktbreit, eines der köstlichsten Städtchen am ganzen Main, seit 1646 endgültig im Besitz der Fürsten von Schwarzenberg, seit 1806 bayrisch. Früh schloß es sich der lutherischen Lehre an. Der „Schwarze Turm“, zwischen 1529 und 1550 erbaut, 1580 mit dem Rathaus verbunden. Im Vordergrunde Faschaubenstapel einer Böttcherei.





Sächs.  
LANDES-  
BIBL.

**Sulzfeld.** Hinter der Stadtmauer zwischen dem Friesen- und Maintor. Kein deutsches Dorf kann sich einer gleichen Befestigung rühmen. Sie stammt aus dem 15. Jahrhundert. Ihre 21 Türme hielten wacker stand, als 1461 Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach mit seinem „gantzen gezeug“ Sulzfeld vergeblich berannte.





**Rißingen.** Ehemalige Klosterkirche. 1685–93 von Antonio Pettrini für die an Stelle der von der Reformation verjagten Benediktinerinnen aus Meß berufenen Ursulinerinnen erbaut. 1803 säkularisiert, seit 1817 protestantische Pfarrkirche.





**Kitzingen.** Pfarrkirche zu St. Johannes, erbaut 1400–1487. Nördliches Hauptportal mit Vorhalle, um 1410. Im Tympanon eine Reliefdarstellung des Jüngsten Gerichtes, ebenfalls um 1410. Das Relief mit der Pietà um 1500.





**Mainbernheim bei Kitzingen.** Unteres Tor der fast vollkommen erhaltenen Stadt-Befestigung. Bis zu den Buckeckquadern 14. Jahrhundert, darüber 16. Jahrhundert. Bis 1806 zu Brandenburg-Ansbach gehörend.





SÄCHS.  
LANDES-  
BIBL.

Mainbernheim. Friedhofskanzel für Begräbnisandachten auf dem Friedhof vor dem Unteren Tor, 1618 erbaut.





**Iphofen.** Katholische Pfarrkirche, 1594–98 durch Fürstbischof Julius Echter von Würzburg nach den Plänen von Jobst Pfaff von einer Basilika zu einer Hallenkirche umgebaut. Der Chor noch aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Bedeutendster Bau der Echterzeit.





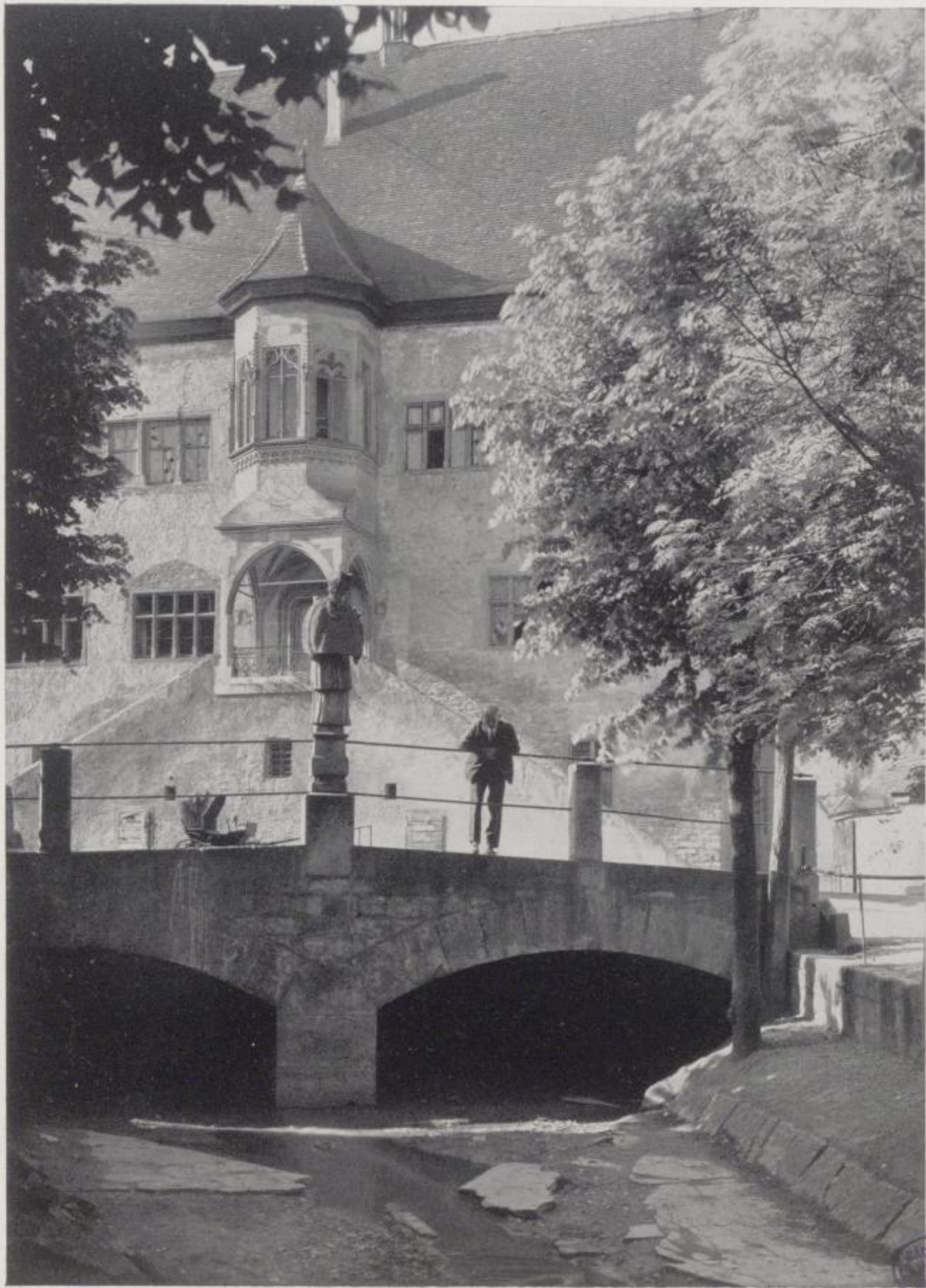
**Iphofen.** Einersheimer Tor, erbaut um 1550, von der Stadtseite aus gesehen, mit (plastischem) Kreuzifix und (gemalten) Figuren der Maria und des Johannes.





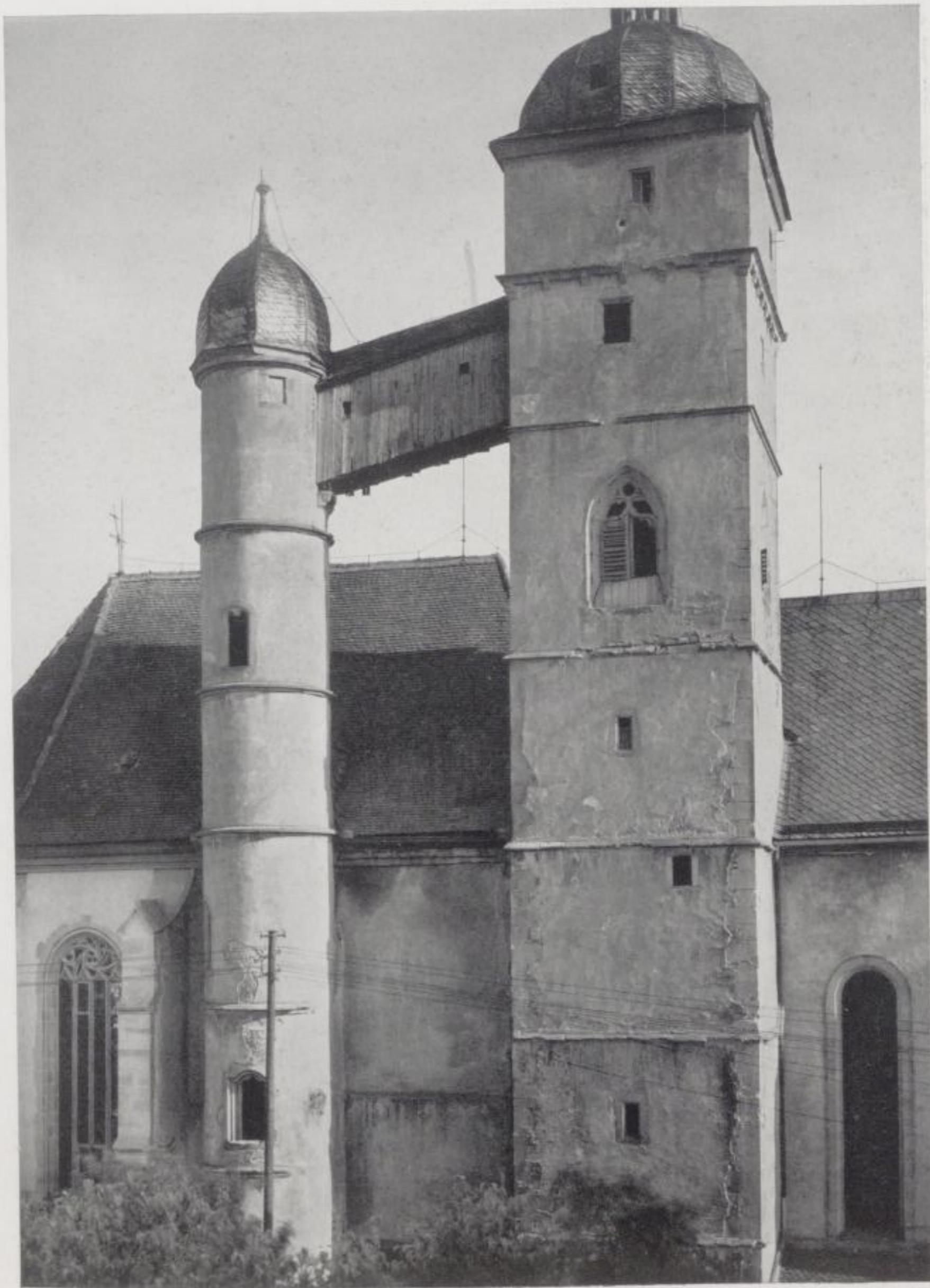
**Dettelbach.** Portal der Wallfahrtskirche. Seit dem 16. Jahrhundert wurde zu einem gnadenbringenden Vesperbilde, einer kleinen hölzernen Pietà in einer Kapelle bei Dettelbach gewallfahrtet. Fürstbischof Julius Echter von Würzburg erhob durch einen gewaltigen Neubau (1611–14) diesen Wallfahrtsort zum ersten in ganz Franken. Der Bildhauer Michael Kern von Forchtenberg schuf das Portal im typischen „Echterstil“. Über dem Portal das Wappen des Bischofs.





**Dettelbach.** Rathaus. Das Dorf Dettelbach wurde 1484 durch den Würzburger Bischof Rudolf von Scherenberg zur Stadt erhoben und mit einer starken Befestigung umgeben, von der heute noch 30 Türme erhalten sind. Das stattliche Rathaus (erbaut 1485–1512) mit spätgotischer Erkerlaube und doppelter Freitreppe überwölbt den Altbach.





**Dettelbach.** Die Türme der Pfarrkirche. Wahrscheinlich sind beide Türme, die die gleiche Sockelprofilierung aufweisen, um 1444 als Befestigungswerk gemeinsam erbaut worden. Der viereckige Pfarrturm sollte nur durch den runden Treppenturm zugänglich sein. Die hölzerne Brücke zwischen beiden war leicht abzuwerfen. Vor der Erbauung der Türme besaß das Dorf Dettelbach nur die Festungskirche als Zufluchtsort.





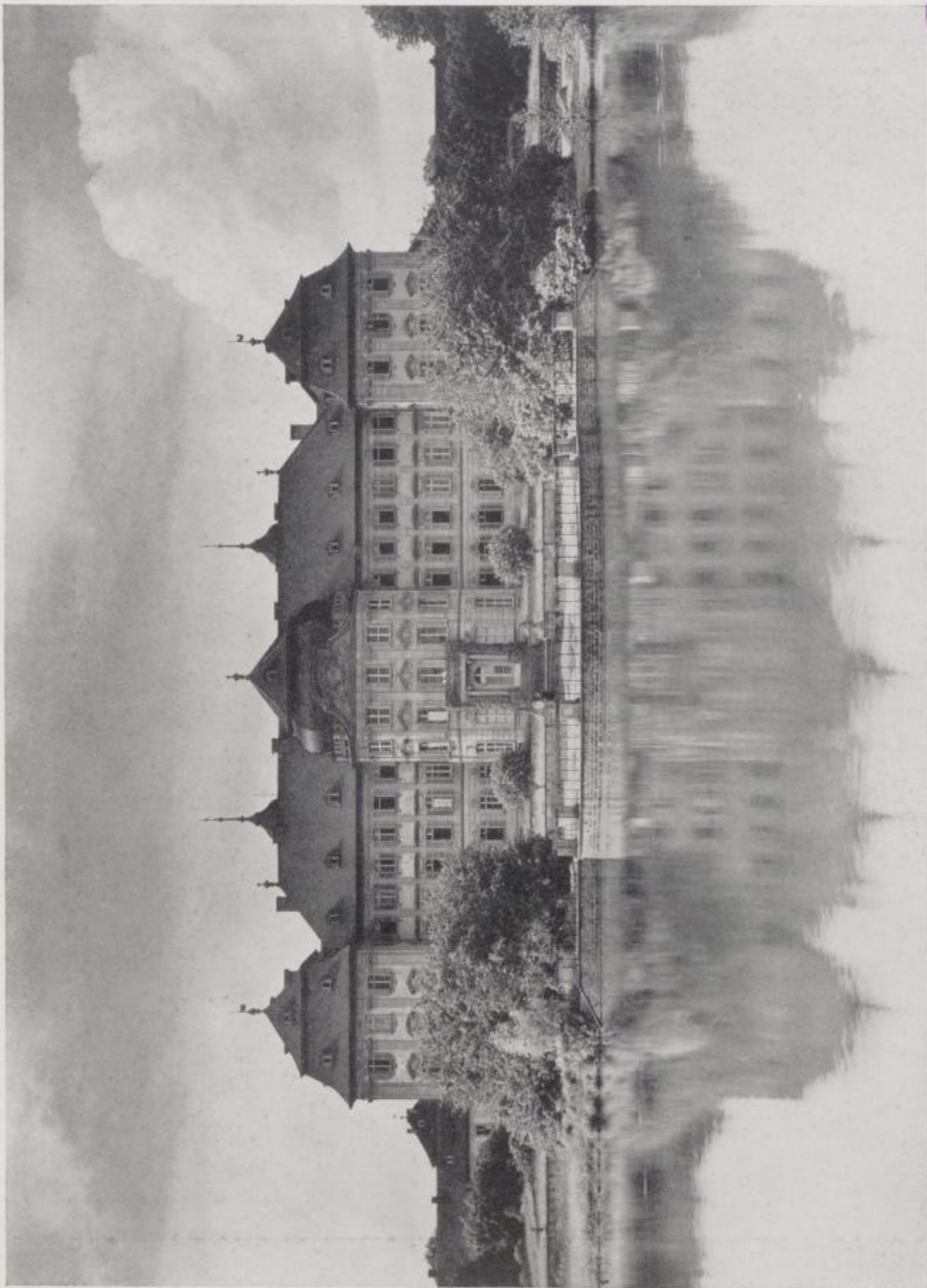
**Volkach.** Hauptstraße mit Blick auf die Pfarrkirche. Volkach, am Zusammenfluß der Volkach und des Maines am Fuße der Vogelsburg in der Mainschleife zwischen Schweinfurt und Kitzingen malerisch gelegen, Hauptort des weingesegneten Volkfeldgaus, bis 1802 würzburgische Amtstadt. Von Wohlhabenheit zeugen die stattliche Pfarrkirche und das Rathaus aus dem 15.-16. Jahrhundert und mancher Bürgerbau an den gepflegten Straßen.





**Volkach.** Inneres der Stadtpfarrkirche zu St. Bartholomäus und St. Georg. Chor 1413 begonnen, Langhaus und Turm um 1516 vollendet. Die reiche Barockausstattung stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Hochaltar bereits 1727–39. Der Aufbau von Meister Neßfell in Wiesentheid, die Figuren von Becker in Hahsfurt, das Altarblatt von Seb. Urlaub aus Thüngeröheim (für 100 Taler), das Tabernakel von Johann Peter Wagner in Würzburg.





**Werned.** Schloß. Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn, der Bauberr der Würzburger Residenz, ließ seit 1733 durch Valthasar Neumann auch Sommeritz am Ufer der Wern errichten. Sein zweiter Nachfolger, Philipp Karl von Greiffenklau (1749 – 54) vollendete den Innenausbau. 1853 wurde das Schloß, das die Kunst Neumanns in genialer Vollendung zeigt, leider in eine Irrenanstalt umgewandelt und im Innern vielfach umgebaut.

SÄCHS.  
LANDES-  
BIBLIOTHEK





**Schweinfurt.** Ehemalige Stadtschule. Die Reichsstadt Schweinfurt trat 1542 der Reformation bei. 1631 zog Gustav Adolf ein. Er wollte Schweinfurt zur stärksten Festung am Main ausbauen und gründete das Gymnasium, das Gustavianum. Der abgebildete Bau wurde bereits 1582 errichtet. Ihn besuchte auch Rückert (geb. 1788), dem zu Ehren heute die Stadtschule ein Rückertzimmer bewahrt.





**Schweinfurt.** St. Johanniskirche – Inneres. 13. bis spätes 15. Jahrhundert. Seit 1542 dient die Kirche dem evangelischen Gottesdienst, behielt aber ihre alten Altäre und Grabsteine. Die Kanzel, reich geschnitten und in Weiß und Gold gefasst, wurde 1694 von dem in Nürnberg ansässigen Kaufmann Andreas Tauber seiner Geburtsstadt gestiftet. Sie wird von der Gestalt Moses getragen. Am Lesepult eine reizende Laterne an drehbarem Arm. Auf dem Schalldeckel die Gestalt des Kirchenpatrons, Johannes des Täufers. Über dem Eingang zur Kanzeltreppe das Wappen des Stifters, von zwei Butten gehalten.

SACHS.  
LANDES-  
BIBL.





**Schweinfurt.** Marktplatz mit Rathaus. Von 1330 bis 1443 hatte die Stadt Schweinfurt – ähnlich wie Frankfurt – alle Rechte einer freien Reichsstadt erworben. 1554 im Markgrafenkrieg fast ganz eingeäschert, wurde die Stadt bald neu erbaut, gekrönt durch den meisterhaften Bau des neuen Rathauses (1570–72). Baumeister war Nicolaus Hofmann von Halle. Im Vordergrund das von dem Münchener Bildhauer Riemann geschaffene Denkmal Friedrich Rückerts, der 1788 in Schweinfurt geboren wurde.





SÄCHS.  
LÄNDES-  
BIBL.

**Grafenrheinfeld.** Pfarrkirche. Der Levitensitz aus braunem Nussbaumholz, daneben das steinerne Türgewände, darüber vor lichthem Frons das geschmiedete, feinsmalte Geläut, das zur Wandlung bei der Messe gezogen wird, der schwarze Bilderrahmen mit den goldenen Ornamenten und dem Kerzenleuchter vor der Kartusche, die eleganten Prozessionslaternen, das marmorierte Portälchen, auf dem die Statue des heiligen Nepomuk in Weiß und Gold steht — ein Werk des Würzburger Bildhauers Peter Wagner — Putten mit Blumengehängen darüber, ein Plattenboden von hellem und dunklem polierten Stein — — wieviel Kunst und Liebe in einer Dorfkirche auf ein paar Quadratmetern!





**Grafenrheinfeld.** Das ansehnliche Dorf liegt auf dem linken Mainufer unterhalb von Schweinfurt. 1179 kam es aus dem Besitz der Reichsgrafen von Rieneck an das Domkapitel Würzburg. Im Dreißigjährigen Krieg war die alte Pfarrkirche zerstört worden. Von 1755–65 wurde die jetzige nach den Plänen des Hauptmannes Johann Michael Rischer ausgeführt, im Außenbau ebenso schlicht wie im Innern reich. Der Bau rechts auf unserem Bilde ist das ehemalige würzburgische Pflegerhaus, ein Renaissancebau des frühen 17. Jahrhunderts, jetzt Gasthof „Zum Adler“.





**Obertheres.** Ehemaliges Benediktinerkloster, um 1045 gegründet. Die Kirche (1809 abgebrochen, um Steine für Viehställe zu gewinnen) und die Konventsgebäude wurden durch Abt Gregor II. Zuchß nach den Plänen des Würzburger Baumeisters Joseph Greising 1716–46 neu aufgeführt. Heute im Besitz der Herren von Swaine.





**Bamfurt.** Blick von der Ritterkapelle in der Oberen Vorstadt zum Oberen Tor (Bamberger Tor), erbaut im 16. Jahrhundert. Auf dem Platz ein Floriansbrunnen, links am Tor der Gasthof zur Post, dahinter ein gewaltiges gotisches Lagerhaus.





**Dasfurt.** Pietà in der Ritterkapelle, Holz — bemalt, um 1450. 80 cm hoch. Eigenartig die Figur des Engels.





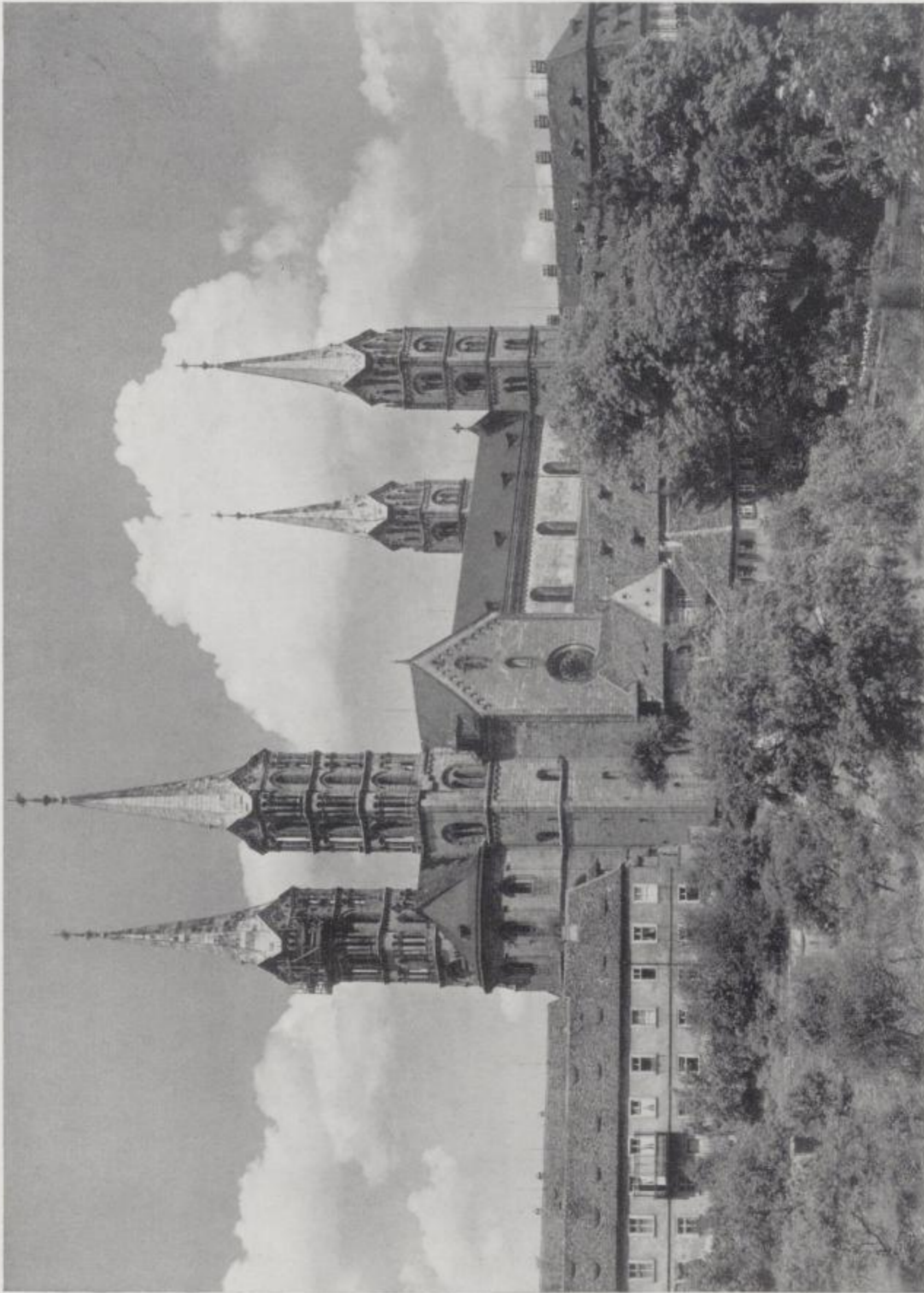
**Zeil.** Fachwerkhäuser am Marktplatz, an dem die Pfarrkirche und das Rathaus liegen. Auf dem Platz ein stattlicher Brunnen in Form eines Obelisken, 1824 gestiftet von König Ludwig I.





**Bamberg.** Blick von der Zugbrücke der Alten Burg auf das ehemalige Benediktinerkloster St. Michael, 1015 unter Kaiser Heinrich II. gegründet. Der Bau der Klosterkirche aus dem 11. und 12. Jahrhundert (Weihe 1121), der übrigen Klosterbauten von Johann Leonhard Dientenhofen (1696—1702) und Balthasar Neumann (1743).





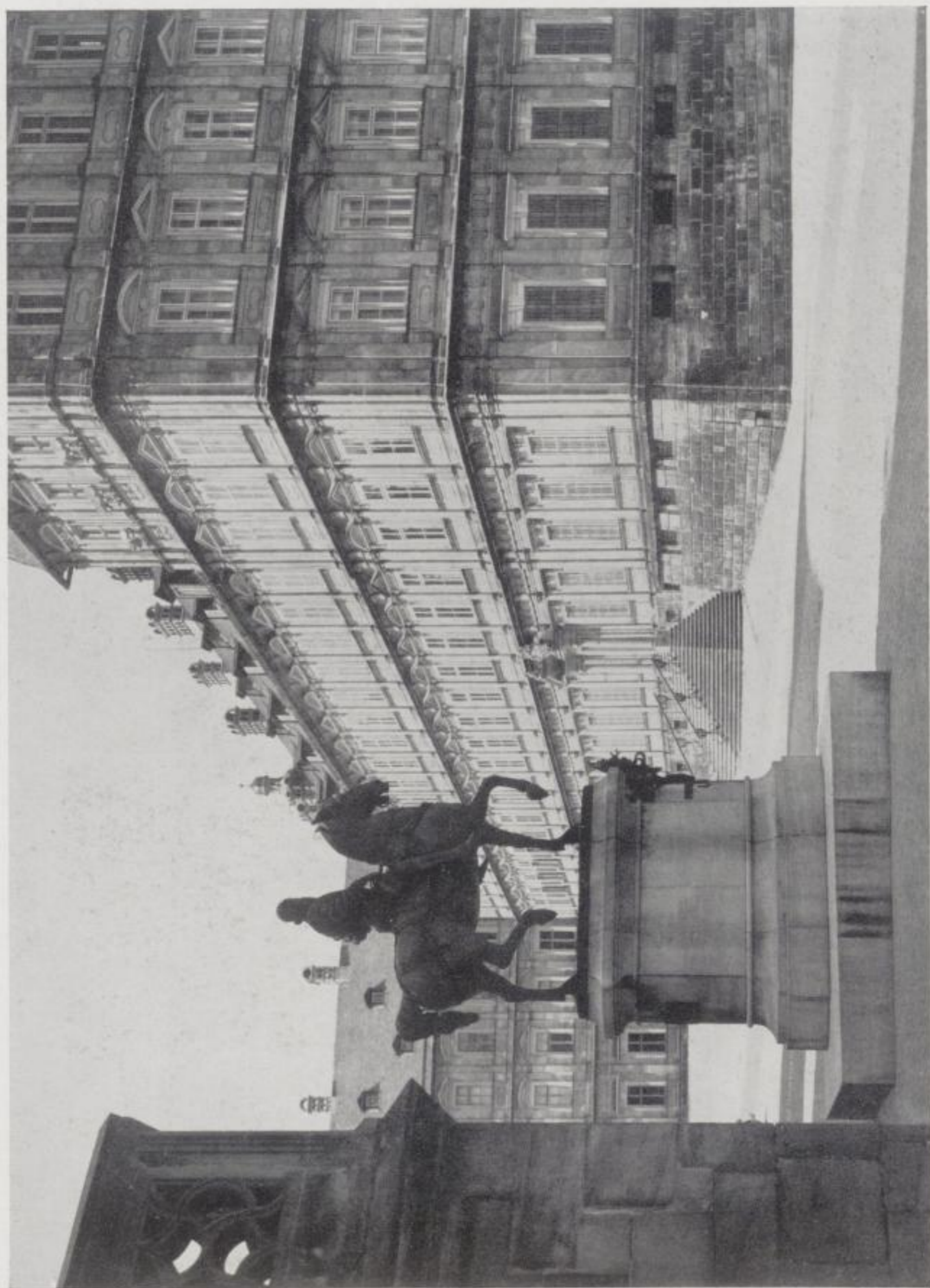
**Bamberg.** Der Dom — eines der gewaltigsten Vaudenkmäler der europäischen Baukunst — wurde nach der Zerstörung des zweiten Dombaues durch einen Brand (1185) unter dem Bischof Ebert, Graf von Andechs-Meran (1203—37), in den entwickeltesten Formen der deutsch-französischen Spätromanik als doppelchörige Basilika mit vier Türmen neu erbaut und 1237 geweiht.





**Bamberg.** Sankt Kunigunde auf der Unteren Brücke. Über die Regnitz führen bei der Kathausinsel die Obere und Untere Brücke. Die Untere, 1739 in Stein an Stelle einer älteren Holzbrücke erbaut, 1744–45 von Joh. Peter Wenkert mit Statuen geschmückt, wurde 1784 durch ein Hochwasser zerstört. Nur der Bogen mit dem Standbild der Kaiserin Kunigunde, der Gründerin des Domes, blieb wunderbar erhalten. Von hier der berühmte Blick auf das mittelalterliche Fischerviertel.





**Bamberg.** Der Karolinenplatz – früher Hofplatz – mit der Neuen Hofhaltung und dem Reiterdenkmal des Prinzregenten Luitpold (von F. von Nisser, 1899) zu Füßen des Domes des Domes. Die Neue Hofhaltung wurde 1695–1704 unter Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Mainz, nach den Plänen Johann Leonhard Dientzenhofers († 1726) in den großartigen Formen des ostfränkischen Barocks errichtet.

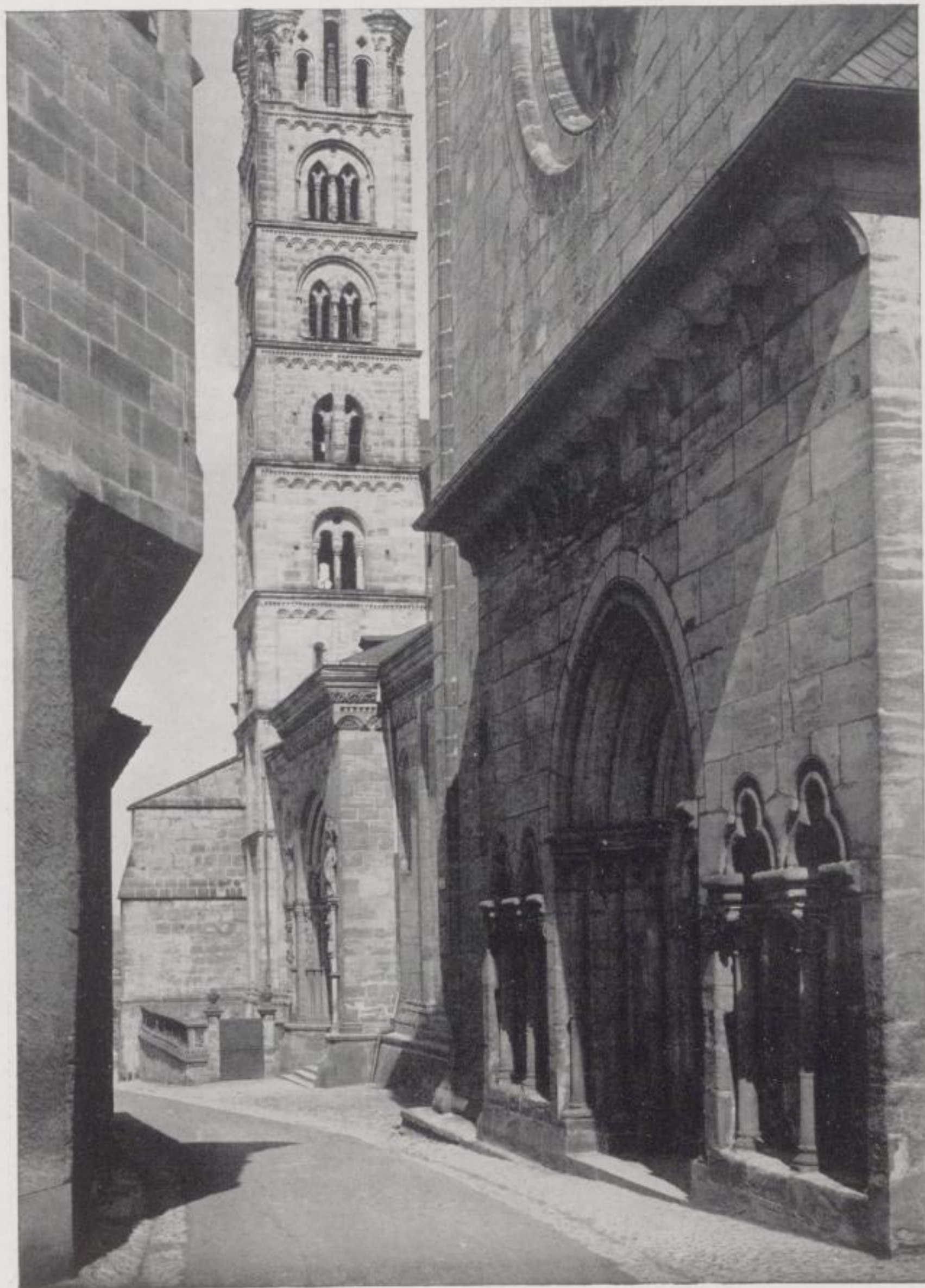




SÄCHS.  
LANDES-  
BIBL.

**Bamberg.** Hofstör des Neuen Palas der Alten Hofhaltung, unter Bischof Veit II. von Würzburg 1571–76 von dem Steinmetz Daniel Engelhard erbaut, der unter Kaspar Vischer an dem Bau des Schönen Hofes der Pfaffenburg mitarbeitete.





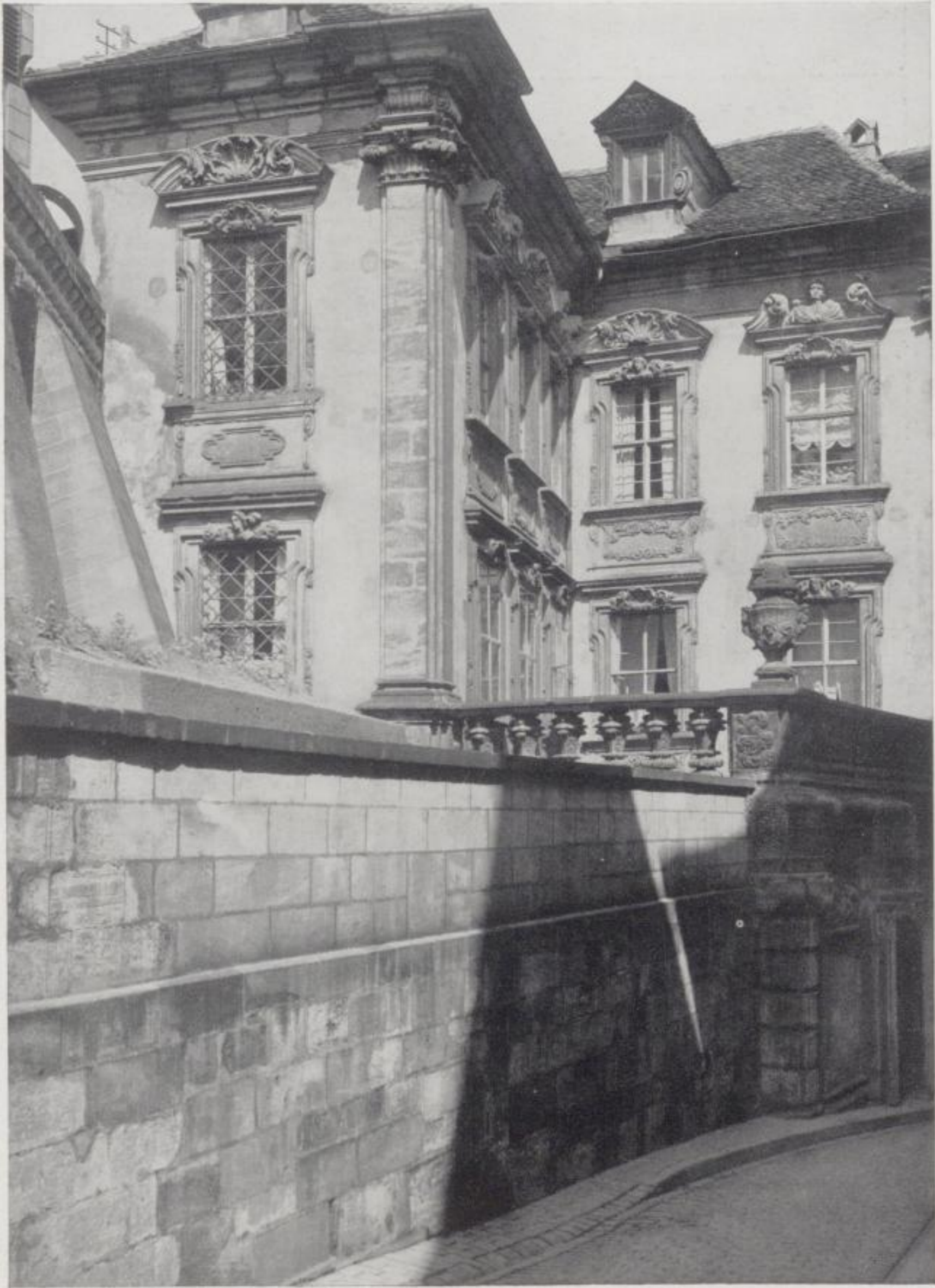
**Bamberg.** Blick durch die Domstraße zum Carolinenplatz, links die Alte Hofhaltung, rechts die Nordwand des Domes mit der Veit'spforte und dem Fürstenportal und — im Hintergrunde — dem Nordostturm.





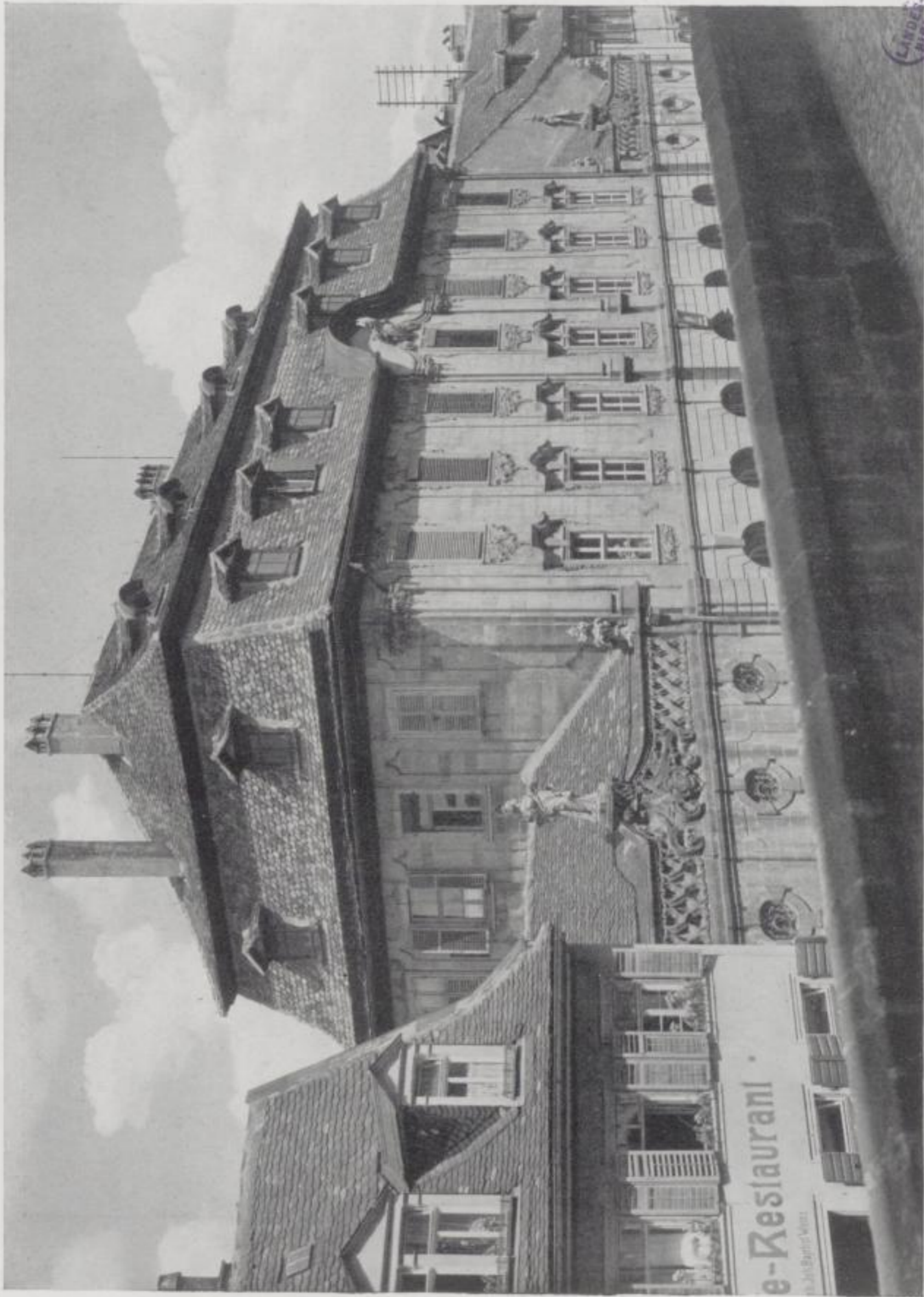
**Bamberg.** Portal des Böttingerhauses zur Judenstraße, an nord-italienische Barockbauten erinnernd, ein Meisterwerk höchster Kraft im gesamten deutschen Bürgerbau. Seit 1920 im Besitz des Kunstmalers Paul Barthel, der das Haus vor weiterer „Ausplünderung“ durch den Antiquitätenhandel bewahrte, die bereits die Hofassade vernichtete.





**Bamberg.** Haus zur Agelaster (Ester) an der Alten Judenstraße und dem Stephansberg, 1707–13 von Joh. Ign. Tobias Böttinger wahrscheinlich nach den Plänen Maximilians von Welsch erbaut, heute meist Böttinger-Haus genannt. Blick vom Stephansberg aus.





**Bamberg.** Der Ebracher Hof am Kaulberg. Wir sehen auf der Plattform der oberen Pfarrkirche, hinter deren Brüstung die steile Grabstraße des Kaulbergs emporsteigt. Auf ihrer anderen Seite liegt der einst mächtigen Bistumsresidenz Abtes Ebrach auf dem Steigerwald. 1766 ließ Abt Hieronymus Held durch den Baumeister Job. Jak. Mich. Kuchel, einen Schüler Balthasar Neumanns, den jetzigen Bau errichten.





**Bamberg.** Die ehemalige Burgstraße, heute Obere Karolinenstraße auf dem Domberg. Links die Domschule, rechts die ehemalige Curia St. Lamperti, im 16. Jahrhundert erbaut.





**Bamberg.** Obere Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau am Kaulberg. Die Kirche erhebt sich auf dem Platz einer früheren romanischen Kapelle und wurde von 1320 bis 1420 in zwei Perioden (I. Langhaus, II. Turm und Chor) als dreischiffige flachgedeckte Hallenkirche erbaut und um 1700 im Innern barock umgebaut. Sie birgt zahlreiche Kunstwerke, darunter den berühmten Altar von Veit Stof: Christi Geburt.





**Pommerfelden.** Schloss. Großer Saal. 1718 vollendet. Mit Fresken von Michael Rottmayr von Rosenbrunn. Säulen und Pilaster von rötlichem Marmorstück auf Marmorsockeln. Das Deckenfresko feiert den Sieg der Tugend über das Laster.

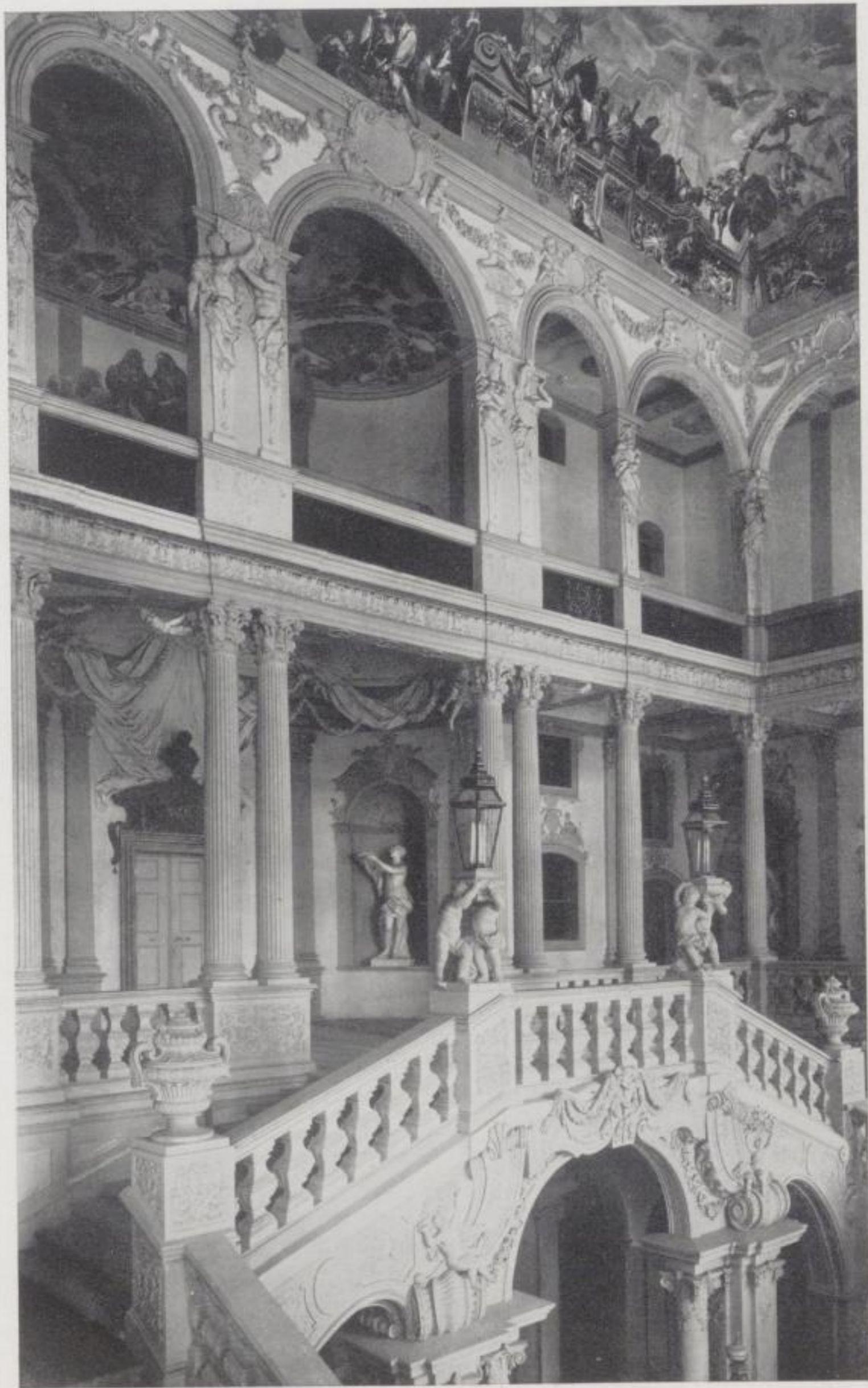




BLAUS  
LANGES  
BIBL

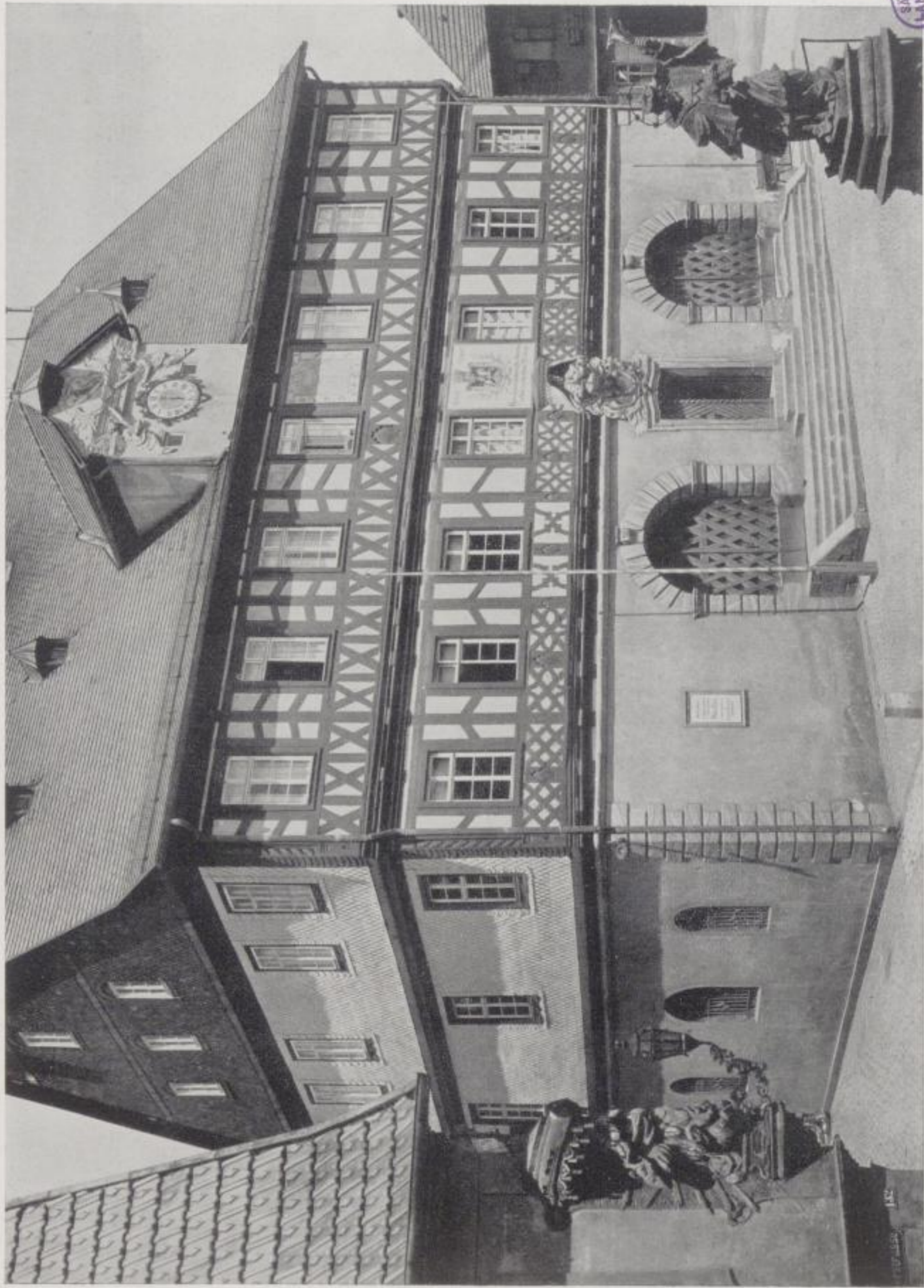
**Pommersfelden.** Schloß. Ovaler Mittelsaal im Marstall, 1717–18 nach den Plänen Martinians von Welsch gegenüber dem Schloß erbaut, von Marchini ausgemalt. Die marmornen Pferdeskänne waren von Lukas von Hildebrandt entworfen.





**Pommersfelden.** Schloss, Treppenhaus. Nach den Plänen Johann Dientzenhofers und Johann Lukas von Hildebrandts 1712–18 vollendet. Die Fresken malte 1717/18 Johann Rudolf Bps aus Schaffhausen; die Stukkaturen schufen der Italiener Marchini und der Mainzer Georg Heunicke.





Städt. Landesbibl.

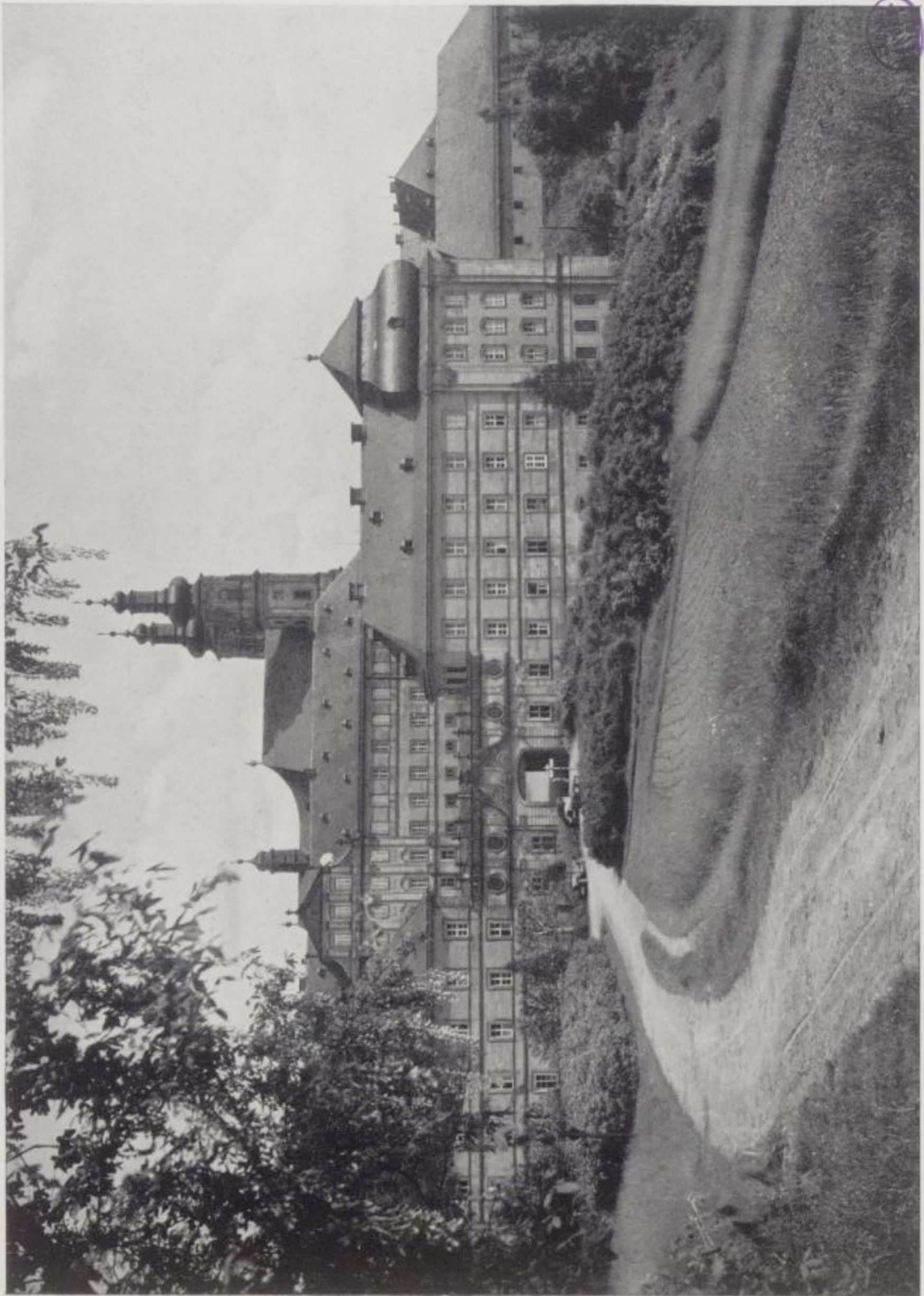
**Staffelstein.** Rathaus, erbaut 1667; besonders stattlicher Fachwerkbau mit seinem Untergeschoß. Links an ihm eine Tafel zur Erinnerung an den in Staffelstein geborenen Rethenmeister Adam Riese (1492 – 1559). Über der Uhr das von Genten emporgehaltene Wappen des Bistums Bamberg.





**Mairtal bei Banz.** Blick vom Kloster Banz ins Mairtal über Lichtenfels zum Fichtelgebirge. Der Main ist hier noch ein schmaler Fluß, der in weiten Lehren seinen Weg durch das breite flache Tal nach Westen sucht, von der Urgebirgshöhe des Fichtelgebirges über die Jurastufe des Fränkischen Juras zur Keuperstufe des Steigerwaldes.





**Kloster Bangz.** Im 11. Jahrhundert gegründet, Kirche und Hauptbau 1698—1704 von Leonhard Dienzenhofer, die vorderen Flügelbauten 1753 von Baltasar Neumann erbaut, seit 1803 im Besitz der Herzoglich Bayerischen Familie. Einer der gewaltigsten Klosterbauten der Benediktiner.





**Vierzehnheiligen.** Wallfahrtskirche, 1743–71 nach dem Entwurf von Balthasar Neumann erbaut, das größte Meisterwerk des Würzburger Architekten. „Die doppeltürmige Fassade ist ein Schaustück für sich; im gigantischen Höherstreben sucht es in seiner Weise mit göttlichen Fassaden sich zu messen.“ (Dehio.)





**Vierzehnheiligen.** Der Gnadenaltar, Teilsansicht, entworfen von Balthasar Neumann, mit den vierzehn Nothelfern, ringsum laufend die Kommunionbank. Farbiger Stuckmarmor mit reicher Vergoldung. Im Hintergrund der Hochaltar.





**Vierzehnheiligen.** Blick von der Orgelempore über den Gnadenaltar zum Hochaltar im Chor. „Neumann schuf einen Grundriß, der mit allem Vergangenen nichts mehr zu tun hat, und der die Krümmung und Verschlingung, die malerische Windung zu dem geschmeidigsten geistigen Tanze belebt.“ (Pinder.)





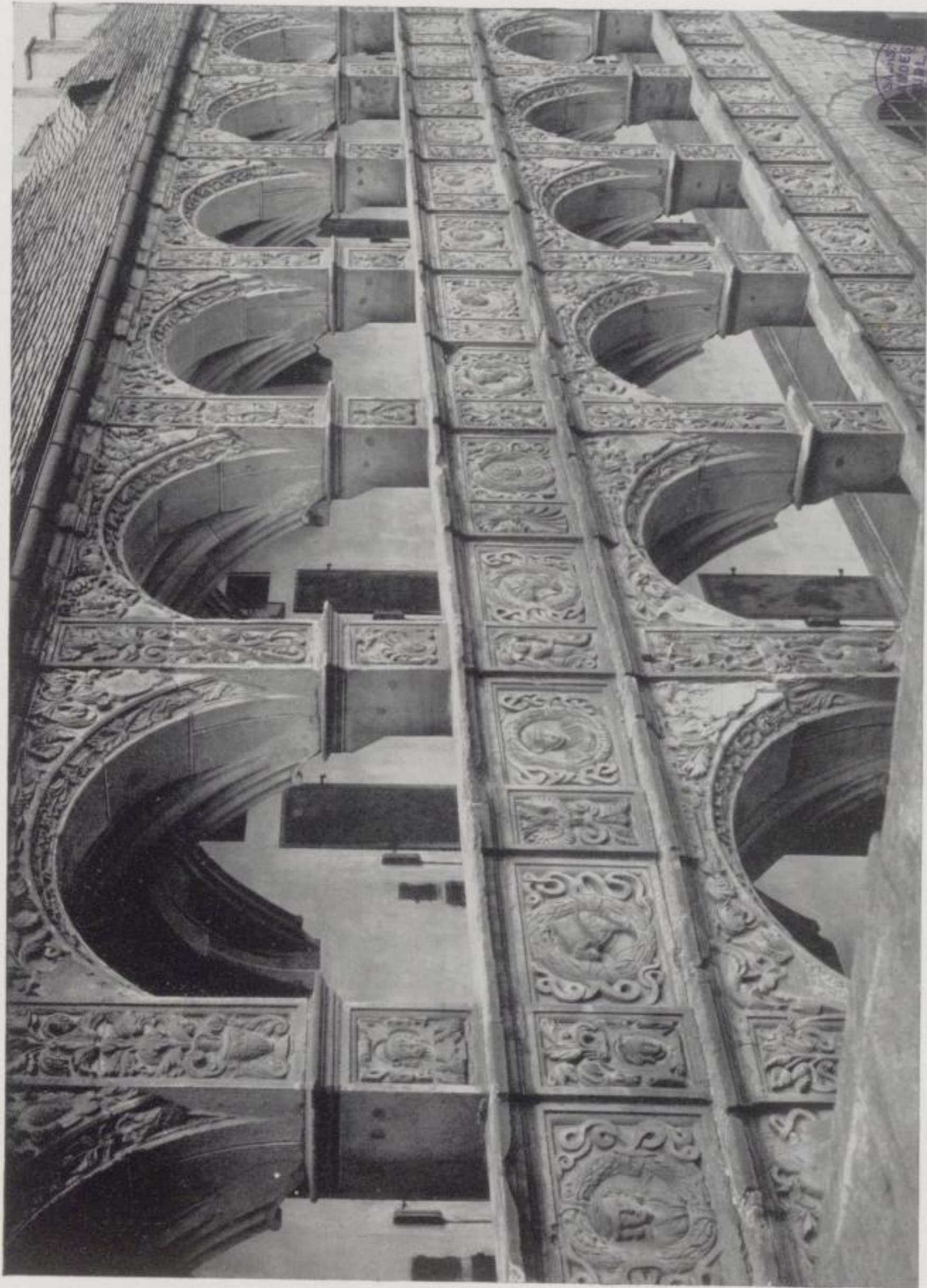
**Kulmbach.** Plassenburg: Christiansportal des Zeughauses, erbaut 1607 von Markgraf Christian von Brandenburg-Kulmbach, der über dem Tor als Feldmarschall zu Pferde dargestellt ist, über ihm die Figur der Minerva.





**Kulmbach.** Plassenburg. Die Arkaden des Schönen Hofes, 1567–69 von Kaspar Vischer erbaut, mit spätgotischen Gewölben gedeckt, die Außenwand mit Renaissance-Ornamenten vollkommen bedeckt, zwei Bogengänge über dem Erdgeschoß.





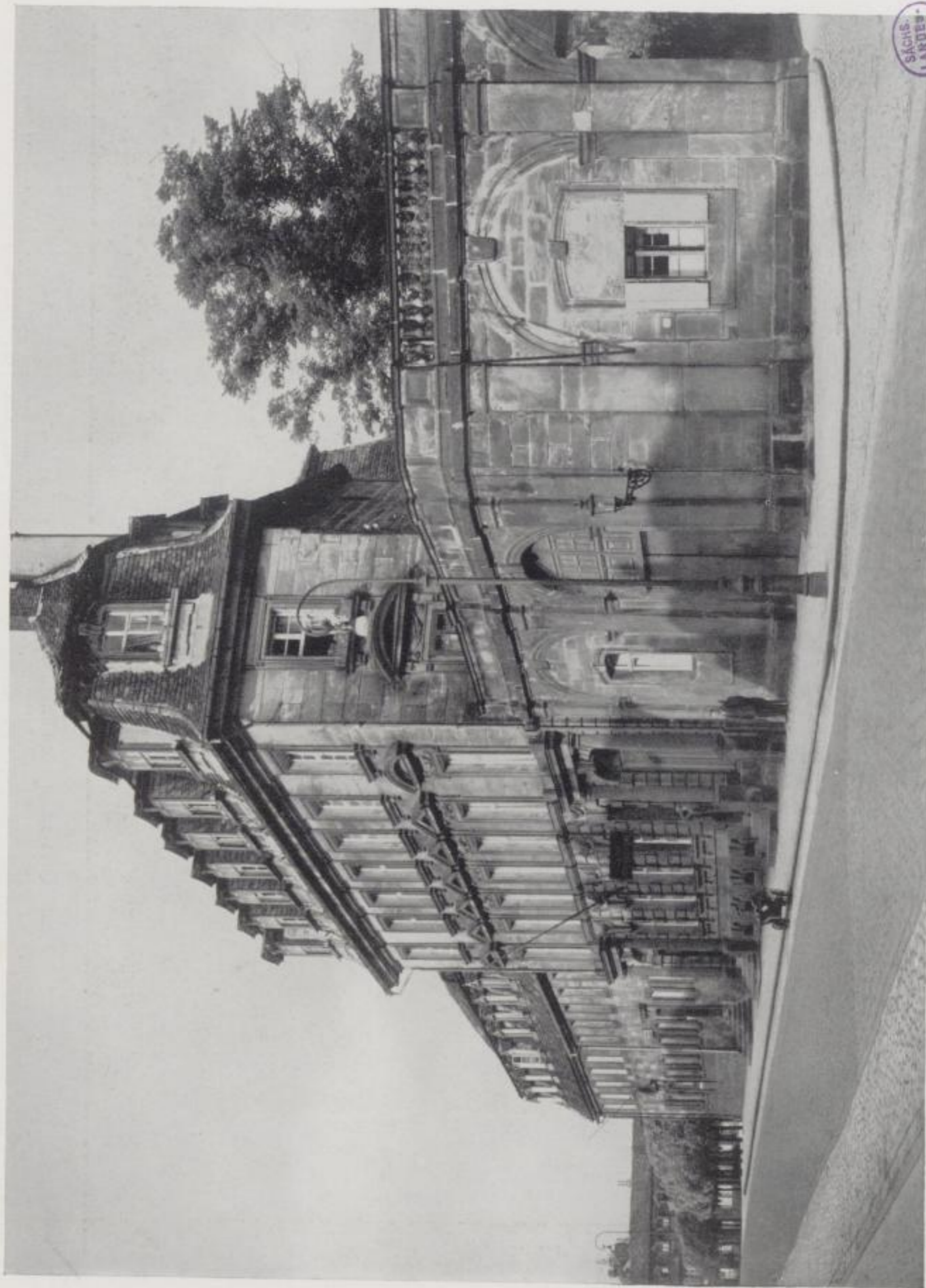
**Kulmbach.** Pfaffenburg. Der Schöne Hof. Die Burg wurde 1554 im „Markgraftenkrieg“ erobert und geschleift. Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Kulmbach ließ sie für 237000 Gulden neu aufbauen. Den „Schönen Hof“ – den Turnierhof – schuf Kaspar Vischer († 1580 in Kulmbach).





**Bayreuth.** Reiterbrunnen des Markgrafen Christian Ernst vor dem Neuen Schloß. Christian Ernst (1644—1712), seit 1674 Kreisobrist der fränkischen Truppen, dann kaiserlicher General, zeichnete sich in den Franzosen- und Türkenkriegen aus. Am Sockel des Denkmals in vier Allegorien die vier Flüsse des Reichsgebietes. Schöpfer Elias Ranz (1649—1732). Das Neue Schloß wurde von dem Pariser Hofarchitekten Josef Sautt Pierre 1754—59 erbaut.

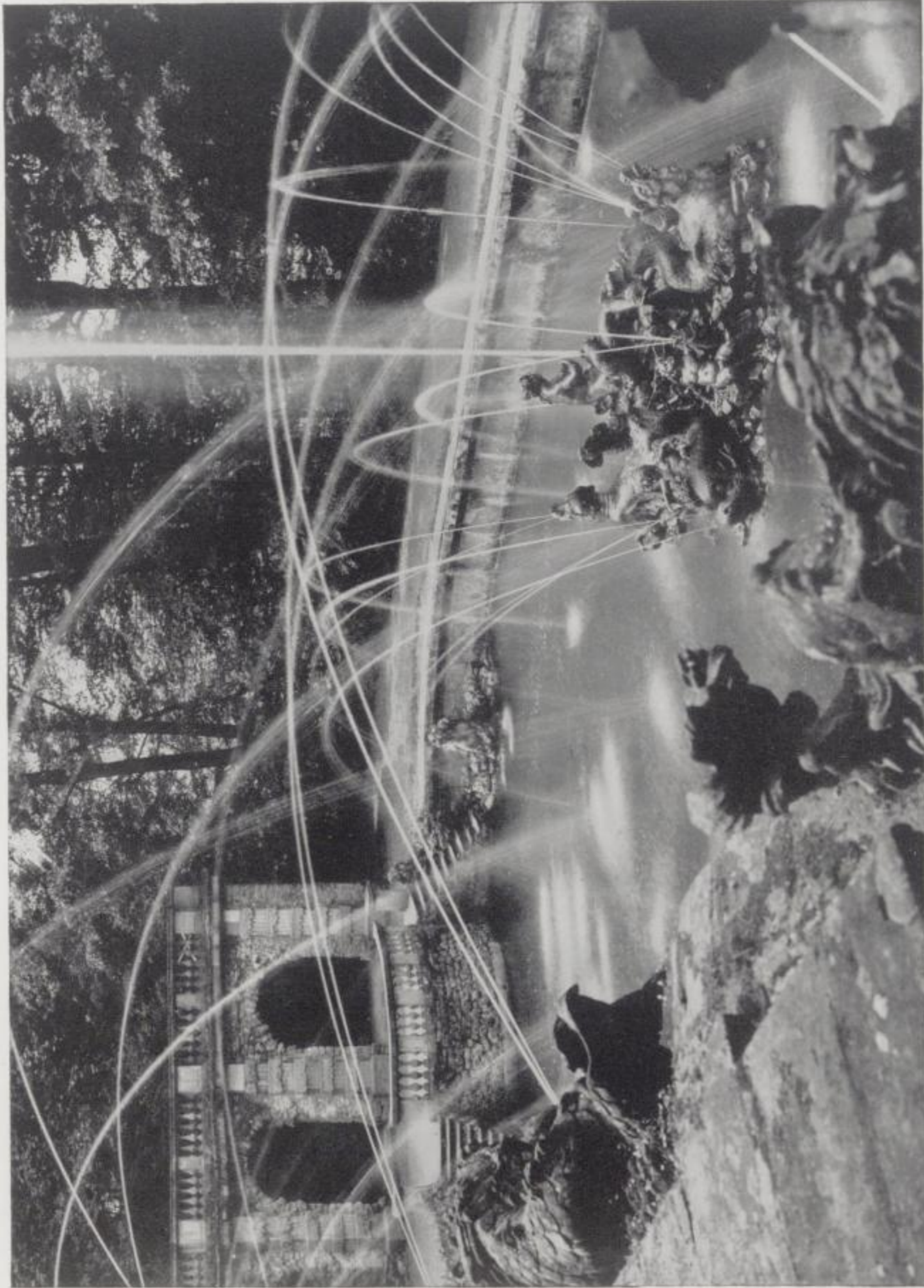




**Bayreuth.** Hofgartenor mit dem ehemaligen Spindlerföhen Hause, 1758 von dem Hofarchitekten Karl Pöbstlpp Ehrstian von Gontard (1731 – 1791) für den Maschinenmeister der Oper, Spindler erbaut, Storchenhäus genannt, heute im Besitz der Familie Weinberger.

SÄCHS.  
LAKOBES-  
BIBL.





**Bayreuth.** Eremitage. Untere Grotte. „Alles mythologische halb göttliche Halbvieh spie, und aus der bevölkerten Wassergötterwelt wuchs eine frischere Waldung empor, die mit ihren niederstehenden Strahlen wieder wie Lianenzweige in der Tiefe einwurzelte“. Jean Paul († 1825 in Bayreuth) im „Siebenkäs“.





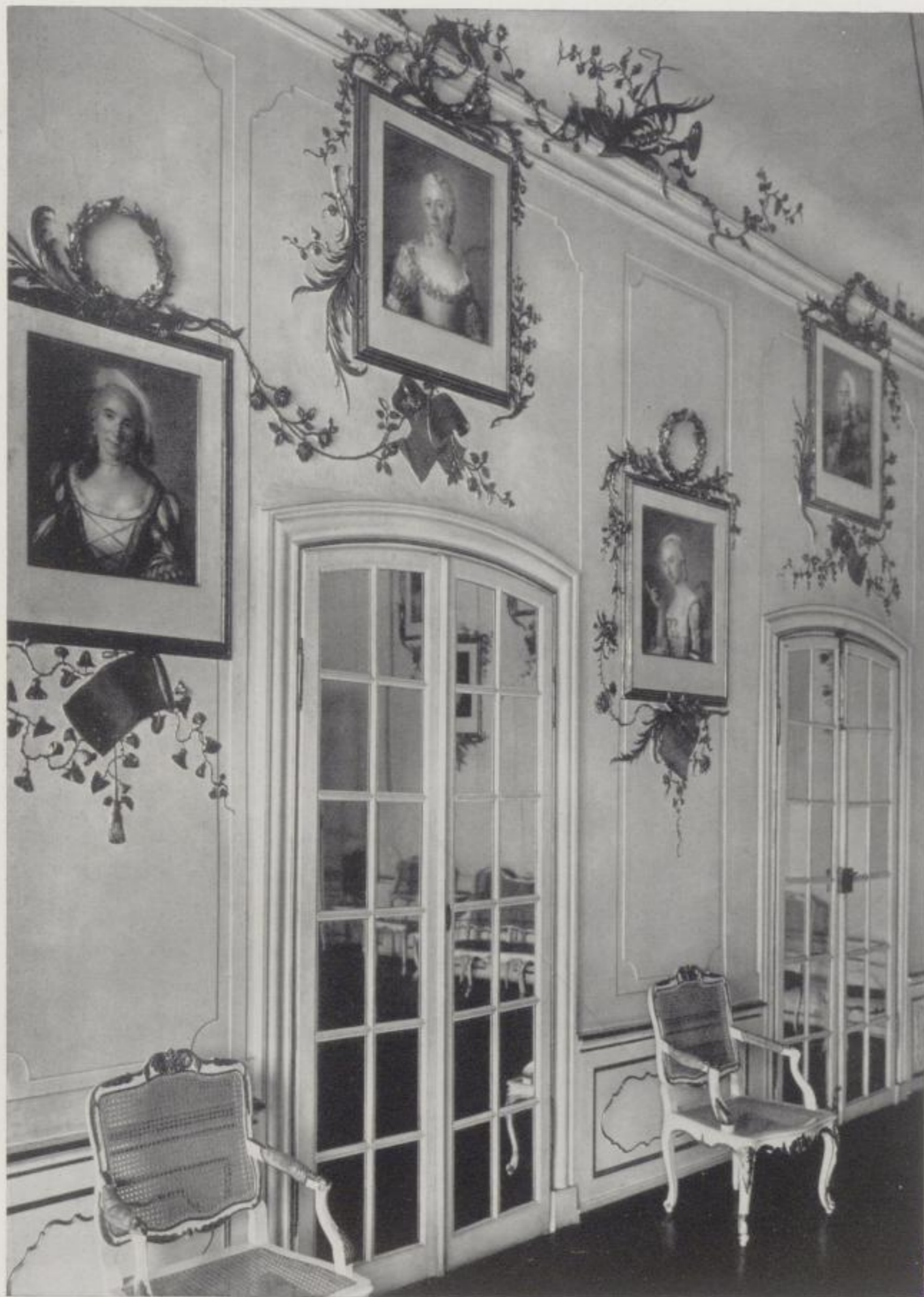
**Bayreuth.** Eremitage. Brunnengrotte, 1715 gegründet von Markgraf Georg Wilhelm (1712–26), Abschluß der Einsiedelei, in der der Markgraf mit seinem Hofe „in koketter Sentimentalität ein markiertes Eremitenleben zu führen liebte.“ Die Grotte ist mit entzückenden Wasser-Verzierungen ausgestattet.





**Bayreuth.** Eremitage. Mittelpavillon der Orangerie, erbaut durch Joseph Saint Pierre für die Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine, die Schwester Friedrichs des Großen, der ihr Gemahl Markgraf Friedrich, der Vielgeliebte, (1735 bis 1763) die Eremitage 1735 schenkte. Der Bau ist mit farbigen Quarzen und Glasflüssen aus den Glashütten des Fichtelgebirges inkrustiert.





**Bayreuth.** Neues Schloß. Musikzimmer. In Weiß und Gold. Frei und gefühlsmäßig gut verteilt die Porträts von Mitgliedern der Bayreuther Italienischen Oper, zum Teil von dem schwedischen Maler Koxlin, zum Teil von der Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine unter seiner Anleitung in Pastell ausgeführt.











X

Asoka

2 Geogr. Germ. Ze.

Bi. Kün. M.

Biograph. Katalog

Wolff (Schriftsteller 1959)

Lückbecker (Kunsthistoriker geb. 1883)

Schlagerwort-Kat.

Franken, Land

(Reisen)

8. 4. 1057



